

**Die Ermittlung
der ausserehelichen Vaterschaft
durch den Eid
nach schaffhauserischem Recht**

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich

zur Erlangung der Würde eines Doktors beider Rechte

vorgelegt von

FRANZ BOLLINGER

von Beringen

genehmigt auf Antrag von Herrn Prof. Dr. H. Fritzsche

1949

Juris-Verlag, Zürich

Die Ermittlung
der ausserehelichen Vaterschaft
durch den Eid
nach schaffhauserischem Recht

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich

zur Erlangung der Würde eines Doktors beider Rechte

vorgelegt von

FRANZ BOLLINGER

von Beringen

genehmigt auf Antrag von Herrn Prof. Dr. H. Fritzsche

1949

Juris-Verlag, Zürich

Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 10. Juli 1948.

Der Dekan:
Prof. Dr. K. Käfer.



Meinen Eltern gewidmet

Ich gestatte mir, an dieser Stelle den Herren

Prof. Dr. H. Fritzsche, Zürich

Dr. H. Pletscher, Obergerichtspräsident, Schaffhausen

Dr. E. Mettler, Obergerichter, Stein am Rhein

Dr. H. J. Schudel, Basel

Dr. H. Sollberger, Obergerichtsschreiber, Schaffhausen

für die Unterstützung, die sie mir bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit gewährten, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Quellen und Literatur	8
Abkürzungen	10
I. Abschnitt: Geschichtliche Grundlagen	11

1. Kapitel

Der Paternitätseid in der Zeit der Einführung des Ehegerichts bis zum Untergange der alten Eidgenossenschaft (1529—1798)	13
§ 1. Die Zuständigkeit des Ehegerichts in Paternitätssachen	13
§ 2. Der Paternitätseid in der Praxis des Kleinen Rates	17
I. Das Verfahren im Allgemeinen	17
II. Die Auferlegung des Eides	18
III. Die Eidesformel	20
IV. Die Leistung des Eides	21
V. Die Wirkungen der Eidesleistung	21
VI. Wesen des Paternitätseides	23

2. Kapitel

Die Regelung des Eidesverfahrens bei Vaterschaftsklagen seit der Helvetik bis zum Eherecht von 1851	25
§ 3. Der Eid während der Helvetik und der Mediationszeit	25
§ 4. Die revidierte Ehegerichtsordnung von 1822	26
I. Der Vaterschaftsprozess im Allgemeinen	26
II. Die Regelung des Eides	27
§ 5. Der Eid im Matrimonialgesetz von 1831	28
I. Allgemeines	28
II. Der Eid	30
III. Die Strafe bei Meineid	31
§ 6. Die Neuordnung des Eides im Eherecht von 1851	32
I. Geschichtlicher Rückblick	33
II. Das allgemeine Verfahren	34
III. Die Voraussetzungen der Eidesauflage	36
IV. Die Eidesfolgen	38

3. Kapitel

Die Entwicklung des Paternitätseides seit dem Eherecht von 1851 bis zur Einführung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches von 1907	38
§ 7. Der Eid in den Verhandlungen zum privatrechtlichen Gesetzbuch . . .	38
§ 8. Der Vaterschaftseid in den Entwürfen zur Zivilprozessordnung von 1869	40
§ 9. Die grundsätzliche Stellungnahme des Grossen Rates zur Eidesfrage im Jahre 1869	42
A. Die Argumente für die Abschaffung des Eides	43
B. Die Argumente für die Beibehaltung des Eides	44
§ 10. Die Auslegung des Paternitätseides der bürgerlichen Prozessordnung von 1869 durch die Praxis	46
I. Das Vorverfahren	46
II. Das Eidesverfahren	48
A. Allgemeines	48
B. Die Eidesausschlussgründe	48
C. Die Eidesformel	50
D. Die Wirkungen des Eides	50

4. Kapitel

Der Uebergang zum geltenden Recht	52
§ 11. Die Wirkungen des Schweizerischen Zivilgesetzbuches auf den Vaterschaftseid im Allgemeinen	52
§ 12. Die speziellen Wirkungen des Schweizerischen Zivilgesetzbuches auf das Schaffhauserische Eidesverfahren	54
I. Die Abschaffung des Reinigungseides	54
II. Die Einschränkung der Eidesvoraussetzungen durch ZGB 310/II .	57
II. Abschnitt: Das geltende Recht	63

5. Kapitel

Der Eid bei der Ermittlung einer ausserehelichen Vaterschaft in der heutigen Praxis	65
§ 13. Das Vorverfahren	65
I. Der Sühneversuch	65
II. Die Auflage an die Parteien zur Einreichung einer Klageschrift und einer Klageantwort	65
III. Die Hauptverhandlung	66
§ 14. Die Einleitung des Eidesverfahrens	68
A. Die Einholung von Leumundsberichten	69
B. Die pfarramtliche Eidesunterweisung	70

	Seite
§ 15. Die Eidesverhandlung	71
I. Allgemeines	71
II. Die Eidesvoraussetzungen	72
A. Der gute Leumund der Klägerin	72
B. Das Requisit einiger Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Um- ganges	75
C. Alter und Urteilsfähigkeit	78
III. Das Eideserkenntnis	81
§ 16. Die Eidesabnahme	81
I. Das Verfahren	81
II. Die Eidesformel	82
III. Der religiöse Eid und BV 49	83
§ 17. Die Wirkungen der Eidesleistung	85
§ 18. Die Folgen der Nichtleistung des Eides	87
I. Rückzug der Eidesofferte	87
II. Unmöglichkeit der Eidesleistung infolge Todes der Klägerin	87
III. Die Versäumung des Schwurtermins	88
§ 19. Die Strafe des Meineides	89
§ 20. Der Vaterschaftseid im Entwurfe zu einer neuen Zivilprozessordnung .	91
I. Allgemeines	91
II. Die Regelung des Beweises im Vaterschaftsprozesse durch Oberrichter Dr. E. Mettler im Entwurfe von 1937	91
III. Der Vaterschaftseid in der endgültigen Fassung zu einer neuen Zivil- prozessordnung	93
Schlussbemerkungen	96

QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS

I. Quellen

- Amtliche Sammlung der Entscheidungen des Schweizerischen Bundesgerichtes.
Amtsberichte des Obergerichtes an den Grossen Rat des Kantons Schaffhausen
1855 ff.
Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen 1841 ff.
Offizielle Gesetzessammlung für den Kanton Schaffhausen, bestehend aus:
8 Gesetzesheften von 1803—1828
3 Bänden alte Folge von 1831—1854
15 Bänden neue Folge von 1855—1935.
Protokolle des Ehegerichtes 1515—1831.
Protokolle des Grossen Rates 1831 ff.
Protokolle des Kleinen Rates 1515—1831.
Schaffhauser Rechtsbuch von M. Jenny, Schaffhausen 1931.
Verschiedene Akten und Urkunden aus dem Staatsarchiv.

II. Literatur

1. Kantonale:

- Etzensperger Clara: Die Rechtsstellung des ausserehelichen Kindes nach Schaffhauserischen Rechtsquellen. Diss. Zürich 1934.
Leu G.: Schaffhausen unter der Herrschaft der Zunftverfassung. Diss. Zürich 1934.
Schudel H. J.: Fürsprecher und Anwälte im Schaffhauserischen Recht. Diss. Zürich 1940.
Steiner E.: Die zivilrechtliche Beschwerde in der Schaffhauserischen Bürgerlichen Prozessordnung. Diss. Bern 1946.
Schudel R.: Geschichte der Schaffhauser Staatsverfassung (1798—1834). Diss. Zürich 1933.
Wanner M.: Studien über die Staatsumwälzung des Kantons Schaffhausen im Jahre 1798. Schaffhausen 1865.
Werner H.: Verfassungsgeschichte der Stadt Schaffhausen im Mittelalter. Diss. Bern 1907.
Wipf J.: Reformationsgeschichte der Stadt Schaffhausen. Zürich 1929.

2. Ausserkantonale:

- Baltischweiler W.: Die Institutionen der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Diss. Zürich 1905.
Burckhardt W.: Kommentar zur Schweizerischen Bundesverfassung. 3. Aufl. Bern 1931.
Egger A.: Kommentar zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch. Familienrecht. 2. Aufl. Zürich 1930.
Hafer E.: Lehrbuch des Schweizerischen Strafrechts, besonderer Teil, zweite Hälfte. Berlin 1943.
Heusler A.: Der Zivilprozess der Schweiz. Mannheim 1923.
Huber E.: System und Geschichte des Schweizerischen Privatrechts. 4 Bände. Basel 1886—1893.

- Hübner R.: Grundzüge des deutschen Privatrechts. 3. Aufl. Leipzig 1919.
 Idiotikon, Schweizerisches.
 v. Kirchenheim: Lehrbuch des Kirchenrechts. 2. Aufl. Heidelberg 1911.
 Köhler W.: Das Zürcher Ehegericht und seine Auswirkungen in der deutschen Schweiz zur Zeit Zwinglis; in: Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte. Bd. VII. 1932.
 — Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium. Band 2. 1942.
 Kolb H.: Das Handgelübde als Beweismittel in der thurgauischen Zivilprozessordnung. Diss. Zürich 1940.
 Kuhn H.: Die Beweislast, insbesondere im Schweizerischen Zivilgesetzbuch. Diss. Bern 1912.
 Loening R.: Der Reinigungseid bei Ungerichtsklagen im deutschen Mittelalter (in Festgabe für J. C. Bluntschli). Heidelberg 1880.
 Marti J.: Der Vaterschaftsprozess nach den Schweiz. Zivilprozessordnungen. Diss. Zürich 1934.
 Meyer H.: Der Eid in den Zivilprozessordnungen des Kantons Luzern (Manuskript). Diss. Zürich 1943.
 Mohr G. R.: Die Vaterschaftsklage des Schweizerischen Zivilgesetzbuches und ihre historischen Grundlagen. Diss. Bern 1912.
 Müller W.: Der Parteieid in den Zivilprozessordnungen des Kantons Schwyz. Diss. Zürich 1938.
 v. Orelli A.: Studien über den gerichtlichen Eid. Zürich 1858.
 Rosenberg L.: Lehrbuch des deutschen Zivilprozessrechts. Berlin 1928.
 v. Salis L. R.: Die Entwicklung der Kultusfreiheit in der Schweiz. Basel 1894.
 Scheller W.: Die Einreden des Beklagten im Vaterschaftsprozess. Diss. Zürich 1929.
 Schmidt: Lehrbuch des deutschen Zivilprozessrechts. 2. Aufl. Leipzig 1906.
 Schröder R. und v. Künssberg E.: Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. 6. Aufl. Berlin 1919.
 Schurter E.: Grundzüge des materiellen Beweisrechts in der Schweizerischen Zivilprozessgesetzgebung. Diss. Zürich 1890.
 Schurter-Fritzsche: Das Zivilprozessrecht der Schweiz. 3 Bände, Zürich 1924—1933.
 Silbernagel und Wäber: Kommentar zum ZGB, Familienrecht. Bern 1928.
 Seuffert-Walsmann: Kommentar zur deutschen Zivilprozessordnung. München 1932.
 Spoerry Elsbeth: Das Verschwinden des Beweiseides im zürcherischen Zivilprozess seit der Reformation. Diss. Zch. 1941.
 Stein F.: Grundriss des Zivilprozessrechts. 3. Aufl., Tübingen 1928.
 Sträuli H.: Kommentar zum zürcherischen Gerichtsverfassungsgesetz. 2. Aufl., Zürich 1935.
 Sträuli/Hauser: Kommentar zur zürcherischen ZPO. 2. Aufl., Zürich 1939.
 Strickler W.: Der Eid im Schweizerischen Prozessrecht. Diss. Zürich 1929.
 Schweizer R.: Die Leistung des Beweises im Vaterschaftsprozess, unter spezieller Berücksichtigung des Zürcher Prozessrechts. Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft, Heft 48.
 Tuor: Das Schweizerische Zivilgesetzbuch. 4. Aufl., Zürich 1940.
 Zimmermann D.: Das Persönliche Eherecht des zürcherischen Matrimonialgesetzes von 1804. Diss. Zch. 1943.
 Zürcher E.: Der Vaterschaftsprozess im Kanton Zürich. Bern 1888.

Zeitschriften und Zeitungen:

- Schaffhauser Tagblatt 1864 ff.
 Schaffhauser Intelligenzblatt 1866 ff.
 Schweizerische Juristenzeitung 1910 ff.

Die genannten Werke sind im Text mit dem Namen ihrer Verfasser zitiert; weniger benutzte Literatur ist an der betreffenden Stelle angegeben.

ABKÜRZUNGEN

AB	=	Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen.
BGE	=	Bundesgerichtliche Entscheidungen.
BV	=	Schweiz. Bundesverfassung von 1874.
BPO	=	Bürgerliche Prozessordnung für den Kanton Schaffhausen von 1869.
Eheger.-Prt.	=	Ehegerichtsprotokolle (Staatsarchiv).
GH	=	Gesetzeshefte, offizielle Sammlung 1803—1828.
HV	=	Sammlung des historisch-antiquarischen Vereins.
JB	=	Justizberichte des Obergerichtes an den Grossen Rat des Kantons Schaffhausen.
KV	=	Schaffhauser Kantonsverfassung.
MaG	=	Matrimonialgesetz vom 8. Oktober 1831.
N. publ Ent.	=	Nicht veröffentlichte Entscheide.
OS	=	Offizielle schaffh. Gesetzessammlung 1831—1854.
OSnF	=	Offizielle schaffh. Gesetzessammlung, neue Folge, 1855 ff.
Rats.-Prt.	=	Ratsprotokolle (Staatsarchiv).
SJZ	=	Schweizerische Juristenzeitung.
ZGB	=	Schweizerisches Zivilgesetzbuch.

I. ABSCHNITT

Geschichtliche Grundlagen

1. Kapitel:

DER PATERNITÄTSEID IN DER ZEIT DER EINFÜHRUNG DES EHEGERICHTS BIS ZUM UTERGANG DER ALTEN EIDGENOSSENSCHAFT (1529—1798)

§ 1

Die Zuständigkeit des Ehegerichtes in Paternitätssachen

Als im Jahre 1529 in Schaffhausen die Reformation eingeführt wurde, beschloss der Kleine Rat die Schaffung eines besonderen Ehegerichtes. Damit löste sich unsere Stadt endgültig vom Bischofsgericht in Konstanz, welchem bis anhin die Jurisdiktion in Ehesachen zugestanden hatte¹.

Die neue Instanz des Ehegerichtes war wie das Ehegericht von Zürich durch die Stadtobrigkeit geschaffen worden².

Der Ehegerichtshof durfte deshalb nur über jene Materien urteilen, die er vom Kleinen Rat zugeteilt erhielt. Die zahlreichen Ordnungen, die im Laufe der Zeit erlassen wurden, enthielten nebst den Bestimmungen über Ehevollzug und Ehescheidung hauptsächlich strafrechtliche Normen über Ehebruch und Unzuchtvergehen³.

Bei Revisionen wurden einfach Ratsbeschlüsse eingefügt, die in der Regel wenig Neues aufwiesen⁴.

Es scheint, dass deren Bekanntmachung eine mangelhafte war, da die Entscheide oft willkürlich gar nicht den Vorschriften der Ordnungen angepasst waren.

Um uns einigermaßen ein Bild über die damalige Rechtssprechung machen zu können, müssen wir zum grossen Teil auf die Urteile ab-

¹ H. J. Schudel, S. 17.

² W. Koehler, S. 184.

³ J. Wipf: Die Ehegerichtsordnung von 1529 in Zwingliana 1925 S. 292, Ehegerichtsordnung 1637 HV 33, Ehegerichtsordnung 1681 HV 24, Ehegerichtsordnung 1688 HV 25 b.

⁴ Etzensperger S. 11.

stellen, wie wir sie in den Rats- und Ehegerichtsprotokollen vorfinden. Namentlich in bezug auf das Vaterschaftsverfahren können wir den Ehegerichtsordnungen fast gar nichts entnehmen. Hier dient uns allein die Praxis als Wegweiser.

Das Ehegericht hatte in erster Linie den ausserehelichen Beischlaf als Unzuchtvergehen zu bestrafen, wozu sich naturgemäss vor allem beim Vorliegen einer illegitimen Schwangerschaft Gelegenheit bot. Neben der Geschwängerten waren deren Eltern, der Pfarrer, die Ehegaumer⁵ und Dienstherren verpflichtet, bei Kenntnis eines solchen Falles, dies dem Richter mitzuteilen. Damit dieser auch den fehlbaren Mann mit Strafe belegen konnte, musste das Gericht die Frage nach der Vaterschaft von Amtes wegen aufwerfen. Ging beim Ehegericht eine Schwängerungsanzeige ein, so wurde die aussereheliche Mutter sofort vorgeladen und darüber befragt, wer der Vater des Kindes sei. Bei zweifelhaften Aussagen erhielt die Geschwängerte Gefangenschaft mit der Ermahnung, an der nächsten Sitzung die Wahrheit zu sagen⁶.

Meist war es natürlich nicht nötig, dass die Mutter gezwungen werden musste, gegen ihren Schwängerer zu klagen, denn sie hatte in der Regel selber ein Interesse an der Feststellung der Vaterschaft, damit sie vom ausserehelichen Vater Unterhaltsleistungen fordern konnte. Dabei wurde die Vaterschaftsklage im 16. Jahrhundert in der Form der Eheschliessungsklage erhoben⁷. Ob ein gültiges Eheversprechen vorlag, hatte ebenfalls das Ehegericht zu entscheiden. «Da jedoch in den meisten Fällen, in denen auf Eingehung der Ehe geklagt wurde, gar kein Verlöbnis zwischen den Parteien, wohl aber eine aussereheliche Schwängerung vorlag, so wurde die Klage auf Vollziehung der Ehe abgewiesen, der Beklagte aber dennoch, wenn genügend beweiskräftiges Material vorlag, zum Vater des Kindes erkannt und verpflichtet, für das Kind zu sorgen⁸.»

Die eigentliche Vaterschaftsklage, bei der die Klä-

⁵ Die Ehegaumer übten die Sittenpolizei aus. Sie hatten als eidlich verpflichtete Beamte über Zucht und Sitte zu wachen. Vgl. Köhler S. 166; Baltischweiler S. 36; Schweizerisches Idiotikon Bd. II S. 303.

⁶ Eheger.-Prt. vom 23. August 1736: dass die N. N. weilen E. Ehrs. Ehegericht ihr Vor- und Angaben ziemlich verdächtig vorkommt, bis auf nächsthaltendes Ehegericht eingesteckt werden und dass sie sich bedenken solle, den eigentlichen Vater ihres Kindes anzuzeigen.

⁷ Etzensperger S. 27.

⁸ Etzensperger S. 27.

gerin kein Eheversprechen mehr geltend machen musste, findet sich im schaffhauserischen Recht erst seit dem 17. Jahrhundert.

Die Unterscheidung zwischen der Klage im Hinblick auf ein Eheversprechen und der eigentlichen Vaterschaftsklage übte keinen Einfluss aus auf das Beweisverfahren. Sowohl aus den Ehegerichts-, wie auch aus den Ratsprotokollen lässt sich in bezug auf die Feststellung der außerehelichen Vaterschaft eine einheitliche Praxis erkennen. Natürlich wurde nicht jeder außerehelichen Mutter ein Klagerecht zugestanden. So bestimmte die Ehegerichtsordnung von 1688, «dass eine fremde Dirne, die mit ihren leichtfertigen Lockungen und Gebärden den Mann zur Unzucht verleitet habe, samt ihrem Kinde von Stadt und Land weggewiesen sein solle⁹.»

Gestand der angegebene Vater seine Tat, erhielten beide Teile ihre Strafe. Die Mutter hatte nur noch die Unterhaltsansprüche geltend zu machen.

Die Fälle, in denen der beklagte Vater eine intimere Bekanntschaft mit der Klägerin zugab, waren auch damals selten. Es wurde nach Möglichkeit jeglicher Verkehr bestritten. Um die tatsächlichen Verhältnisse ergründen zu können, begann deshalb bei andauerndem Widerspruch zunächst ein Inquisitionsprozess. Dieses Verfahren ging dahin, dass man die Parteien hinter Schloss und Riegel brachte¹⁰.

Je nach Glaubwürdigkeit kam es auch vor, dass nur die Klägerin oder nur der Beklagte eingesperrt wurde. Beharrten die Parteien trotz dieser Massnahmen beständig auf ihren Behauptungen, wurde das Verfahren bis zur Niederkunft eingestellt, damit das sogenannte *Geniessverhör* vorgenommen werden konnte. Das war ein Verhör mit der außerehelichen Mutter während der Geburtsschmerzen. Die Hebamme hatte dabei die Entbindung so lange zu verzögern, bis die Gebärende den Vater des Kindes nannte¹¹. Man glaubte, die Geschwächte würde unter dem Eindrucke der Geburtswehen und der damals grossen Todesgefahr die Wahrheit am ehesten gestehen.

⁹ HV 25 b.

¹⁰ Eheger.-Prt. vom 24. Januar 1665: Sinntemal der M. M. alles höchstlich läugnet u. dess geringsten nit bekanntlich sein wollen: Und sind beide inn Gefangenschaft erkannt so lange bis sie beide die Wahrheit bekennen wollen.

¹¹ Eheger.-Prt. vom 31. Januar 1665: ... wylen nun beide so stark geläugnet: Also solle disce Sach bis auf ihr Geburt eingestellt sein. Und Herr Pfarrer hierumb zugeschrieben werden, der Hebammen zu befehlen, wann die N. N. zur Geburt kommt das Kindt von Ihro nit zu lösen, bis sie gründliche Wahrheit bekänt welcher solches Kindts Vatter seye.

Dieses Geniessverhör wurde von der Praxis angewandt, ohne dass es irgend in einer Ehegerichtsordnung angedeutet oder gar eingehend festgehalten war. Woher Schaffhausen diese Institution übernommen hatte, liess sich leider nirgends finden.

Gelang es den Eherichtern nicht, mit Hilfe dieser Mittel der einen oder andern Partei ein Geständnis abzapressen, überwiesen sie den ganzen Fall zur weiteren Beurteilung dem Kleinen Rate¹². Bis sich dieser der Angelegenheit annahm, blieb die Gefangenschaft in der Regel wegen Kollusionsgefahr aufrechterhalten¹³.

Das hatte zur Folge, dass die Parteien unter Umständen monatelang im Kerker lagen¹⁴. Die Ehegerichtsordnung von 1785 suchte diesen Missständen abzuhelfen, indem sie die Dauer des Inquisitionsprozesses auf insgesamt 24 Tage beschränkte.

Die Furcht vor den schweren Strafen macht es uns begreiflich, dass ausserehelich erzeugte Kinder oft heimlich geboren wurden, wobei dann die Mutter vom Schwängerer Geld zu erpressen suchte aus Gründen der unterbliebenen Anzeige. Dem trat aber die Obrigkeit bald mit scharfen Massnahmen entgegen, um die Mutter zu zwingen, die Schwangerschaft anzuzeigen¹⁵.

Auf diese Art vollzog sich das übliche Verfahren vor Ehegericht. Daneben holte der Kleine Rat oft bei den Eherichtern Gutachten ein, besonders wenn sich Unsicherheiten aus den Akten ergaben, oder wenn er es selber nicht wagte, über gewisse Punkte nach eigener Ueberzeugung zu entscheiden¹⁶.

¹² Eheger.-Prot. vom 1. Juli 1602: Sämtlichen M. M. über vielfältig ausgestandener Gefangenschaft keine Vorfälle noch Schwängerung bekanntlich sein wollen, also ist die Sach mit allem Anhang den Gn. Herren Bürgermeister und einem Ehrliobl. Kleinen Rate gewisen worden.

¹³ Eheger.-Prot. vom 6. Februar 1694: Ist erkannt, weilen zwischen disen beeden Parteien ein beharrliches ja und nein sich befindet und kein Theil dem andern nichts geständig sein will, dass demahlen die Sach eingestellt sey und die N. N. zu besserer Verwahrung in die Gefangenschaft des Hexenstübchens gelegt werde.

¹⁴ Rats-Prot. vom 1. September 1779: ... Klägerin behauptet, dass M. M. und kein anderer ihres Kindes Vater seye und auf disem beharren wolle, wenn man si gleich noch 14 Wochen Gefangenschaft einstecken liesse.

¹⁵ Eheger.-Ordnung von 1785: § 9. Eine Dirne aber, welche ihre Schwangerschaft Jahr und Tag verschwiegen, aus den Rechten gewichen, und von demjenigen, welcher sie geschwängert Geld erpresset, solle nicht nur mit Geld und Gefangenschaft hartgütlich gelusst, sondern auch andern zu einem warnenden Beispiel mit einer schmählichen Leibesstrafe belegt werden.

¹⁶ Rats-Prot. vom 1. Dezember 1745 ... und da dise Niderkunft ohnwidrsprechlich etwas zu spät sey, musste die Frag: Ob nemlich von der Weibsperson ihre Leibesfrucht über 40 Wochen naturaliter getragen werden könne? zur Judikatur Ehrl. Ehegericht überwisen seyn.

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass das Ehegericht eine bestrittene Vaterschaft nicht selbständig entscheiden durfte, sondern dass in letzter Instanz der Kleine Rat zuständig war. Das Ehegericht spielte demnach nur die Rolle einer Untersuchungsbehörde. Wir finden aus diesen Gründen in den Ehegerichtsordnungen bis 1822 nirgends die geringste Andeutung eines Eides. Das Recht auf Auferlegung und Abnahme des Eides war — wie wir im folgenden sehen werden — dem Kleinen Rate vorbehalten.

§ 2

Der Paternitätseid in der Praxis des Kleinen Rates

I. Das Verfahren im allgemeinen

Nach Eingang der Weisung vom Ehegericht versuchte der Kleine Rat seinerseits die Wahrheit herauszubringen. Die Parteien wurden vorgeführt und es wurden ihnen zunächst die Ehegerichtsprotokolle vorgelesen. Beharrten die Parteien auf ihren bisherigen Angaben, begann ein neues Beweisverfahren. Die Klägerin sagte über die Konzeptionszeit aus und berief sich vor allem auf Zeugen und Briefe¹⁷. Der Beklagte machte von seinen Einredemöglichkeiten Gebrauch. Er suchte Mehrverkehr der Geschwängerten zu beweisen¹⁸, gab Ortsabwesenheit an¹⁹, oder machte geltend, die Klägerin habe bereits früher wegen einer gleichen Sache vor Gericht gestanden²⁰.

¹⁷ Rats.-Prt. vom 13. September 1779: ... darauf widerholte die N.N. nochmals zum Beweise der Ergangschaft ihre Vermutungsgründe, wann und wo diese Tat seye vollführt worden.

¹⁸ Rats.-Prt. vom 31. Mai 1779: ... Die Klägerin beteuert gegenüber der exceptio plurium des Beklagten, «dass sie mit XX nichts unzuchtiges getan, sondern der zugegenstehende M. M. ihres Kindts Vater seye.

¹⁹ Rats.-Prt. vom 2. November 1780: ... auch seye er vom 19. Febr. bis 8. May nie im Müllinthal gewesen.

²⁰ Rats.-Prt. vom 1. Sept. 1779: ... die Klägerin mache sich schon dadurch verdächtig, «dass sie vor ohngefähr 10 Jahren wegen einem gleichen Verbrechen gleich 2 Ehemänner angeklagt, die sich durch ein Jurament von diser falschen Anklag haben entledigen müssen».

Auch die Angaben der Klägerin im Geniessverhör wurden herbeigezogen²¹.

Absolute Beweiskraft kam aber keinen dieser Angaben zu. Bequemte sich keine der Parteien zu einem Geständnis, blieb als letztes Mittel zur Lösung des Knotens nur noch der Eid übrig. Andernfalls musste das Verfahren mangels Beweises eingestellt werden.

II. Die Auferlegung des Eides

Die Massnahme der Eidesauflage gelangte nur unter bestimmten Voraussetzungen zur Anwendung, nämlich dann, wenn eine Partei als stark belastet aus dem Beweisverfahren hervorging, und die andere Partei so vertrauenswürdig erschien, dass die Ratsmitglieder überzeugt waren, es werde kein Meineid abgelegt. Man verglich deshalb nicht nur die Aussagen, abgelegten Kundschaften und die andern Ergebnisse des Beweisverfahrens miteinander, sondern stellte auch auf die persönlichen Eigenschaften ab, insbesondere auf die Glaubwürdigkeit und den guten Leumund der Parteien²². Von den Parteien wurde auch die Fähigkeit verlangt, die Bedeutung des Eides erfassen zu können²³.

Je nach diesen Abwägungen wurde entweder auf Antrag oder aber von Amtes wegen dem angeblichen Vater der Reinigungseid oder der Mutter der Bekräftigungseid auferlegt. Konnten sich die Richter nicht zu einer Eideszuschreibung entschliessen, wurde das Verfahren sistiert. So findet sich in den Ratsprotokollen die übliche Formulierung:

²¹ Rats.-Prt. vom 6. Januar 1790: Die Klägerin wendet sich hier mit folgenden Worten an den Richter: ... «Ob, wenn sie mit einem andern Mannsbild unerlaubten Umgang gehabt, sie werend ihrer heftigen Geburtsschmerzen solches nicht würde angezeigt, ob sie, da ihr Leben in der grössten Gefahr und zu vermuthen gewesen, dass sie in wenigen Augenblicken vor dem obersten Richter Rechnung ihrer Beangenschaft ablegen müsse, ihr Gwüssen so würde beschwärt haben, den M. M., falls ihre Aussage nicht wirklich Wahrheit wäre, gänzlichen ent schlagen und den ächten Vatter wer er auch seye, angegeben haben.»

²² Rats.-Prt. vom 5. April 1726: ... weilen in dem ganzen Verlauf diser Sach und ihr, der N. N. Ausführungen man Ursach bekommen, eine bessere Präsumtion von ihro zu schöpfen, als von ihm. M. M. also umso ehender ihre N. N. der Eydt auferlegt werden solle.

²³ Rats.-Prt. vom 28. Februar 1726: Der Eid wurde hier nicht zugelassen. «da die N. N. sich hinder den Schranken habe vernehmen lassen, dass sie eigentlich nicht wüsse, was ein Eydt seye».

«Ist erkannt, dass weilen ohneracht in disem wichtigen Geschäft vorgenommener genauer Untersuchung dasselbe nicht ins Licht gesetzt werden können, sondern bis nun in seiner verworrenen Lage verblieben und unsere Gn. Herren nicht wissen können, welche Parthey die Wahrheit vorgegeben, mithin hochdiselben Bedenken tragen, der eint oder andern derselben den wirklichen Eyd abzunehmen und wollen demnach das ganze Geschäft Gott und der Zeit anheimgestellt haben²⁴.

Bei Erkennung auf Eid unterrichtete man die eidende Person über die Bedeutung des Schwörens und über die göttliche Strafe eines Meineides, indem ihr die Eidestafel mit folgendem Inhalt vorgelesen wurde.

«In dem Namen der Heiligen, unteilbaren Dreifaltigkeit, Amen.

Merke mit Fleiss ein jeglicher Mensch, der einen Eyd schwehren will, der soll aufheben drey Finger, bei dem ersten Finger, dass ist der Daumen, ist zu verstehen, Gott der Vatter, bei dem anderen Finger, Gott der Sohn, bei dem dritten Finger, Gott der Heilig Geist, die anderen zween Finger in der Hand unter sich geneigt, der eint bedeut die köstliche Seel, als die verborgen ist unter der Menschheit und der andere kleinst Finger bedeut den Leib, dann der Leib klein zu schätzen ist gegen der Seel. Und bei der gantzen Hand wird bedeut ein Gott und ein Schöpfer, der den Menschen und alle Kreaturen im Himmel und auf Erden erschaffen hat. Und so der Mensch so verwegen und ihm selbst so feind ist, dass er einen falschen Eyd schwehrt, der schwehrt in solcher Mass, als ob er sprech, als ich falsch schwor: Also bitte ich Gott den Vatter, Gott den Sohn, Gott den heiligen Geist und die ganze heilig Dreyfaltigkeit, dass ich ausgeschlossen und ausgesetzt werd auss der Gemeinschaft und Gutthat der heiligen Christenheit, dass mir dieselbig Gutthat weer ein Fluch meines Leibs und der Seele.

Zum anderen, der Meineid schwehrt, als ob er sprech, als ich jetzt falsch schwor, also helff mir Gott der Vatter, Gott der Sohn, Gott der heilig Geist, dass mir die nimmer zu Hilff und zu Trost kommend an der Zeit, so sich voneinander scheidt Leib und Seel.

Zum Dritten der Mensch, der da falsch schwehrt, der redt, als ob er sprech, als ich heut falsch schwehr, also bitte ich Gott den Vatter, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist und den kostbaren Fronleibnahm Jesu Christi, dass sein grundlose Barmherzigkeit, und sein Unschuldigkeit, sein heiliger Schweiss, sein Bitterkeit, Angst, Not und sein hartter strenger Tod und unschuldige Marter an mir armen Sünder gantz verlohren werde.

Zum Vierten, der da falsch schwehrt, der redt als ob er sprech, als ich heut falsch schwehre, also soll mein Seel, die bedeut ist bei dem vierten Finger und mein Leib, der bedeut wird bei dem fünften Finger mit einanderen verdammet werden an dem jüngsten Tag, so ich meineidiger elender Mensch stehen würt vor dem strengen Richter und soll abgetilget werden und ge-

²⁴ So die Rats.-Prt. vom 12. August 1778, 30. September 1779, 29. Januar 1790.

scheiden von der Gemeinschaft aller Heiligen und ich soll auch beraubt werden, der begirdlichen Anschauung des Angesichts unseres Herrn Jesu Christi und aller seiner himmlischen Heere. Darbey mag ein jeder Mensch und from christgläubig Hertz wol merken, was der falsch Eyd auf sich trägt und wie der Mensch Gottes des Allmächtigen durch den falschen Eyd verleugnen thut, darvor sich ein jeder Mensch billich hüten soll bei seiner Seelen Seeligkeit und bei seiner ewigen Verdammnis, darvor uns Gott alle behüten wolle, Amen²⁵.

Nach dem Inhalte dieser Eidestafel herrschte in dieser Zeit die Ansicht vor, das Schwören eines Meineides bedeuete eine Selbstverfluchung vor Gott. Dem hielt nun aber A. v. Orelli in seiner Schrift u. E. mit Recht entgegen, «nach christlichem Begriffe sei der Eid eine feierliche Beteuerung. Man schwöre in Gedanken an die Allwissenheit und Heiligkeit Gottes, indem man bei ihm Kraft suche, die Wahrheit zu bezeugen und im vollen Bewusstsein der Verantwortlichkeit, die man auf sich lade. Unstreitig könne man nicht selbst auf die erlösende Gnade Gottes verzichten»²⁶.

III. Die Eidesformel

Darunter sind die Worte zu verstehen, die die schwurpflichtige Partei zu sprechen hat, wenn sie nach vorgelesener Eidestafel sich bereit erklärt, den Eid leisten zu wollen.

Während wir in den Stadtgerichtsordnungen und zahlreichen andern Urkunden Aufzeichnungen über die auszusprechenden Formeln vorfinden — so beim Eid um ein Urteil, Eid um eine Geldschuld, Eid vor und nach gesagter Kundschaft (Zeugeneid), Eid auf die Regierung²⁷ —, ist nirgends eine einheitliche Formel bei Paternitätsfällen schriftlich fixiert.

Dies erklärt sich wohl daraus, dass die ganze Rechtssprechung in Vaterschaftssachen erst seit der Ablösung von der geistlichen Konstanzer Gerichtsbehörde in Schaffhausen Eingang gefunden hatte, und dass sich die gesamte Eidesfrage aus der Praxis heraus entwickelte, welche sich an keine Ueberlieferungen klammerte, sondern ihre Normen nach Zweckmässigkeit und Gutdünken aufstellte.

²⁵ Auslegung und Erinnerung eines falschen Eides 1619 St.A.

²⁶ A. v. Orelli S. 10.

²⁷ So die Bürgeröffnung von 1679, Stadtgerichtsordnung von 1766.

Immerhin bildeten sich mit der Zeit gewisse gewohnheitsrechtliche Formen heraus. So hatte beim Bekräftigungseid die Mutter in der Regel folgende Worte zu sprechen:

«Ich N. N. bekenne und sag, dass dies Kind des M. M. Fleisch und Bluot ist und sonsten keines andern Manns, das bezeuge ich wahr seye, also bitte ich, dass mir Gott helfe»²⁸.

Ueber die Leistung des Reinigungseides liess sich nur eine vollständige Eidesformel finden, und zwar folgenden Inhaltes:

«Ich M. M. gelobe und schwehere, nehme auch Gott und mein Gwüssen zu Zeugen auf mein Teils, dass von der Schwängerung der N. N., die mich angeklagt und bezichtigt mir geringstes nicht wüssend noch bekannt, sondern solches eine pur lautere, erdichtete und falsch Anklag und Bezichtigung seye und ob sich anders hielte und ich falsch schwüre, so müssen mein Leib verflucht und meine Seele ewig verloren seyn, also bitte ich Gott, der sie mir gegeben hat, er solches an mir zu vollziehen geruhe»²⁹.

Auch aus diesen Formeln erkennen wir die tiefe Religiosität, welche dem Eide beigemessen wurde.

IV. Die Leistung des Eides

Der Eid wurde im Ratslokal in Anwesenheit der Parteien und der Ratsmitglieder abgelegt. Stellvertretung war nicht gestattet. Die Klägerin leistete den Schwur auf zwei verschiedene Arten. Beidemal trug sie das Kind auf dem linken Arm. Dabei legte sie entweder die rechte Hand auf ihre linke Brust³⁰, oder erhob die Hand unter Ausstreckung der drei Schwörfinger zum Himmel³¹.

Der Beklagte schwor mit den drei Fingern der rechten Hand.

V. Die Wirkungen der Eidesleistung

Wenn der Eid abgelegt worden war, hatte der Rat die beschworene Tatsache als wahr zu betrachten. Mit der Eidesabnahme war der Prozess endgültig erledigt.

²⁸ Rats.-Prt. vom 13. Dezember 1552; 4. November 1646; 23. November 1646; 19. Juni 1665.

²⁹ Rats.-Prt. vom 26. März 1694.

³⁰ Rats.-Prt. vom 4. November 1646: ... die Klägerin soll ihre rechte Hand auf ihre linke Brust legen und schweren.

³¹ Rats.-Prt. vom 13. Dezember 1552: ... die Klägerin soll das Kind auf den linken Arm an die Brust nehmen und mit der rechten Hand zu Gott schweren.

Nach geleistetem Bekräftigungseide stand der Mutter das Recht zu, dem auf diese Art ermittelten Vater das Kind zu übergeben, wobei sie überhaupt für nichts mehr sorgen musste³². Die Zusprennung des Kindes erfolgte also mit Standesfolge. Die Parteien konnten aber dieses Prinzip durch persönliche Vereinbarungen umgehen. Diese gingen dahin, dass das Kind bei der Mutter bleiben solle und der aussereheliche Vater dafür eine gewisse Summe für den Unterhalt zu leisten habe³³.

War der Beklagte verheiratet, blieb das Kind auf jeden Fall bei der Mutter. Der aussereheliche Vater hatte aber jährlich einen bestimmten Betrag für die Auferziehung zu entrichten³⁴. Hier wurde also ein reines Alimenterurteil ausgesprochen, wobei sich die Unterhaltspflicht aber nur auf drei Jahre erstreckte.

Die Ehegerichtsordnung von 1785 brachte auch hier eine gewisse Vereinheitlichung. Sie bestimmte in § 10, dass den unehelichen Kindern die Heimat der Mutter angewiesen werde und dass dieselbe für die Erziehung zu sorgen habe. Der Vater konnte durch den Kleinen Rat zur Leistung von Beiträgen herbeigezogen werden, wenn sich die Parteien nicht gütlich darüber verständigen konnten. Damit waren die Wirkungen einer ausserehelichen Vaterschaft gegenüber dem Vater zu reinen Alimenterpflichten geworden.

Wurde der Beklagte zum Reinigungseide zugelassen, so hatte ihm die Klägerin den durch das Verfahren erlittenen Schaden zu ersetzen. Ueberdies wurde im Urteil festgehalten, dass seine Ehre und sein guter Name wieder hergestellt sei. Stellte sich heraus, dass die aussereheliche Mutter leichtfertig geklagt hatte, wurde sie überdies mit Gefangenschaft bestraft. In einem Falle aus dem Jahre 1694 entschied der Rat dahin, die Klägerin solle auf ewig aus Stadt und Land verbannt werden³⁵.

³² Rats.-Prt. vom 21. Januar 1674 ... ist erkannt, dass sie N. N. mit einem Wiber-eid erhalten solle, dass er M. M. des Kindes Vater seye, welches die getan, und dar-auffhin ihm, M. M. das Kind zuhanden gestellt.

³³ Rats.-Prt. vom 19. Juni 1665: ... ist auf den von der Klägerin erstatteten Wiber-Eid erkannt, dass M. M. des streitigen, von der N. N. unehelich geborenen Kindes für das seinige erkenne, zur Hand nehme, uferziehe und Klägerin des los und ledig seyn solle, es wäre denn, dass M. M. um gewisses Geld mit der N. N. für des Kindes Uferziehung sich verglichen wollte, welches unsere Gn. Herren willig tög geschehen lassen.

³⁴ Rats.-Prt. vom 4. November 1646: ... und die N. N. ihrem M. M., dass sie schwanger von M. M., wo di-ser mit einer andern verhüratet, also soll sie N. N. dieses Kind zu ihrer Hand nehmen, erlich und redlich auch in aller Gottesforcht uferziehen, dazu solle von M. M. gleich also bar 15 Culden, folgendes Jahr uf Martins-tag 10 und das 3. Jahr auch 10 Gulden und fernerer nicht zu geben schuldig syn.

³⁵ Rats.-Prt. vom 26. März 1694: ... ist erkannt, dass die N. N. theils wegen ihrer

VI. Wesen des Paternitätseides

Wie sich aus der besprochenen Praxis ergab, fand in dieser Epoche bei Vaterschaftsklagen der sogenannte richterliche Noteid als subsidiäres Beweismittel Anwendung³⁶. Der Eid durfte nur auferlegt werden, wenn die Wahrheit oder Unwahrheit der behaupteten Schwängerung noch nicht vollständig bewiesen, für die Berechtigung der Klage aber bereits durch andere Mittel etwas beigebracht war.

Diesen richterlichen Noteid kannte das Schaffhauser Recht nur bei Vaterschaftsansprachen. Bei andern Streitigkeiten war zwar das Schwören auch zulässig. Hier hatte der Richter aber die Möglichkeit, den Eid als selbständiges und alleiniges Beweismittel aufzuerlegen, d. h. er musste nicht darauf Rücksicht nehmen, ob es einer Partei bereits gelungen sei, die Richtigkeit ihrer Behauptungen einigermassen zu beweisen. So bestimmte die Stadtgerichtsordnung von 1766: «Wo aber eine wichtige Streitsach weder durch schriftliche Dokumenten, noch durch Zeugen und Kundschaften erhellet werden kann, so bleibet nichts übrig, als das Beweisthum durch den Eyd. Da nun dieses das letzte und äusserste Subsidium juris ist, so liget dem Richter ob, darbey alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen.»

Den Paternitätseid finden wir in den Urteilen gelegentlich auch als Weibereid oder Spezialeid bezeichnet. Dies kommt u. E. daher, weil sonst bei Prozessen zwischen dem schwächern Geschlecht und einer Mannsperson der Eid dem Manne deferiert wurde³⁷. Die Frau war also nur in Vaterschaftssachen eidesfähig.

Das Gemeinsame des Vaterschaftseides mit den Eidesnormen des gewöhnlichen Prozesses bestand darin, dass die Auferlegung im freien Ermessen des Gerichtes stand. Ein Recht zu schwören war keiner Partei gegeben. Die mit einem Eide bekräftigte Aussage erlangte immer end-

verübten Unzucht, theils aber wegen leichtfertiger Weise ausgelassener Beschmuzigungen und falscher Anklag und Bezeichnung mit Trommen und Pfeifen zu der Statt ausgeführt, zuvor ihr das Urphed gegeben und auf ewig von Statt und Land verwisen werden solle.

³⁶ Rosenberg S. 425.

³⁷ Stadtgerichtsordnung von 1766:

Art. 5: Wenn zwey Männer, die guten Läumdes sind, gegen einander in Rechten stehen, so wird der Eid gemeiniglich dem bejahenden Theil deferiert. Wo aber ein Mann gegen ein Weib in Rechten steht, alsdann wird dem Mann das Beweisthum anvertraut.

Ebenso die Burgeröffnung von 1679.

gültige Beweiskraft, ein Ueberprüfungsrecht stand dem Kleinen Rate nicht mehr zu.

Man könnte nun glauben, der Eid als unselbständiges Beweismittel verunmögliche das Ablegen eines Meineides, da die schwörende Person gezwungen sei, die Wahrheit ihrer Angaben zuerst in hohem Grade glaubhaft zu machen. Dass diese Annahme sich schon im 17. und 18. Jahrhundert als falsch erwies, mögen die folgenden Beispiele zeigen:

In einem Paternitätsprozesse wurde den Parteien gemeinsam die Eides-
tafel vorgelesen, da sich der Rat noch nicht schlüssig war, wem er den Eid anvertrauen wollte. Als dann nach einer gewissen Bedenkzeit beide vorgeführt wurden, und an den Beklagten die Frage erging, ob er den Eid leisten wolle, antwortete er mit ja. Aber auch die Klägerin erklärte sich bereit, ihre Aussagen mit einem Schwure zu bekräftigen³⁸. Dass hier eine Schändung der Eidesheiligkeit durch eine der Parteien vorlag, ist ohne Zweifel.

Noch deutlicher war jedoch der Fall des Ratserkenntnisses aus dem Jahre 1666. Hier war einer Klägerin der Eid anvertraut worden. Nach einem Jahre erschien die von Gewissensbissen gequälte Mutter vor dem Rate und erklärte, falsch geschworen zu haben³⁹.

Um die gefährlichen Folgen eines auf einem Meineide beruhenden Richterspruches zu vermeiden, sind deshalb namentlich im 18. Jahrhundert immer mehr Vaterschaftsprozesse Gott und der Zeit zur Entscheidung überlassen worden⁴⁰.

³⁸ Rats.-Prt. vom 30. September 1779: Der Beklagte äussert sich, wenn er beweisen müsse mit einem Eide, dass er nie mit der Klägerin verkehrt habe, «er dises mit guotem Gwüssen thun könne». Die Klägerin anderseit behauptet, der Beklagte allein sei der Vater, «auf Begehren wolle sie solches mit dem Eyde beschwören».

³⁹ Rats.-Prt. vom 7. Februar 1666: ... dass sie, N. N., zumahlen sie sich aidlich verfehlt, bei offener Rathsthür einen formlichen Widerspruch thue und er, M. M. die auferwandten Kösten und auch die 20 fl. straf mit allem Recht zu suchen solle Gwalt haben, er auch wegen obig zugesprochenen Kinds us dem Taufbuch zu Wilchingen ausgelöscht, sie N. N. mit Ruthen gestrichen beständig von Stadt und Land bannisiert seye.

⁴⁰ Vgl. die Rats.-Prt. vom 12. August 1748; 30. September 1779; 29. Januar 1790.

2. Kapitel:

DIE REGELUNG DES EIDESVERFAHRENS BEI VATERSCHAFTS- KLAGEN SEIT DER HELVETIK BIS ZUM EHERECHT VON 1851

§ 3

Der Eid während der Helvetik und der Mediationszeit

«Die helvetische Einheitsverfassung aus dem Revolutionsjahr 1798 raubte Schaffhausen seine durch Jahrhunderte bewahrte Souveränität und liess es wie die übrigen Stände der Eidgenossenschaft zu einem blossen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk herabsinken.»¹

Den Vorschriften der Einheitsverfassung auf Neuordnung des Gerichtswesens kam unser Kanton nach, indem die verlangten Distriktsgerichte und das Kantonsgericht geschaffen wurden².

Nach dem Wortlaut der Einheitsverfassung sollte auch die gesamte Rechtspflege durch einheitliche Gesetze revidiert werden. Die unsichern Zeiten liessen vorerst aber eine definitive und tieferschürfende Neuordnung nicht zu.

In bezug auf die Vaterschaftssachen erging am 22. Februar 1799 ein Beschluss des Direktoriums, der die Durchführung des Geniessverhörs und des Inquisitionsprozesses verbot³. Wie wir gesehen haben, fanden diese beiden Beweismittel bei der Ermittlung eines ausserehelichen Vaters regelmässig ihre Anwendung, bevor über die Zulässigkeit eines Eides entschieden wurde. Um dieses Verbot vom 22. Februar 1799 kümmerten sich die Schaffhauser wenig. Der Grund lag zunächst einmal darin, dass im April des gleichen Jahres die Stadt von den Oesterreichern besetzt wurde, deren Zwischenregierung bestimmte, es solle nach den alten Gesetzen geurteilt werden. Auch nachdem im Frühjahr 1800 die Franzosen die Oesterreicher wieder weggejagt hatten, blieb der Einfluss der von der Zentralregierung erlassenen Gesetze gering, da es an einer allgemeinen Normierung des Rechtswesens fehlte und der Einheitsstaat bereits in Auflösung begriffen war⁴.

¹ R. Schudel S. 11.

² Schurter-Fritzsche I. S. 139.

³ Schurter-Fritzsche I. S. 157 ff.

⁴ H. J. Schudel S. 47 ff.

Im Jahre 1803 schuf dann Schaffhausen, nachdem es seine Selbständigkeit auf dem Gebiete der Rechtspflege durch die Mediationsakte zurückerhalten hatte, die gesetzlichen Verfügungen über die künftige innere Einrichtung des Kantons⁵. In Anlehnung an die vorrevolutionären Zustände wurde das Ehegericht beibehalten. Eine Neuerung bestand nur darin, dass bestrittene Vaterschaftsansprüche nicht mehr an den Kleinen Rat, sondern an das Appellationsgericht zur weiteren Beurteilung und Entscheidung überwiesen wurden⁶.

Man ging aber nicht über diese rein organisatorischen Gerichtsbestimmungen hinaus. Die Richter urteilten nach den überlieferten Normen; wo solche fehlten, hatten die Justizbehörden selber Recht zu finden.

Was die Paternitätsklagen betrifft, so zeigte die Praxis in Verbindung mit der Ehegerichtsordnung von 1785 die Grundsätze, nach denen zu urteilen war. Schaffhausen hat bis in die Restaurationszeit an der überlieferten Rechtssprechung des 17. und 18. Jahrhunderts festgehalten.

Im Jahre 1822 wandten sich nun die Ratsmitglieder mit einer neuen Ehegerichtsordnung an das Volk⁷. Die von ihnen gepriesene Neuordnung war zwar in vielen Punkten nur ein Abbild der früheren Eheerlasse. Hingegen sind gerade über die Ermittlung der ausserehelichen Vaterschaft einige grundlegende Neuerungen eingeführt worden, die im folgenden einer Würdigung zu unterziehen sind.

§ 4

Die revidierte Ehegerichtsordnung von 1822

I. Der Vaterschaftsprozess im allgemeinen

In der Ehegerichtsordnung von 1822 erkennen wir als Novum eine Unterscheidung zwischen dem Verfahren zur Bestrafung der Unzucht und dem Verfahren zur Ermittlung der Vaterschaft⁸.

⁵ GH Bd. I S. 25 ff.

⁶ Eheger.-Prt. vom 14. Juni 1805: Das Löbl. Ehegericht communiciert sub 25. April die, die Paternitätsklage von N. N. gegen M. M. betr. Akten mit der Anzeige, dass alle Mühe, diese beiden Personen zum Geständnis der Wahrheit zu bringen, fruchtlos gewesen und hat beschlossen, diese Akten einem Löbl. Appellationsgericht zur fernern Untersuchung zuzustellen.

⁷ Revidierte Ehegerichtsordnung vom 22. I. 1822 GH Bd. 7 S. 110.

⁸ Etzensperger S. 62.

Die Paternitätsklage wurde nicht mehr von Amtes wegen ausgelöst, sondern das Ehegericht begnügte sich mit der Ahndung des Deliktes, das sich aus der Begehung eines ausserehelichen Beischlafes ergab.

Wollte die Mutter den angegebenen Vater durch Urteil festgestellt haben, so musste sie einen gesonderten, selbständigen Prozess anstreben. Die Klage musste innert drei Monaten nach der Niederkunft beim Ehegericht angebracht werden. Wurde diese Frist verpasst, hatte die Behörde nicht mehr darauf einzutreten⁹.

Wenn die Geschwächte eine Dirne war, erfolgte die Abweisung der Klage ebenfalls von Amtes wegen¹⁰. Solche Personen hatten also nie die Möglichkeit, zu einem Eide zugelassen zu werden.

II. Die Regelung des Eides

Zum ersten Male finden wir hier einheitliche Bestimmungen über das Eidesverfahren, nachdem die bisherigen Ehegerichtsordnungen nie die geringste Andeutung dieses Beweismittels aufwiesen. Wie früher versuchte man auch jetzt zuerst mit dem Inquisitionsprozess der Klägerin oder dem Beklagten ein Geständnis abzurufen¹¹.

Ueber die Art des Eides spricht sich die Ordnung nicht näher aus. Dass aber der überlieferte richterliche Eid, wie ihn bis anhin die Praxis handhabte, in der Form des Ergänzungs- oder Reinigungseides beibehalten wurde, ergibt sich aus den Verfahrensvorschriften.

Die Eidesauflage wurde nun nicht mehr vom Kleinen Rat, sondern vom Ehegericht beschlossen. Dabei war das Ehegericht gehalten, nur in unvermeidlichen Fällen den Eid zuzulassen¹². Das ehegerichtliche Erkenntnis war aber nicht endgültig. Es musste zuerst noch der Kleine Rat angefragt werden, ob er die Abnahme des Schwures gestatte.

⁹ Ehegerichtsordnung § 81.

¹⁰ Eheger.-Ordnung § 80.

¹¹ Eheger.-Ordnung § 76: Wenn eine Weibsperson eine Mannsperson der Paternität beklagt, die Klage aber von letzterer abgeläugnet oder widersprochen wird, so beginnt der Inquisitionsprozess, d. h. es wird der Klägerin oder dem Beklagten je nach Gutdünken des Ehegerichts entweder zugleich oder zu verschiedener Zeit, jedem dreimal 8 Tage hintereinander Bedenkzeit in der jedesmal verschärften Gefangenschaft gegeben.

¹² Eheger.-Ordnung § 76: Bleibt unerachtet jede Partei auf ihrer Behauptung, und ist der Fall von sehr dringender und wichtiger Art, so wird jedoch nur in unvermeidlichen Fällen die Zulässigkeit des Eides erkannt.

Die Tendenz ging also deutlich dahin, den Eid noch mehr einzuschränken und vor allem unwürdige Personen an der Ablegung eines Meineides zu hindern.

Auch die Ablegung des Eides hatte vor dem Kleinen Rate zu erfolgen und zwar mit der hergebrachten Vorbereitung und Feierlichkeit. Von Weibspersonen durfte der Eid erst nach erfolgter Niederkunft abgenommen werden¹³.

Das gesamte Eidesverfahren zeigt deutlich die Rückkehr Schaffhausens zum «ancien régime». Wenn auch der dem Eidesverfahren in jedem Falle vorangehende Inquisitionsprozess nicht identisch war mit demjenigen des kanonischen Prozessrechtes, wo die grausamsten Folterungen angewandt worden waren, so versuchte man doch durch allerlei strafverschärfende Zugaben — wie z. B. die Verbringung in Dunkelarrest — den Parteien ein Geständnis abzapressen. Da die Verfassung das Prinzip der Gewaltentrennung nicht kannte, darf es uns auch nicht verwundern, dass der Kleine Rat letztinstanzlich über die Eidesauflage entschied und die Abnahme des Schwures selber vornahm.

§ 5

Der Eid im Matrimonialgesetz von 1831

I. Allgemeines

Wie eben dargestellt wurde, war der Kleine Rat auch nach der französischen Revolution neben vollziehender auch rechtssprechende Behörde. In der neuen Kantonsverfassung von 1831 war demgegenüber die Trennung der Gewalten als Grundsatz aufgenommen¹⁴.

Durch dieses Gesetzeswerk wurde auch das Gerichtswesen vollkommen neu gestaltet.

An die Stelle des Ehegerichtes trat das Kantonsgericht. Diesem wurde erstinstanzlich die Beurteilung aller Matrimonialfälle, sowie

¹³ Eheger.-Ordnung § 76/II.

¹⁴ Schurter-Fritzsche Bd. II S. 82 ff.

die Bestrafung von Zuchtpolizeivergehen übertragen. Die Berufung in Matrimonialfällen ging an ein aus elf Mitgliedern bestehendes Appellationsgericht.

Natürlich mussten infolge dieser Neuerung in der Gerichtsbarkeit die bestehenden Gesetze und Ordnungen einer Revision unterzogen werden. In einem Anhang zur Verfassung wurde der Grosse Rat verpflichtet, sofort nach seiner Konstitution eine Revisionskommission einzusetzen¹⁵. Diese hatte je nach Massgabe der Dringlichkeit das gesamte Recht auf die Verfassungsmässigkeit hin zu überprüfen und dem Grossen Rate darüber Vorschläge zu unterbreiten. Die Kommission vertrat nun die Ansicht, in erster Linie sei die Ehegerichtsordnung überholungsbedürftig, und es ist denn auch bereits am 8. Oktober 1831 das neue Matrimonialgesetz in Rechtskraft getreten¹⁶.

Die Vaterschaftsklage bildete, wie sie bereits in der Ehegerichtsordnung von 1822 festgelegt worden war, ein gesondertes Verfahren und wurde nicht mehr durch die strafrechtliche Anzeigepflicht der Schwängerung aufgeworfen, sondern erst auf Antrag der ausserehelichen Mutter. Die Klagefrist erfuhr eine Einschränkung, indem die Klage vor oder während der Niederkunft angebracht werden musste¹⁷.

Klagen von bekannt öffentlichen Dirnen und solchen Weibspersonen, die schon zum vierten Male zu Fall gekommen waren, wurde kein Gehör geschenkt¹⁸.

Leugnete der Beklagte die Vaterschaft, so versuchte der Richter durch die Einvernahme der Parteien und allfälliger Zeugen den tatsächlichen Verhältnissen auf die Spur zu kommen. Da dabei aber nur in den seltensten Fällen der gewünschte Erfolg eintrat, stellte auch dieses Gesetz dem Gerichte den Eid zur Verfügung.

Die bedeutendste und wichtigste Aenderung im Matrimonialgesetz ist die Abschaffung des Inquisitionsprozesses. Endlich war dieses gefährliche Mittel, mit welchem man glaubte, die Wahrheit erforschen zu

¹⁵ KV 1831, OS Bd. I S. 29.

¹⁶ Matrimonialgesetz vom 8. X. 1831, OS Bd. I S. 75 ff.

¹⁷ Bei der Beratung des Gesetzes wurde von einem Ratsmitglied diese Bestimmung kritisiert, da eine Weibsperson während der Niederkunft die Klage gar nicht anhängig machen könne. Dem wurde entgegenet, in solchen Fällen vertrete die Hebamme die Stelle der Behörden. (Rats.-Prt. vom 7. X. 1831.)

¹⁸ MaG § 43.

können, ausgemerzt worden. Sicher hat es auch in Vaterschaftssachen Beklagte gegeben, die die Tat lieber schuldlos bekannten, als dass sie die beschwerlichen Gefängnisstrafen auf sich nahmen.

II. Der Eid

Den Eid hatte wie bis anhin die Klägerin als Ergänzungs- oder der Beklagte als Reinigungseid zu leisten. Der Richter entschied darüber in einem Zwischenurteil. Die Eidesauflage geschah gegenüber jener Partei, deren Angaben als eher glaubwürdig angesehen wurden.

Die Formulierung in der Ehegerichtsordnung, um den Eid zuzulassen, dass der Fall von dringender und wichtiger Art sein müsse, wurde weggelassen, denn diese Bestimmung hatte dem richterlichen Ermessen einen zu weiten Spielraum eingeräumt.

Darüber, ob ein Eid zu leisten sei oder nicht, konnte die Appellation ergriffen werden. Es wurde also die Ueberprüfung des Eidesurteils nicht mehr von Amtes wegen vorgenommen, wie in der Ehegerichtsordnung von 1822, sondern dieses Recht den Parteien zur Entscheidung überlassen.

Wurde die Zulassung zum Eide überhaupt verweigert, so konnten beide Parteien vor das Appellationsgericht gehen mit dem Begehren, es möge ihnen der Eid anvertraut werden. Erkannte das Gericht auf Eid, so war der von diesem Beweismittel ausgeschlossenen Partei die Möglichkeit gegeben, von der Berufungsinstanz zu verlangen, es möge der Gegenpartei der Eid abgesprochen und dafür ihr, der rekurrierenden Person, die Ablegung des Schwurs erlaubt werden.

Als gesetzlichen Ausschlussgrund bestimmte das MaG, dass kein Eid zulässig sei, wenn die Mutter schon zum zweiten Male zu Fall gekommen war¹⁹.

Bevor der Schwur geleistet werden durfte, musste die eidespflichtige Person von einem Geistlichen über die Wichtigkeit des Eides hinlänglich belehrt und aufgeklärt werden²⁰. Man glaubte, die Worte eines Pfarrers könnten dem Eidenden die Heiligkeit seiner Handlung eindringlicher vor Augen führen, als das blosse Ablesen der Eidestafel vor Gericht.

¹⁹ MaG § 51.

²⁰ Organische Bestimmungen des Kantonsgerichtes 1831 § 7 (OS I 2. Abt., S. 38).

Die Eidesleistung erfolgte vor dem Kantonsgericht nach den Formen, wie sie bisher vor dem Kleinen Rate üblich gewesen waren.

III. Die Strafe bei Meineid

Im Jahre 1834 wurde auch das dringend notwendige Kriminalgesetzbuch geschaffen²¹. Hier fanden sich ausführliche Bestimmungen über die Strafe des Meineides.

Während bis anhin eine falschschwörende Person unter Auspeitschen aus Stadt und Land weggejagt worden war²², ging man jetzt dazu über, Meineidige mit schweren Gefängnisstrafen zu belegen. Daneben konnten die bisherigen Massnahmen nach Verbüssung der Freiheitsstrafe als Nebenstrafen verhängt werden.

Die Strafe bei einem falschen Schwure war 1—8 Jahre Arbeitshaus ersten Grades. Dies war neben der Todes- und Kettenstrafe die strengste Massnahme. Die Verurteilten erhielten eine besondere Kleidung und durften zu Arbeiten ausserhalb des Gefängnisses herbeigezogen werden, damit die Oeffentlichkeit diese Sünder sehen konnte. Neben der Landesverweisung als zusätzlicher Strafe war auch öffentliches oder in geschlossenem Raume vollzogenes Auspeitschen durch den Scharfrichter als weitere Massnahme vorgesehen²³.

Mit diesen rigorosen Strafen hoffte man, jene Personen von einem falschen Eide abhalten zu können, die nicht glaubten, dass Gott als Richter über Gut und Böse den Meineid mit schwerer Strafe ahnde.

Ob das erstrebte Ziel erreicht wurde, kann u. E. nicht beurteilt werden. Die Tatsache, dass in der Praxis verhältnismässig wenige Meineide zur Aburteilung gekommen sind, sagt darüber nichts aus. Wir müssen eben bedenken, wie schwer es ist, dieses Delikt überhaupt nachzuweisen. Der Eid wird ja nur dann zugelassen, wenn der Beweis sonst nicht erbracht werden kann über Wahrheit oder Unwahrheit einer behaupteten Tatsache. Aus diesem Grunde wird es auch nach Ablegung des Schwurs nur in ganz seltenen Fällen der Gegenpartei gelingen, den Meineid nachzuweisen.

²¹ OS I 2, Abt. S. 160 ff.

²² Vgl. S. 24, Anm. 39.

²³ Vgl. 4. Teil des Kriminalgesetzbuches von 1834.

Die Neuordnung des Eides im Eherecht von 1851

I. Geschichtlicher Rückblick

Schon bald nach der Einführung des Matrimonialgesetzes wurde im Grossen Rat verlangt, es möchte ein einheitliches Zivilgesetzbuch geschaffen werden²⁴.

Dieser Antrag drang jedoch nicht durch. Der Rat wollte noch zuwarten mit der Rechtsvereinheitlichung, bis ein anderer Kanton eine solche Zivilkodifikation geschaffen habe, welche dann den Rechtsanschauungen der hiesigen Bevölkerung angepasst und als kantonales Schaffhauserisches Gesetz übernommen werden könne²⁵.

Da aber das geltende Matrimonialgesetzbuch Lücken aufwies und in verschiedenen Punkten mit der herrschenden Rechtsanschauung nicht mehr übereinstimmte, entschloss sich die gesetzgebende Behörde, wenigstens diese Materie einer Revision zu unterziehen²⁶.

Bei der Beratung des Entwurfes zum neuen Eherecht im Jahre 1849 wurde die Regelung des Eides fast diskussionslos genehmigt. Einzig der Antrag, es solle eine bestimmte Eidesformel gesetzlich niedergelegt werden, stiess auf Widerspruch bei den Räten²⁷.

Nach dem Wortlaute des Entwurfes hätte die Klägerin bei der Leistung des Bekräftigungseides das Kind auf dem linken Arme zu tragen und zu schwören:

«Ich N. N. bezeuge vor Gott dem Allmächtigen und Allwissenden und eingedenk der schweren Verantwortlichkeit, welche ich bei der Erklärung dieses feierlichen Eides auf mich nehme, dass M. M. der Vater dieses unter meinem Herzen gelegenen Kindes sei und es allein sein könne, so wahr ich bitte, dass mir Gott helfe im Leben und im Tode.»

Bei Ablegung des Reinigungseides durch den Beklagten wurde vorgeschlagen, der Eidende müsse dem vor ihm auf dem Tische ruhenden Kinde die Hand auf die Brust legen und schwören:

²⁴ Rats.-Prt. vom 20. Februar 1835.

²⁵ Rats.-Prt. vom 29. Januar 1836.

²⁶ Etzensperger S. 16.

²⁷ Rats.-Prt. vom 17. November 1849.

«Ich M. M. bezeuge vor Gott dem Allmächtigen und Allwissenden und eingedenk der schweren Verantwortlichkeit, welche ich bei der Erklärung dieses feierlichen Eides auf mich nehme, dass ich nicht der Vater dieses von der N. N. zur Welt geborenen Kindes sei, noch sein könne, so wahr ich bitte, dass mir Gott helfe im Leben und im Tode.»

Als Begründung für die Abfassung einer einheitlichen Eidesformel führte die Kommission aus, «dass gerade diese Form geeignet sei, in den Schwörenden einen tiefen Eindruck hervorzubringen, und dass dieselben, wenn sie nicht die innerste Ueberzeugung der Wahrheit ihrer Behauptung in sich trügen, schwerlich einen solchen Eid leisten werden»²⁸.

Die Gegner einer schriftlichen Eidesfixierung vertraten die Meinung, eine Form sei in vielen Fällen unausführbar. Kränklichkeiten, Witterungsverhältnisse und dergleichen können öfters die Herbeibringung des Kindes hindern. Daneben würde aber durch die Anwesenheit des Säuglings die Feierlichkeit gestört.

Diese letztere Ansicht siegte bei der Abstimmung. Die Formulierung des Eides wurde wie bis anhin dem Gerichte überlassen.

Diese Debatte zeigt uns eindrucklich, dass man sich der Missbräuche, die mit dem Eide getrieben wurden, bewusst war. Man versuchte deshalb auch jetzt wieder mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, das Ablegen eines Meineides zu verhindern. Nur mit dem Gedanken wagte sich niemand zu befassen, den Eid als Beweismittel überhaupt auszu-schliessen.

Wenn wir die Normen über die Vaterschaftsklage im revidierten Ehe-recht, das im Jahre 1851 in Kraft gesetzt wurde, durchgehen, so er-kennen wir zahlreiche Neuerungen gegenüber der bisherigen Matrimonial-gesetzgebung, die indirekt auch die Anwendung des Eides beeinflussten. Dies veranlasst uns, in aller Kürze eine Darstellung des Verfahrens zu geben²⁹.

II. Das allgemeine Verfahren

Die aussereheliche Mutter war berechtigt, ihren Schwängerer auf An-erkennung der Vaterschaft zu belangen. Die bisherigen Gesetze und die Praxis hatten dabei diese Klage ohne Einschränkung auch gegenüber

²⁸ Rats.-Prt. vom 17. November 1849.

²⁹ Eherecht für den Kanton Schaffhausen. OS III S. 1305 ff.

Ehemännern zugelassen. Dies gestattete das neue Recht nur noch bei Erfüllung gewisser Voraussetzungen³⁰.

Die Klage Volljähriger gegen Minderjährige war nur erlaubt, wenn sie sich auf ein gültiges Eheversprechen stützen konnte³¹.

Eine weitere Einschränkung erfuhr auch die Klagefrist. Das Begehren um Anerkennung des Kindes musste beim Gerichte vor der Niederkunft angebracht werden³².

Neu ist auch die Einbeziehung der Geistlichkeit in das Verfahren. Dem Pfarrer wurde die Aufgabe eines Sühnebeamten zugeteilt, wie sie heute der Friedensrichter ausübt. Der Geistliche hatte die Mutter und den angeblichen Vater einzuvernehmen und dabei zu versuchen, die Parteien zu einer Einigung zu bringen³³. Anerkannte der Beklagte die Vaterschaft nicht, überwies das Pfarramt den Fall zur weiteren Beurteilung dem Kantonsgerichte.

Während nach der Ehegerichtsordnung von 1822 und dem Matrimonialgesetz von 1831 das Gericht verpflichtet war, Vaterschaftsansprachen von öffentlichen Dirnen und solchen Müttern, die bereits zum vierten Male geboren hatten, von Amtes wegen abzuweisen, verzichtete das Eherecht auf diese Klageunzulässigkeitsbestimmungen. Hingegen konnte nach dem neuen Gesetze der angebliche Vater die Klage mit folgenden Einreden von sich weisen:

1. wenn die Klägerin zum dritten Male ausserehelich schwanger geworden war;
2. wenn sie schon einmal als öffentliche Dirne polizeilich ergriffen worden war;
3. wenn sie sich gegen Bezahlung zur Unzucht überlassen hatte;
4. wenn sie wegen Ehebruchs bestraft worden war;
5. wenn sie binnen 4 Wochen vor dem angeblichen Zeitpunkte der Schwängerung oder binnen 4 Wochen nachher mit einer andern Mannsperson fleischlichen Umgang gepflogen hatte;
6. wenn sie vor dem Pfarramt den Namen des Schwängerers gewechselt hatte;

³⁰ Eherecht § 192: Vaterschaftsklagen gegen Ehemänner sind nur dann zulässig, wenn die Geschwängerte nicht gewusst hat, dass der Schwängerer verehelicht sei, wenn sie noch nicht confirmiert oder erwiesen schwachsinnig ist, oder als Vogtsbefohlene oder als Dienstmagd unter der Botmässigkeit des Schwängerers stand.

³¹ Eherecht § 192/III.

³² Eherecht § 194.

³³ Eherecht § 196.

7. wenn sie schon in einer Zwangsarbeitsanstalt untergebracht gewesen war³⁴.

Diese Klageabweisungsgründe lassen sich nicht als Neuschöpfung des Eherechtes bezeichnen. Schon im Vaterschaftsprozesse des 17. Jahrhunderts hatte der Beklagte das Recht, solche Verhältnisse in der Person der ausserhehlichen Mutter darzutun, um den schlechten Leumund oder die Unglaubwürdigkeit der Klägerin zu beweisen, wenn es um die Frage ging, ob der Eid die streitige Vaterschaft entscheiden solle³⁵.

Da auch das Eherecht eine vom Beklagten geleugnete Paternitätsklage schliesslich durch den Eid löste — wie wir noch aufzuzeigen haben werden — so lassen sich diese Einredemöglichkeiten auch als Eidesausschlussgründe im weiteren Sinne bezeichnen.

Wenn der beklagte Vater einen dieser sieben Punkte nachweisen konnte, so war der Klägerin zum voraus jede Chance genommen, dass sie zu einem Eide kommen könne.

Gelang es dem Beklagten nicht, von diesen Einredemöglichkeiten Gebrauch zu machen, so hatte das Gericht von sich aus die von den Parteien beantragten Beweise abzunehmen³⁶. Mit dieser Norm ging Schaffhausen auch in Eidessachen zur *Verhandlungsmaxime* über. Die Eidesauflage erfolgte demnach nicht mehr von Amtes wegen durch den Richter, sondern nur noch auf besonderen Antrag der Parteien. Nach freiem Ermessen würdigten die Richter die Wahrscheinlichkeitsgründe für und gegen die Vaterschaft, sowie die Aussagen der einvernommenen Zeugen. Im weiteren bestand für das Gericht die Pflicht, bei den Gemeindevorstehern Leumundszeugnisse einzuholen.

Brachte das Beweisverfahren nicht die nötige Klärung, wurde der ganze Prozess bis zur Niederkunft eingestellt³⁷.

Nach der Genesung der Wöchnerin versuchte man noch einmal, den Widerspruch der Parteien zu beseitigen³⁸. War auch dieses Verfahren erfolglos, so entschied das Gericht beim Vorliegen eines Eidesantrages über die Zulässigkeit dieses Beweismittels.

³⁴ Eherecht § 201.

³⁵ Vgl. die Ausführungen auf Seite 17 ff.

³⁶ Eherecht § 201 I.

³⁷ Eherecht § 202.

³⁸ Eherecht § 203: Sobald die Genesung der Wöchnerin erfolgt ist, wird vom Gerichte die Beweisverhandlung fortgesetzt und nach Massgabe der Umstände die pfarramtliche Eidesvorbereitung der Parteien verfügt.

Bei der Betrachtung der bisherigen Normen über den Vaterschaftsprozess erkennen wir, dass in bezug auf das Eidesverfahren wenig gesetzlich verankert worden war. Der Paternitätseid war ein Beweismittel der Praxis. Die erste schriftliche Erwähnung des Eides fand sich in der Ehegerichtsordnung von 1822, wobei sich das Gesetz mit dem einfachen Satze begnügte, der Eid dürfe nur dann auferlegt werden, wenn der Fall von dringender und wichtiger Art und der Eid unumgänglich sei³⁹.

Das Matrimonialgesetz von 1831 hatte dann versucht, gewisse Grundregeln der Praxis festzuhalten, ohne aber dem Richter einheitliche Normen über die Gestaltung und Wirkungen des Eides zu geben. Auch dieses Gesetz hatte noch vieles dem freien richterlichen Ermessen überlassen, so vor allem die Frage, unter welchen Umständen eine Partei für eidesunwürdig angesehen werden müsse.

Dem Erfordernis nach einheitlichen Normen, an die sich sowohl Richter wie Partei halten konnten, kam nun das neue Eherecht von 1851 endlich nach. Der Gesetzgeber zog hier die Grundsätze zusammen, welche sich in der jahrhundertalten Praxis herausgebildet hatten. Dies trug wesentlich zur Rechtssicherheit und Rechtsvereinheitlichung bei.

III. Die Voraussetzungen der Eidesauflage

Das Eidesverfahren begann mit der pfarramtlichen Eidesinformation. Der damit betraute Geistliche hatte zuhanden des Gerichtes ein Zeugnis auszustellen, in welchem er bestätigte, dass er die Parteien über die Heiligkeit ihrer Handlung, die Folgen eines falschen Eides und vor allem über die göttliche Strafe eines Meineides unterrichtet habe.

Erst jetzt bestimmten die Richter in einem appellablen Zwischenurteil je nach den gemachten Aussagen und den persönlichen Eigenschaften der Parteien, ob die Klägerin den Bekräftigungseid oder der Beklagte den Reinigungseid zu leisten habe⁴⁰.

³⁹ Vgl. S. 27, Anm. 12.

⁴⁰ Eherecht § 205: Nach Eingang der pfarramtlichen Eidesinformationsberichte erkennt das Gericht in einem und demselben appellablen Zwischenurteil sowohl die Zulässigkeit des Eides, als darüber, ob der Klägerin der Bekräftigungseid oder dem Beklagten der Reinigungseid aufzuerlegen sei, je nach dem grössern oder geringern Grade der Wahrscheinlichkeit des stattgefundenen Umganges und nach der Glaubwürdigkeit des einen oder andern Teils.

Die bisherige Praxis hatte es weitgehend den Parteien überlassen, gewisse Vorkommnisse darzulegen, welche geeignet gewesen waren, die Eideswürdigkeit von Klägerin oder Beklagtem in Zweifel zu ziehen. Im neuen Eherecht stellte nun der Gesetzgeber besondere Eidesausschließungsgründe auf, denen der Richter von Amtes wegen nachzuforschen hatte. Man hoffte, durch gesetzliche Einschränkungen in der Eideszulassung Meineide eher verhindern zu können als durch Androhung schwerer weltlicher und göttlicher Strafen.

Das Eherecht bestimmte in Art. 205, dass auf den Eid nur insofern erkannt werden dürfe, als

- a) die Klägerin einen guten Leumund habe;
- b) aus Klage und Verantwortung einige Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umgangs hervorgehe;
- c) das Kind lebend geboren sei und noch lebe;
- d) die Klägerin nicht zum zweiten Male zu Fall gekommen sei.

Bei der Beratung des Entwurfes war entwickelt worden, dass es zu weit gegangen sei, wenn das hier aufgestellte Erfordernis einiger Wahrscheinlichkeit des stattgefundenen Geschlechtsumganges schon zur Eidesauflage genüge, dass damit soviel als nichts gesagt werde und dass diese Wahrscheinlichkeit jedenfalls in höherem Masse vorhanden sein müsse. Es war deshalb verlangt worden, an die Stelle der Bestimmung «einige Wahrscheinlichkeit» solle der Ausdruck «grosse Wahrscheinlichkeit» treten⁴¹. Dieser Antrag war aber ohne Begründung nicht in das Gesetz aufgenommen worden.

Als erster und einziger gesetzlicher Ausschliessungsgrund war die unter Ziff. d) angeführte Norm bereits im Matrimonialgesetz von 1831 niedergelegt⁴².

Wurden diese Voraussetzungen des Eherechtes nicht erfüllt, so musste die Klage abgewiesen werden. Gestattete aber das Gericht den Eid, so hatte die schwurpflichtige Person unter Anrufung Gottes zum Zeugen vor den Richtern die von Fall zu Fall festgelegte Formel auszuschwören.

⁴¹ Rats.-Prt. vom 17. November 1849.

⁴² Vgl. S. 30.

IV. Die Eidesfolgen

Zum ersten Male wurden auch die Wirkungen der Eidesleistung in das Gesetz aufgenommen. Wenn die Klägerin den ihr zuerkannten Bekräftigungseid nicht schwörte oder der Beklagte den anvertrauten Reinigungseid ablegte, wurde die Klage als unbegründet abgewiesen. Das Kind fiel ausschliesslich der Mutter anheim⁴³.

Entschloss sich hingegen die aussereheliche Mutter, den ihr anvertrauten Eid zu schwören, so wurde die Klage gutgeheissen. Die gleiche Wirkung hatte auch die Weigerung des Beklagten, den Purgationseid zu leisten⁴⁴.

Der aussereheliche Vater war verpflichtet, an die Unterhaltskosten des Kindes einen bestimmten Betrag zu leisten. Daneben hatte die Mutter ein Anrecht auf eine Entschädigung für die Kindsbettkosten⁴⁵.

Diese Normen über die Leistung resp. Nichtleistung sagten nur das aus, was vom frühern Rechte stillschweigend vorausgesetzt worden war, dass nämlich dem Eid als Beweismittel absolute Beweiskraft zukomme, und deshalb dem Richter jedes Ueberprüfungsrecht genommen sei.

3. Kapitel:

DIE ENTWICKLUNG DES PATERNITÄTSEIDES SEIT DEM EHERECHT VON 1851 BIS ZUR EINFÜHRUNG DES SCHWEIZERISCHEN ZIVILGESETZBUCHES VON 1907

§ 7

Der Eid in den Verhandlungen zum privatrechtlichen Gesetzbuch

Als Schaffhausen endlich im Jahre 1862 einen Entwurf zu einem privatrechtlichen Gesetzbuch durchberaten konnte, wurde auch das bisherige Eherecht einer Ueberprüfung unterzogen¹.

⁴³ Eherecht § 206.

⁴⁴ Eherecht § 207.

⁴⁵ Eherecht § 208.

¹ Als Grundlage diente der Grossratskommission das Privatrechtliche Gesetzbuch des Kantons Zürich, welches bei der endgültigen Gesetzesredaktion mit wenigen unbedeutenden Aenderungen übernommen wurde.

Die mit der Ausarbeitung eines einheitlichen Privatrechtes beauftragte Kommission schlug analog den Bestimmungen des französischen Rechts² vor, einer ausserehelichen Mutter solle überhaupt nicht mehr erlaubt werden, eine Klage wegen Vaterschaft zu erheben. Bei einer Annahme des Prinzips der reinen Maternität wäre der Eid zur Ermittlung der Vaterschaft ohne weiteres aus dem Schaffhauserischen Rechte verschwunden.

Entgegen der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung verlangten nun aber verschiedene Ratsmitglieder, der Entwurf sei an die Kommission zurückzuweisen mit der Einladung, die bisher befolgten Grundsätze des Paternitätsverfahrens auch im neuen Gesetze aufzunehmen³.

Diese Ansicht gewann die Mehrheit der Räte für sich. Daraufhin wurde der Antrag gestellt, es möchte wenigstens die Ermittlung der Vaterschaft durch den Eid ausgeschlossen werden, da es in vielen Fällen einer überzeugend auftretenden Partei gelingen könne, den Richter durch täuschende Angaben zu einer Eideszuschiebung zu veranlassen⁴.

Das waren die ersten Stimmen, die sich gegen den Eid als Beweismittel erhoben. Verschiedene Ratsherren hegten Zweifel an der Auffassung, dass die aufgestellten Eidesausschliessungsgründe zusammen mit den angedrohten Strafen und der religiösen Eidesformel das Ausschwören eines Meineides zu verhindern vermöchten. Das Begehren der Eidesgegner vereinigte aber nur eine Minderheit auf sich. Der Eid war eben namentlich auf dem Lande zu stark in den Rechtsanschauungen des Volkes verwurzelt.

Bei der endgültigen Abfassung des privatrechtlichen Gesetzbuches wurde die gerichtliche Feststellung der ausserehelichen Vaterschaft grundsätzlich gestattet. Der Ausschluss der Mutter von der Paternitätsklage war als eine dem schaffhauserischen Rechtsempfinden fremde und für Mutter und Kind zu harte Massnahme empfunden worden⁵.

² Huber Bd. I S. 488 ff.

³ Rats.-Prt. vom 18. Dezember 1862.

⁴ Rats.-Prt. vom 18. Dezember 1862.

⁵ Das Tagblatt für den Kanton Schaffhausen vom 5. Dezember 1863 schreibt zu den Verhandlungen: «Es freut uns von ganzem Herzen, dass in unserm Grossen Rate entschieden die Ansicht Geltung zu erhalten scheint, dass das bisherige Pröbeln mit gesetzlichen Bestimmungen aus allen Herren Ländern unserer Gesetzgebung geschadet habe und dass man das Recht auf kantonalem Boden fortentwickeln solle... Sodann wurde der bestimmte Grundsatz festgehalten, dass der Kanton Schaffhausen noch nicht zu jener Reife in der Zivilisation gelangt ist, um die Hurerei von oben her zu fördern, dadurch, dass man das Weib rücksichtslos entsittlicht, sondern dass unser Volk immer noch das Weib geachtet wissen will, als die Trägerin der Sitte.»

Was den Eid betrifft, so liess man sich nicht auf eine allgemeine Auseinandersetzung ein, obwohl noch einmal versucht wurde, dieses Beweismittel zum Verschwinden zu bringen. Die gesetzgebende Behörde beschloss, von der Aufnahme der Eidesvorschriften im privatrechtlichen Gesetzbuche abzusehen und die ganze Angelegenheit an die mit der Ausarbeitung einer Zivilprozessordnung beschäftigte Kommission zu überweisen, mit dem Auftrage, den ganzen aus dem Eide sich ergebenden Fragenkomplex zu überprüfen.

In den Uebergangsbestimmungen zum privatrechtlichen Gesetzbuch wurden deshalb die Eidesnormen des Eherechtes von 1851 bis zur Einführung einer einheitlichen Zivilprozessordnung in Geltung gelassen.

§ 8

Der Vaterschaftseid in den Entwürfen zur Zivilprozessordnung von 1869

Nachdem ein bürgerliches Gesetzbuch zustandegekommen war, machte sich die Gesetzgebungskommission hinter die Ausarbeitung einer umfassenden Zivilprozessordnung.

Auch hier beschritten die Schaffhauser den Weg des geringsten Widerstandes, indem sie die Prozessordnung des Kantons Zürich vom 30. Weinmonat 1866 benützten. Leider liessen sich über die Beratungen der gesetzgebenden Kommission keine Protokolle finden, so dass wir uns mit den Entwürfen begnügen müssen.

Wie wir gesehen haben, kannte das Schaffhauser Recht seit der Einführung des Ehegerichtes den Eid als unselbständiges Beweismittel in der Form des Ergänzungseides der Klägerin oder des Reinigungseides des Beklagten. Im Entwurfe von 1867⁶ wollte der damalige Obergerichtspräsident Schärker in vollständiger Anlehnung an das Vaterschaftsverfahren der zürcherischen Prozessordnung den Reinigungseid des Beklagten fallen lassen und nur noch der Mutter die Möglichkeit geben, mit einem Eide die behauptete Schwängerung beweisen zu können. In bezug auf das Eidesverfahren hatte nämlich der Entwurf folgende Neuordnung vorgesehen:

⁶ Entwurf eines Gesetzes betreffend das Zivilgerichtswesen im allgemeinen (StA).

- § 273: Das Gericht entscheidet je nach dem Ergebnisse der Beweise durch Urteil, ob die Klägerin abzuweisen oder zum Ergänzungsseide zuzulassen sei. Erklärt die Appellationsinstanz den Eid als unstatthaft, so fällt sie sofort das Endurteil aus.
- § 274: Der Eid darf der Klägerin nur anvertraut werden, wenn
1. das Kind noch lebt;
 2. Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist, dass der Beklagte mit der Klägerin verdächtigen Umgang gehabt habe und
 3. keinerlei Tatsachen gegen die Klägerin vorliegen, welche dieselbe, abgesehen von den in § 260 d. P. R. bezeichneten Verhältnissen des Eides als unwürdig erscheinen lassen, wie die Bestrafung wegen falschem Zeugnis und dergleichen⁷.
- § 275: Ist die Klägerin durch rechtskräftiges Urteil zum Eide zugelassen, so wird der Pfarrer des Wohnortes derselben unter Mitteilung der Akten eingeladen, sie unverzüglich von der Wichtigkeit und Bedeutung des Eides zu unterrichten und dem Gerichte über den Erfolg Bericht zu erstatten.
- § 276: Nach Eingang des Berichtes ladet der Gerichtspräsident unter der Androhung vor Gericht, dass beim Ausbleiben der Klägerin Abstand von der Vaterschaftsklage angenommen, beim unentschuldigten Ausbleiben des Beklagten aber die Eidesleistung dennoch vorgenommen und das Urteil ausgefällt würde. Bleiben beide Parteien aus, so wird der Prozess als erledigt abgeschrieben und über die Kosten das Geeignete verfügt.
- § 277: Am Tage der Eidesleistung erinnert der Gerichtspräsident die Parteien nochmals an die Wichtigkeit des Eides und macht die Klägerin auf die Strafen des Meineides aufmerksam. Sodann fragt er dieselbe an, ob sie auch jetzt noch bereit sei, den Eid zu leisten und stellt auf den Fall der Bejahung an den Beklagten die Anfrage, ob er die Leistung des Eides wirklich verlange oder ob er ohne dieselbe den Beweis der Vaterschaft als genügend anerkennen wolle.
- § 278: Die Eidesformel lautet: «Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen — und eingedenk der schweren Folgen des Meineids —, dass M. M. der Vater dieses — unter meinem Herzen gelegenen Kindes sei — und es allein sein könne — so wahr ich bitte — dass der Allwissende und Allgegenwärtige — während meines irdischen Lebens und am letzten Ziele desselben mir beistehen möge.»
- Während der Eidesleistung wohnen alle Anwesenden der Handlung stehend bei.
- § 279: Durch die Leistung des Eides gilt der Beweis der Vaterschaft als genügend erbracht. Verweigerung der Eidesleistung gilt als Abstand von der Klage.
- § 280: Unmittelbar nach der Leistung des Eides spricht das Gericht das Endurteil.
- § 281: Nach dem Tode des Kindes darf der auferlegte Eid nicht mehr abgenommen werden.

⁷ Der hier erwähnte § 260 des Privatrechtlichen Gesetzbuches behandelt die einzelnen Klageausschlussgründe, die inhaltlich im wesentlichen übereinstimmen mit denjenigen des Ehrechten von 1851, Vgl. S. 34 und 35.

In diesem Falle, sowie wenn das Kind vor Auferlegung des Eides gestorben ist, entscheidet das Gericht sofort mit Vermeidung aller weiteren Beweis- und Parteiverhandlungen über die Prozesskosten und die Auferlegung einer Prozessentschädigung. Hierbei ist, sofern die Voraussetzungen des § 274 Ziff. 2 und 3 vorhanden sind, zu Gunsten der Klägerin zu erkennen.

Dieser ganzen Eidesregelung versagte indessen die vorberatende Kommission ihre Zustimmung. Sie gab dem eigenen Eidesverfahren den Vorzug, das sich aus der schaffhauserischen Praxis heraus entwickelt hatte.

Der revidierte Entwurf, welcher im Jahre 1869 dem Grossen Rate mit der Empfehlung vorgelegt wurde, ihn als Zivilprozessordnung für den Kanton Schaffhausen zu übernehmen, enthielt über den Eid bei der Ermittlung einer bestrittenen Vaterschaft die absolut gleichen Vorschriften, wie sie das Eherecht von 1851 aufgewiesen hatte.

§ 9

Die grundsätzliche Stellungnahme des Grossen Rates zur Eidesfrage im Jahre 1869

Bis zum Jahre 1869 kannte unser kantonales Recht den sogenannten richterlichen Noteid der gemeinrechtlichen Doktrin nur bei den Vaterschaftsansprüchen, während im ordentlichen Prozessverfahren der Eid als selbständiges Beweismittel nach den Vorschriften der Stadtgerichtsordnung von 1766 angewandt wurde.

Der Entwurf zu einer ersten einheitlichen Zivilprozessordnung übernahm nun den Eid als unselbständiges Beweismittel auch im ordentlichen Verfahren⁸.

Anlässlich der Beratung dieser Eidesvorschrift kam es im Grossen Rate zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung, ob der Eid weiterhin beizubehalten sei oder nicht. Bei der Diskussion über diese Frage ge-

⁸ Entwurf zu einer Prozessordnung (StA) § 289: «Wenn eine bestrittene Tatsache durch Zeugen, Urkunden oder Anzeigen nicht zur vollen Ueberzeugung des Gerichtes gebracht, sondern bloss bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich gemacht worden ist, so kann dasselbe von Amtes wegen oder auf Antrag einer Partei zur Ergänzung oder Entkräftung des geführten Beweises dem Beweisführer oder dem Gegner desselben den Eid auflegen.»

rieten die Vertreter der verschiedenen Standpunkte heftig aneinander. Währenddessen die Ratsprotokolle mangelhaft geführt sind, erhalten wir eine eingehende Schilderung der zahlreichen Voten für und gegen den Eid aus der Presse⁹ und aus dem gedruckten Bericht zur Prozessordnung¹⁰.

A. DIE ARGUMENTE FÜR DIE ABSCHAFFUNG DES EIDES

Von den verschiedenen Mitgliedern der Kommissionsminderheit wurde die Meinung vertreten, «der Eid sei eines der schwächsten und zugleich der gefährlichsten Beiweismittel, das wenig geeignet sei, eine eigentliche Ueberzeugung von der Wahrheit der behaupteten Tatsache zu begründen»¹¹. Es wurde dabei bemerkt, «einem gewissenlosen Menschen mache die Ausschwörung eines falschen Eides keine grossen Bedenken und selbst für eine religiös und moralisch unverdorbene, aber schwache Person liege die Versuchung nahe, wegen eines Nachteils, den sie durch den Verlust des Prozesses treffen könne, falsch zu schwören. Die Abschaffung des Eides rechtfertige sich des häufigen Missbrauches wegen. Der Eideszwang sei ein Zwang zur Heuchelei und zur Unwahrheit. In vielen Fällen erfolge das Schwören gedankenlos, indem die eidende Partei gar nicht fähig sei, die Bedeutung und das Wesen dieses Beweismittels zu erfassen»¹².

Heftig wurde vor allem der richterliche Eid kritisiert, welcher sowohl für das ordentliche wie das Vaterschaftsverfahren vorgeschlagen wurde, da der Richter bei seinem Entscheide, wem er den Eid auferlegen wolle, grosse Gefahren auf sich nehme, indem er unter Umständen einer redengewandten, aber lügnerischen Partei erlaube, den Schwur abzulegen und so die Verantwortung für grossen Schaden tragen müsse. «Wenn man

⁹ Tagblatt für den Kanton Schaffhausen von 1869 Nr. 149 ff.

¹⁰ Bericht zur Prozessordnung (StA).

¹¹ Bericht zur Prozessordnung (StA).

¹² Das Schaffhauser Tagblatt unterstreicht diesen Satz mit folgender lustiger Anekdote:

Gerichtsszene in Bayern:

Beamter: «Nun, Michel, erkennt ihr an, dass ihr der Vater des Kindes seid, das diese Weibsperson hier mitgebracht?»

Michel: «Ja, Herr Oberamtmann.»

Beamter: «Was wollt ihr nun? Wollt ihr die Person heiraten?»

Michel: «Nein, Herr Oberamtmann.»

Beamter: «Zum Teufel, Michel, was wollt ihr denn?»

Michel: «Ich will's abschwören, Herr Oberamtmann.»

schon glaube, ohne den Eid nicht auskommen zu können, so solle wenigstens der zugeschobene oder sogenannte Schiedseid in das Gesetz aufgenommen werden¹³. Hier liege es an den Parteien, ob sie vom Eide Gebrauch machen wollten. Gelingt es einer Partei nicht, mit andern Mitteln die Wahrheit zu beweisen, so liege es an ihr, zu entscheiden, ob der Prozess durch einen Eid abgeschlossen werden solle. Wenn die deferierende Partei selbst ein Vertrauen in die Gewissenhaftigkeit des Gegners setze, so könne sich der Richter hierbei vollständig beruhigen und von jeder weitem Untersuchung über die Eidesfähigkeit der betreffenden Person abgehen.»

Nachdem die Eidesgegner die Unzulänglichkeit und die Gefahren dieses Beweismittels aufgedeckt hatten, wurde von den Freunden dieses Beweismittels die nachstehende Ansicht begründet.

B. DIE ARGUMENTE FÜR DIE BEIBEHALTUNG DES EIDES

Die vorherrschende Ansicht, warum der Eid beibehalten werden müsse, war die, «dass es eben Prozesse gebe, wo eine juristische Wahrheit ohne den Eid sich schlechterdings nicht herstellen lasse¹⁴.

Gerade bei einer ausserehelichen Schwängerung seien in der Regel keine direkten Zeugen vorhanden, welche zur Sache aussagen könnten. Bei unerledigter Einstellung des Verfahrens würde den Staat, der letzten Endes den Schaden tragen müsste, viel Unrecht treffen. Damit aber der Eid nicht bei jeder Gelegenheit zur Anwendung komme, müsse am Noteid festgehalten werden, wie er seit jeher in der schaffhauserischen Gesetzgebung verankert gewesen sei. Die Eidesausschwörung sei bis jetzt immer als eine heilige Handlung betrachtet und nur mit möglichster Vorsicht und in Sachen von höchster Wichtigkeit gebraucht worden. Je häufiger man den Eid zulasse, desto gleichgültiger werde man in dieser Sache; und wo einmal die Gleichgültigkeit eingerissen habe, da liege wegen Gewinnes oder Abwehrung von Schaden die Versuchung nahe, meineidig zu werden.»

¹³ Rosenberg S. 415: Der zugeschobene Eid bedarf einer Beweisanretung durch Zuschiebung, die von der beweisbelasteten Partei als Beweisführer ausgeht. Diese, die ohne den Eid den Prozess wegen Beweisfähigkeit verlieren würde, darf die eidliche Ablehnung ihrer bisher unbewiesenen Behauptung vom Gegner verlangen. Unter gewissen Voraussetzungen darf dabei der Gegner (Delat) dem Beweisführer den Eid zurückschieben und so von diesem die eidliche Erhärtung seiner Behauptung verlangen.

¹⁴ Gedruckter Bericht zur Prozessordnung (StA).

In der Abstimmung wurde mit grosser Mehrheit beschlossen, den richterlichen Eid beizubehalten. Damit gingen die Eidesvorschriften des Eherechtes von 1851 endgültig an die Prozessordnung über. Einzig die aus dem 17. Jahrhundert stammende Eidestafel über die Bedeutung eines falschen Schwures sollte abgeändert werden, da in dieser dem Eide die Bedeutung einer Selbstverfluchung beigelegt werde, was aber falsch sei, da der Mensch nicht selber die Strafe Gottes auf sich herabrufen könne¹⁵. Vielmehr wurde verlangt, die Eidestafel solle dem Schwörenden die strafrechtlichen Folgen eines Meineides und das Verwerfliche einer solchen Tat in religiöser und sittlicher Beziehung zum Bewusstsein bringen.

Der Grund, weshalb sich ein grosses Mehr für die Beibehaltung des Eides als Beweismittel aussprach, liegt u. E. darin, dass sich vor allem die dem Rate angehörenden Geistlichen mit aller Energie für den Eid als Beweismittel einsetzten, was bei der konservativen Rechtsanschauung, namentlich der bauerlichen Volksvertreter, nicht ohne Wirkung blieb. Daneben spielte auch eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der bürgerlichen Prozessordnung eine grosse Rolle. So musste gerade bei der Behandlung des Parteieides der Ratsdiener zuerst in die umliegenden Gaststätten geschickt werden, um dort die Herren zu bitten, sie möchten zu den Beratungen zurückkehren, damit der Rat überhaupt beschlussfähig sei¹⁶.

Die Tatsache, dass Schaffhausen am überlieferten Eide festhielt, ist für das Prozessrecht von weittragender Bedeutung. Während nämlich — wie schon beim privatrechtlichen Gesetzbuche — fast sämtliche Normen über das Rechtsverfahren den zürcherischen Gesetzen entnommen wurden, ging unser Kanton in der Frage des Eides vollkommen eigene Wege¹⁷.

Auch nachdem Zürich im Jahre 1874 den Eid als Beweismittel hatte fallen lassen, blieb Schaffhausen davon unberührt¹⁸.

Obwohl die Eidesvorschriften aus dem Eherecht übernommen wurden, werden wir im folgenden uns mit dem Paternitätseide der bürgerlichen Prozessordnung eingehend befassen müssen. Die Ursachen dazu liegen darin, dass neben der Prozessordnung auch das privatrechtliche Gesetzbuch Bestimmungen über die Vaterschaftsklage enthielt, welche indirekt

¹⁵ Schreiben des Obergerichts an den Regierungsrat von 1868 (StA).

¹⁶ Tagblatt für den Kanton Schaffhausen Nr. 151.

¹⁷ Schurter-Fritzsche II Bd. 2 S. 85 ff. und 96.

¹⁸ Spoerry E. S. 42.

auch das Eidesverfahren beeinflussten, und dass sich die Praxis im Laufe der Zeit gezwungen sah, zu verschiedenen vom Gesetze nicht beantworteten Fragen Stellung zu nehmen.

§ 10

Die Auslegung des Paternitätseides der bürgerlichen Prozessordnung von 1869 durch die Praxis

I. Das Vorverfahren

Die aussereheliche Mutter musste die Klage beim Pfarrer ihres Heimatortes während der Dauer der Schwangerschaft anbringen¹⁹. Anerkannte der vor das Pfarramt geladene Beklagte die Vaterschaft nicht, so überwies der Geistliche die Sache an das Kantonsgericht. Die Weisung musste neben der Bezeichnung der Parteien und dem Zeitpunkte der Anhängigmachung der Klage auch das Begehren der Klägerin und die Gegenerklärung des Beklagten über dasselbe enthalten²⁰.

Die Verhandlungen vor dem Gerichte waren mündlich. Lag kein Grund vor, die Klage wegen verspäteter Anhängigmachung sofort abzuweisen, so hatte das Gericht von sich aus die von den Parteien vorgebrachten Beweise abzunehmen²¹.

Gemäss § 260 des privatrechtlichen Gesetzbuches konnte der angebliche Vater die Klage überhaupt mit nachstehenden Einreden von sich weisen:

- a) wenn er, der Beklagte, zur Zeit der angeblichen Schwängerung noch nicht 18 Jahre alt war;
- b) wenn die Klägerin zur Zeit der angeblichen Schwängerung volljährig, der Beklagte aber nicht mehr als zwanzig Jahre alt war und überdies kein gültiges Eheversprechen vorlag;
- c) wenn der Beklagte zur Zeit der Schwängerung verheiratet war und es vorlag, dass der Klägerin sein ehelicher Stand bekanntgewesen war;
- d) wenn die Klägerin zur Zeit der Schwängerung verheiratet war;

¹⁹ Privatr.-Gesetzbuch § 255 und 256.

²⁰ BPO § 282.

²¹ BPO § 387.

- e) wenn die Klägerin früher schon, sei es vor Pfarramt oder vor Gericht eine andere Person als den Schwängerer bezeichnet hatte, es wäre denn, dass dieselbe durch Drohung oder durch Arglist des wirklichen Schwängerers dazu bewogen worden wäre;
- f) wenn die Klägerin als öffentliche Dirne gelebt oder sonst sich gegen Bezahlung an Mannspersonen zur Unzucht überlassen hatte;
- g) wenn die Klägerin während längerer Zeit sich in liederlichen Wirtschaften oder einem unzuchtigen Hause aufgehalten oder eine solche Wirtschaft oder ein solches Haus öfters in verdächtiger Weise besucht hat;
- h) wenn die Klägerin um ihres unzuchtigen Lebenswandels willen als des Klagerechtes unwürdig erschien;
- i) wenn die Klägerin schon kriminell oder wiederholt zuchtpolizeilich bestraft worden war,
- k) wenn sie sich innert dem Zeitmass vom 200. bis zum 300. Tage vor der Niederkunft andern preisgegeben hatte.

Machte der Beklagte von diesen Einredemöglichkeiten Gebrauch, so fand darüber zuerst ein Beweisverfahren statt. Gelang dem angeblichen Vater der Beweis, so musste die Mutter als nicht klageberechtigt erklärt und mit ihrer Klage abgewiesen werden. Fehlten hingegen diese Klageausschlussgründe oder gelang dem Beklagten nicht der Beweis für den Bestand derselben, so nahm das Verfahren seinen Fortgang. Das Gericht würdigte die Wahrscheinlichkeitsgründe für und gegen die Vaterschaft, verhörte die von den Parteien vorgeschlagenen Zeugen und holte bei den Gemeindevorstehern Leumundszeugnisse ein²².

Bei Unzulänglichkeit der Beweise und fortwährendem Widerspruch wurde das Verfahren bis zur Niederkunft eingestellt. Dabei konnte das Gericht auf Begehren einer Partei zur Sicherstellung des Zeitpunktes der Geburt und der Identität des Kindes einen Arzt bestellen, welcher der Niederkunft beizuwohnen und dem Gerichte hierüber einen schriftlichen Bericht zu erstatten hatte²³.

Diese letztere Bestimmung wurde im Hinblick auf die Rechtsvermutung für den Zeugungsmoment nach § 262 des privatrechtlichen Gesetzbuches geschaffen, welcher annahm, dass ein gehörig ausgetragenes Kind in der Regel nicht vor der zweiundvierzigsten und nicht nach der acht-

²² BPO § 387.

²³ BPO § 387/II.

unddreissigsten Woche vor dem Zeitpunkte der Geburt gezeugt worden sei. Wurde das Kind nicht innerhalb dieses Zeitraumes geboren, so traf die Klägerin die Beweislast für den Nachweis einer Früh- resp. Spätgeburt, was ihr natürlich nur durch ein ärztliches Zeugnis möglich war.

Diesem Sachverständigen-Gutachten kam aber nicht irgendwelche qualifizierte Beweiskraft zu, sondern es wurde von den Richtern nach freiem Ermessen gewürdigt²⁴.

Sobald die Genesung der Wöchnerin erfolgt war, wurde vom Gerichte die Beweisverhandlung fortgesetzt. Zur Feststellung bestrittener, tatsächlicher Verhältnisse konnte jede Partei die persönliche Befragung der Gegenpartei verlangen. Die Anordnung eines solchen persönlichen Befragens konnte das Gericht aber auch von Amtes wegen verfügen²⁵.

Blieb unerachtet all dieser Untersuchungen der wahre Sachverhalt über die Schwängerung unaufgedeckt, so veranlasste das Kantonsgericht die pfarramtliche Eidesvorbereitung der Parteien.

II. Das Eidesverfahren

A. ALLGEMEINES

Wie bis anhin erkannte das Gericht nach Eingang der pfarramtlichen Eidesinformationsberichte in einem appellablen Zwischenurteil sowohl über die Zulässigkeit des Eides, als darüber, ob der Klägerin der Bekräftigungs-, oder dem Beklagten der Reinigungseid aufzuerlegen sei. Die Richter hatten dabei in ihrem Erkenntnis den Grad der Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges und die persönliche Glaubwürdigkeit der Parteien zu berücksichtigen.

B. DIE EIDESAUSSCHLIESSUNGSGRÜNDE

Wie schon im Eherecht von 1851, so durfte auch nach der bürgerlichen Prozessordnung auf den Eid nur erkannt werden, wenn

1. die Klägerin einen guten Leumund hatte;
2. aus Klage und Verantwortung einige Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges hervorging;

²⁴ BPO § 265.

²⁵ BPO § 217.

²⁶ BPO § 389.

3. das Kind lebend geboren war und noch lebte;

4. die Klägerin nicht zum zweiten Male zu Fall gekommen war²⁶.

a) Die Frage, ob die Klägerin einen guten Leumund habe, lösten die Richter unter Zuhilfenahme des Leumundszeugnisses der Gemeindevorsteher. An das amtliche Zeugnis war das Gericht nicht gebunden; es konnte dieses nach freiem Ermessen überprüfen. Auch dem Beklagten stand das Recht zu, gewisse Vorkommnisse darzulegen, die den Leumund der Klägerin zu trüben vermochten.

b) Nach dem Wortlaute des Gesetzes durfte das Erfordernis einiger Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges nicht allzu streng beurteilt werden. Der Klägerin musste es gelingen, dem Gerichte glaubhaft zu machen, dass der behauptete Geschlechtsverkehr mit dem Beklagten vollzogen worden sei. Dies geschah in der Regel durch Zeugen, welche den angeblichen Schwängerer mit der ausserehelichen Mutter gesehen hatten. Auch Briefe und dergleichen, die auf ein intimeres Verhältnis zwischen den Parteien schliessen liessen, wurden als genügendes Indiz gewertet.

c) Der Nachweis, dass das Kind lebend geboren worden sei und noch lebe, war natürlich leicht zu erbringen. Starb das Kind erst nach der Eidesauflage, so durfte der Schwur ebenfalls nicht mehr abgenommen werden²⁷.

d) Zum Ausschliessungsgrund, dass die Klägerin nicht zum zweiten Male zu Fall gekommen sein dürfte, hatte die Praxis verschiedentlich Stellung zu nehmen. Sie entschied sich dahin, «dass eine Person, die sich einem Manne hingebe, mit dem sie sonst in keiner nähern Beziehung stehe, nicht so makellos sei, dass ihr der Eid anvertraut werden dürfe. Der Gesetzgeber habe mit dem Ausdrücke zu Fall kommen, an ein zu Falle kommen im moralischen Sinne gedacht»²⁸.

Daraus ergab sich, dass bei einer Person, die unter einem bestehenden Eheversprechen geschwängert worden war, nicht angenommen wurde, sie sei zu Fall gekommen. Eine im Hinblick auf versprochene Ehe erfolgte Schwängerung wurde als entschuldbar betrachtet. Bei einer allfälligen zweiten Vaterschaftsklage konnte trotzdem ein Eid auferlegt werden.

Abgesehen von diesen ausdrücklich erwähnten Voraussetzungen, die für eine Zulassung zum Paternitätseide unumgänglich waren, musste

²⁷ BPO § 394.

²⁸ JB 1899 S. 63.

selbstverständlich gefordert werden, dass die eidende Person die nötige Urteilsfähigkeit besass, um das Wesen und die Tragweite eines Eides zu erkennen. Dass geisteskranken und geistesschwachen Personen kein Eid anvertraut wurde, versteht sich von selbst.

C. DIE EIDESFORMEL

Da dem Eide nicht mehr die Bedeutung einer Selbstverfluchung beigelegt wurde, sondern die eidende Partei bei ihrer feierlichen Beteuerung Gott als Zeugen anrief, erfuhr auch die Eidesformel eine Vereinfachung. Die Klägerin schwor zu Gott dem Allmächtigen, dass ihr der Beklagte und kein anderer in der kritischen Zeit beigewohnt habe und dass somit nur er der Vater ihres Kindes sein könne.

Beim Reinigungseide schwor der Beklagte, dass er mit der Klägerin nichts zu tun gehabt habe und er deshalb auch nicht der Vater ihres ausserehelich zur Welt geborenen Kindes sein könne.

Die früher üblichen Sätze, dass bei einem Meineid der Leib verflucht und die Seele ewig verloren sein solle, wurden weggelassen²⁹.

Die endgültige Festsetzung der Eidesformel war auch jetzt dem Gerichte überlassen.

D. DIE WIRKUNGEN DES EIDES

Gemäss den Bestimmungen über die Rechtsmittel waren nach der BPO § 300 sowohl Kläger als auch Beklagter befugt, auf dem Berufungswege vor Obergericht für die einmal gemachten Behauptungen neue Beweismittel beizubringen oder vorzutragen, welche zur Begründung bereits gestellter Klageanträge oder Einreden dienten, ohne dass dies eine Rückweisung an die untere Instanz zur Folge hatte.

Gestützt auf diese Bestimmung ergriff in einem Vaterschaftsprozess der Beklagte, welcher das Eideserkenntnis anerkannt hatte, gegen das auf dem Bekräftigungseide der Klägerin beruhende Urteil die Berufung³⁰.

Er verlangte vor Obergericht Zulassung zum Beweis seiner schon vor erster Instanz vorgebrachten *exceptio plurium constupratorum*, indem er sich darauf berief, es seien ihm erst nach dem erstinstanzlichen Urteil die neuen, seine Behauptung erhärtenden Tatsachen bekanntgeworden.

²⁹ Vgl. S. 19, 20, 21.

³⁰ JB 1883 S. 60.

Das Obergericht erklärte in diesem grundlegenden Entscheide das Begehren als unbegründet, indem es ausführte: «Wenn die vom Beklagten gebrachte Einrede sich gegen den Eid als Basis des erstinstanzlichen Urteils richte, so könne eine solche Anfechtung im Wege des Zivilprozesses nicht als zulässig erklärt werden, weil durch den Eid die formelle Wahrheit bezüglich einer Tatsache in vollständiger und erschöpfender Weise dargetan sei. Solange nicht ein Strafurteil vorliege, das den Schwörenden des Meineides schuldig erkläre, könne die Vermutung, dass nicht richtig geschworen worden sei, durch nichts, am allerwenigsten durch Parteibehauptungen, aber auch nicht durch einen Beweis im Sinne des Zivilprozesses erschüttert werden. Nachdem eine Anfechtung des Eides als Beweismittel unzulässig sei, so seien die Beweisanerbieten des Appellanten hinfällig. Durch das Eideserkenntnis würde in jedem Falle das Beweisverfahren vollständig abgeschlossen, es würde durch dasselbe auch endgültig entschieden, ob von den Parteien vorgebrachte Einreden und Beweisanträge zu berücksichtigen seien oder nicht.»

Daraus ergibt sich, dass nur gegen das Eideserkenntnis die Berufung zwecks Beibringung bisher vom Gerichte nicht gewürdigter Beweismittel statthaft war. Verzichtete die betreffende Partei auf dieses Rechtsmittel gegen das Eideserkenntnis, so wurde angenommen, sie unterwerfe sich freiwillig den durch die Eidesleistung sich ergebenden Konsequenzen. Aber auch wenn die Klägerin oder der Beklagte gegen das Eideserkenntnis die Berufung ergriffen, damit aber abgewiesen wurden, konnten sie nicht mit neuen Beweismitteln gegen das Eidesurteil an das Obergericht gelangen. Ein zivilprozessrechtlicher Gegenbeweis gegen eine auf dem Eide begründete Rechtsvermutung war schlechterdings unmöglich.

Nur wenn es der vom Eide ausgeschlossenen Partei gelang, durch einen Strafprozess den Nachweis eines Meineides zu erbringen, konnte sie unter Bezugnahme auf das strafgerichtliche Urteil Revision beim Kantonsgerichte verlangen³¹.

³¹ BPO § 321: Die Wiederherstellung (Revision) gegen rechtskräftige Erkenntnisse (Urteile und Beschlüsse) findet statt, wenn der Revisionspetent nachweist:

1. dass er neue erhebliche Tatsachen, die er früher nicht kannte, oder neue Beweise, die er früher zu produzieren nicht imstande war, vorlegen könne, oder
2. wenn er zeigt, dass die frühern von dem Gegner gebrauchten Beweismittel falsch waren.

4. Kapitel:

DER ÜBERGANG ZUM GELTENDEN RECHT

§ 11

Die Wirkungen des Schweizerischen Zivilgesetzbuches auf den Vaterschaftseid im allgemeinen

Wenn wir die kantonalen Prozessordnungen überblicken, so erkennen wir, dass sie in bezug auf das Vaterschaftsverfahren vor der Vereinheitlichung des Zivilrechtes eine ungeheure Mannigfaltigkeit aufwiesen. Diese unterschiedlichen Regelungen beruhten auf der Tatsache, dass der Nachweis einer ausserehelichen Schwängerung von der Mutter seit jeher in den meisten Fällen nur sehr schwer zu erbringen war¹.

Nun bestand aber die Gefahr, dass durch diese Verschiedenartigkeit der Prozessordnungen das Entgegenkommen, welches das schweizerische Zivilgesetzbuch Mutter und Kind angedeihen liess, hinfällig würde². Wir wollen hier nur die vielen klagezerstörenden Einreden des Schaffhauserischen Rechtes erwähnen³. Durch deren Beibehaltung hätte unser Kanton dem Klagerecht von Mutter und Kind gemäss den Vorschriften des Zivilgesetzbuches in weitgehendem Masse entgegenarbeiten können.

Zum Schutze der Privatrechtsordnung hat aus diesen Gründen der Zivilgesetzgeber namentlich im Vaterschaftsverfahren einige prozessrechtliche Vorschriften aufgestellt, welche nach dem Satze «Bundesrecht bricht kantonales Recht» die damit im Widerspruche stehenden kantonalen Prozessrechtsnormen aufhoben⁴.

Von besonderer Bedeutung war vor allem der Antrag der Expertenkommission, welcher verlangte, es solle den Kantonen untersagt werden, für den Vaterschaftsprozess strengere Beweisvorschriften aufzustellen, als für das ordentliche Verfahren. Bei den Beratungen im Ständerat wurde sogar der Zusatzantrag eingereicht, der Eid solle von Bundesrechts wegen im Paternitätsprozesse überhaupt ausgeschlossen werden⁵. Dieser Vorschlag wurde damit begründet, «dass die Versuchung für eine

¹ Mohr S. 73.

² Mohr S. 73.

³ Vgl. S. 46 ff.

⁴ Schurter-Fritzsche I S. 473 ff.

⁵ Stenogr. Bulletin 1905, S. 1206, Antrag von Ständerat Schulthess.

aussereheliche Mutter gross sei, in ihrem Unglücke und beim Fehlen finanzieller Mittel einen Meineid abzulegen. Es brauche nur noch etwas Leichtfertigkeit dazuzukommen, dann sei es sehr wohl möglich, dass eine solche Person von ihrer Pflicht abweiche und einen falschen Eid tue. Auch sei es eine höchst delikate Sache, wenn es nach gewissen Prozessordnungen zulässig sei, einem Schwängerer den Eid aufzuerlegen, ob er mit der Person geschlechtlich verkehrt habe oder nicht.»

Letztere Einwendung gegenüber dem Eide galten dem Reinigungseid des Beklagten, wie ihn die Schaffhauserischen Prozessrechtsnormen schon immer kannten.

Diesen Ausführungen gegen den Eid wurde geantwortet. «dass ein Eingreifen in die kantonalen Prozessordnungen nur dort stattfinden solle, wo es unbedingt notwendig sei. Auch könne die Eidesfrage nicht mit der Argumentation abgetan werden, dieses Beweismittel sei eine veraltete Sache. In vielen Fällen könne der Beweis überhaupt nicht anders erbracht werden als mit dem Eide.»

Der Antrag auf Abschaffung des Vaterschaftseides wurde schliesslich zurückgezogen, um das ganze Werk des Zivilgesetzbuches nicht zu gefährden, «da die Kantone eifersüchtig über ihre Rechte in der Prozessgesetzgebung wachten».

Hingegen drang der Vorschlag durch, dass die Kantone keine Beweisvorschriften aufstellen dürfen, die strenger seien als diejenigen des ordentlichen Prozessverfahrens⁶.

Dies hat zur Folge, dass der Eid in den Fällen, wo er im ordentlichen Verfahren vorgesehen ist, im Vaterschaftsprozess nicht verweigert werden darf⁷.

Die Kantone, welche den Eid im ordentlichen Verfahren nicht kennen, können ihn sogar für das Vaterschaftsverfahren besonders einführen, da der Beweis durch den Eid eine Erleichterung und keine Erschwerung für die Klägerin ist⁸.

Hingegen dürfen jene Kantone, welche den Eid im gewöhnlichen Verfahren anwenden, beim Vaterschaftseid nicht die Erfüllung besonderer Voraussetzungen verlangen, die eine Erschwerung gegenüber dem ordentlichen Beweisrecht herbeiführen⁹.

⁶ ZGB Art. 310 Abs. 2.

⁷ Schurter-Fritzsche I S. 483.

⁸ Tuor S. 227; Schurter-Fritzsche I S. 483; Egger N. 2 zu Art. 310.

⁹ Schurter-Fritzsche I S. 483.

Wie beim Beweise überhaupt, so stellt sich auch beim Eide die Frage nach der Beweislast. Ob die Rechtssätze darüber ins materielle Recht oder ins Prozessrecht gehören, ist in der Theorie umstritten¹⁰. Der Bundesgesetzgeber hat im Zivilgesetzbuch die Normen über die Beweislast selber geregelt und deshalb zu Normen des materiellen Rechtes gemacht. Gemäss dem allgemeinen Grundsatz von ZGB 8 hat derjenige — wo das Gesetz es nicht anders bestimmt —, das Vorhandensein einer behaupteten Tatsache zu beweisen, der aus ihr Rechte ableitet. In Verbindung mit dieser Bestimmung verlangt ZGB 314, Abs. 1, von der klagenden Partei den Nachweis für die behauptete Beiwohnung des Beklagten.

Ein wesentliches Merkmal des richterlichen Noteides liegt nun aber darin, dass der Richter die schwurpflichtige Person nach freiem Ermessen bestimmt¹¹. Mit andern Worten ausgedrückt, ist es für das Gericht bei der Eidesauflage unerheblich, welche Partei für die behauptete Tatsache die Beweislast trifft.

Durch die klare Regelung der Beweislast im ZGB wurden dem kantonalen Eidesverfahren ebenfalls gewisse Schranken auferlegt. Es wird nun im folgenden unsere Aufgabe sein, aufzuzeigen, welche Wirkungen all diese Normen des Zivilgesetzbuches auf das Eidesverfahren im Schaffhauserischen Rechte hatten. Dabei können wir bereits an dieser Stelle festhalten, dass alle jene Bestandteile des Paternitätseides, welche durch das ZGB ausser Kraft gesetzt worden sind, weder im Einführungsgesetz bezeichnet, noch in einer revidierten Zivilprozessordnung neu geordnet sind. In Geltung steht immer noch die bürgerliche Prozessordnung aus dem Jahre 1869. Was in Eidessachen geändert wurde, geschah auf dem Wege der richterlichen Praxis.

§ 12

Die speziellen Wirkungen des Schweizerischen Zivilgesetzbuches auf das Schaffhauserische Eidesverfahren

I. Die Abschaffung des Reinigungseides

Wie die historische Entwicklung der Eidesvorschriften zur Ermittlung einer bestrittenen ausserehelichen Vaterschaft zeigt, kannte das Schaffhauserische Recht seit jeher nur den richterlichen Noteid, bei welchem

¹⁰ Kuhn S. 8 ff.

¹¹ Rosenberg S. 426.

das Gericht sich an keinerlei Normen über die Beweislast halten musste. Es auferlegte den Eid jener Partei, deren Glaubwürdigkeit ihm am ehesten die Bildung der Wahrheit zu gestatten versprach. Allfällige Einreden, die eine Schwängerung durch den Beklagten als zweifelhaft erscheinen liessen, mussten vor dem Schwören des Eides vorgebracht werden. Mit der Eidesabnahme war der Prozess endgültig erledigt¹².

Nun kam ZGB 8 mit der Vorschrift: «Wo das Gesetz es nicht anders bestimmt, hat derjenige das Vorhandensein einer behaupteten Tatsache zu beweisen, der aus ihr Rechte ableitet.»

Nach dieser Bestimmung hätten also Mutter und Kind zu beweisen, dass der Beklagte der Erzeuger des ausserhehlichen Kindes sei. Dieser Beweis ist aber der Natur der Sache nach fast unmöglich zu erbringen¹³. Zur Begründung des Klageanspruches genügt deshalb nach ZGB 314/I der Nachweis, dass der Beklagte innert der kritischen Zeit, nämlich vom dreihundertsten bis zum hundertachtzigsten Tage vor der Geburt des Kindes, der Mutter beigewohnt hat. Gelingt dieser Beweis, so greift die Rechtsvermutung Platz, dass der Beklagte auch der Vater des Kindes sei¹⁴. Das Gesetz kommt hier also der Klagepartei zu Hilfe. Wie der Beweis selber zu leisten ist, bestimmt das kantonale Recht¹⁵.

ZGB 314/I ist demnach eine Anwendung des in Art. 8 enthaltenen Grundsatzes, wonach derjenige das Vorhandensein einer Tatsache nachzuweisen hat, der aus ihr Rechte ableitet.

Daraus ergibt sich, dass es rechtswidrig wäre, wenn der Beklagte mit dem Reinigungseide die Beweisführung der Mutter umstossen könnte. Die Klägerin hat den Nachweis der Beiwohnung in der Empfängniszeit darzutun¹⁶. Gelingt ihr das nicht genügend, so obliegt es dem Gerichte, zu entscheiden, ob ihr das Beweismittel des Eides zugestanden werden soll. Bestehen für den behaupteten Geschlechtsumgang keine Indizien, so ist nach dem Wesen des Ergänzungseides dieses Beweismittel überhaupt nicht statthaft. Die Klage muss in diesem Falle abgewiesen werden. Deshalb würde auch ein vom Beklagten angebotener Reinigungseid, der dahin ginge, dass er innert der kritischen Zeit mit der Klägerin Mutter nicht intim verkehrt habe, hinfällig.

¹² Vgl. die Ausführungen auf S. 21, 38.

¹³ Tuor S. 228.

¹⁴ Mohr S. 90.

¹⁵ BGE 67 II S. 1 ff.

¹⁶ Marti S. 72; Scheller S. 13.

Zu beachten ist ferner, dass mit dem Ergänzungseide der Klägerin der Vaterschaftsprozess nicht seinen Abschluss findet, wie dies im früheren Rechte der Fall war. Die Mutter leistet den Eid ja nur dafür, dass ihr der angebliche Vater innert der kritischen Zeit beigewohnt habe. Durch die Eidesabnahme kann der angebliche Vater nicht von der Beweisantretung für erhebliche Zweifel an der vermuteten Vaterschaft ausgeschlossen werden¹⁷. Ihm muss die Möglichkeit offen stehen, seine Einreden nach ZGB 314/I und 315 vorzubringen¹⁸. Diese Fragen werden aber erst dann aktuell, wenn die gesetzliche Vermutung der Vaterschaft nach ZGB 314/I erstellt ist. Durch die einheitliche und klare Regelung der Beweislast im Vaterschaftsprozess ist kein Raum mehr da für den Reinigungseid des Beklagten.

Noch im Jahre 1926 lehnte das Kantonsgericht das Begehren eines Vaterschaftsbeklagten, er möchte zum Reinigungseide zugelassen werden, mit der Begründung ab, «nach konstanter Praxis werde in der Regel der Klägerin die Ausschwörung des Bekräftigungseides zugewiesen. Theoretisch sei selbstverständlich der Reinigungseid des Beklagten nach der einheimischen bürgerlichen Prozessordnung möglich. Er gestalte sich aber deshalb zur Seltenheit, als das Gericht den Gesetzgeber dadurch am ehesten zu verstehen glaube, indem es die Institution des Eides in Vaterschaftssachen als eine Erleichterung der Stellung der Vaterschaftsklägerin im allgemeinen betrachte»¹⁹.

Diese Ausführungen sind u. E. nicht richtig, weil das Schweizerische Zivilgesetzbuch die Beweislast selber geregelt hat und der Richter nicht nach freiem Ermessen von den Bestimmungen des eidgenössischen Rechtes abweichen kann, auch wenn sie in das kantonale Verfahrensrecht eingreifen.

Erst die neuere Praxis hat die klare Ausscheidung der Beweislastverteilung im Vaterschaftsprozess erkannt, indem erklärt wird: «die Einschränkung der Beweisthemas durch das ZGB gegenüber dem kantonalen Prozessrecht habe zur Folge, dass der in BPO § 390 erwähnte Reinigungseid als **absolut** betrachtet werden müsse»²⁰. Heute kommt also eine Zulassung des Vaterschaftsbeklagten zum Eide darüber, dass er mit der

¹⁷ BGE 57/II 1.

¹⁸ Scheller S. 81 ff.

¹⁹ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 26. Mai 1926 i. S. Sch. c. V.

²⁰ N. publ. Entscheid des Obergerichtes vom 13. April 1945 i. S. A. c. W.

ausserehelichen Mutter innert der kritischen Zeit keinen Geschlechtsverkehr gehabt habe, von Bundesrechts wegen nicht mehr in Betracht.

II. Die Einschränkung der Eidesvoraussetzungen durch ZGB 310/II

Gemäss Art. 310/2 ZGB werden die Kantone angehalten, in Vaterschaftssachen keine Beweisvorschriften aufzustellen, die strenger sind als diejenigen des ordentlichen Verfahrens.

Nach der geltenden Prozessordnung aus dem Jahre 1869 ist der Eid im Schaffhauserischen Recht ein allgemeines Beweismittel. Von der heutigen Gerichtspraxis wird der Eid allerdings nur noch im Vaterschaftsprozesse zugelassen²¹.

Für das ordentliche Verfahren schreibt die bürgerliche Prozessordnung in § 289 vor:

«Wenn eine bestrittene und erhebliche Tatsache durch Zeugen, Urkunden oder Anzeigen nicht zur vollen Ueberzeugung des Gerichtes gebracht, sondern bloss bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich gemacht worden ist, so kann dasselbe von Amtes wegen oder auf Antrag einer Partei zur Ergänzung oder Entkräftung des geführten Beweises dem Beweisführer oder dem Gegner desselben den Eid auflegen.»

Ausser der dem Wesen des richterlichen Noteides entsprechenden Bedingung, dass das Schwören nur beim Vorliegen einer gewissen Wahrscheinlichkeit für die Wahrheit der behaupteten Tatsache erlaubt werden dürfe, kennt das ordentliche Verfahren keine Eideseinschränkungen. Dagegen darf nach BPO § 389 auf den Eid im Vaterschaftsprozess nur dann erkannt werden, wenn:

1. Die Klägerin einen guten Leumund hat;
2. Aus Klage und Verantwortung einige Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges hervorgeht;
3. Das Kind lebend geboren ist und noch lebt;
4. Die Klägerin nicht zum zweiten Male zu Fall gekommen ist.

Bei der Gegenüberstellung der allgemeinen Eidesvorschriften mit denjenigen des Vaterschaftsprozesses lässt sich nicht verkennen, dass beim

²¹ Jenny S. 1067 Anm. 78 zur BPO.

Vaterschaftsverfahren die Aussichten der ausserehelichen Mutter, zu einem Eide zu kommen, viel ungünstiger sind, als dies im ordentlichen Prozess der Fall ist. Das bedeutet für die Geschwängerte sicher eine Erschwerung im Sinne des Art. 310/II ZGB.

Die Gerichtspraxis versuchte nun während längerer Zeit die speziellen Eidesausschlussgründe des Paternitätsprozesses mit der Begründung zu stützen, «dass der Eid im ordentlichen Verfahren nicht mehr zur Anwendung komme und dass man deshalb nicht von einer Erschwerung sprechen könne. Die besonderen Bestimmungen des Vaterschaftseides hätten nur solange eine Verschärfung der Beweisvorschriften bedeutet, als der Eid im ordentlichen Verfahren allgemein in Geltung gestanden habe»²².

Diese Begründung war natürlich nicht haltbar, denn durch blosser gerichtliche Praxis kann eine Prozessvorschrift nicht wegbedungen werden. Solange eben der Eid im ordentlichen Verfahren vom Gesetzgeber nicht ausdrücklich aufgehoben ist, muss er vom Richter als in Geltung stehend betrachtet werden. Nur dem Gesetzgeber, der die Prozessordnung erlassen hat, steht es zu, gewisse Normen ausser Kraft zu setzen. Die Gerichte könnten jederzeit in die Lage kommen, auf das Beweismittel des Eides zurückzugreifen, wenn sie es für notwendig und nützlich erachten sollten.

In einem Urteil des Kassationsgerichtes vom 21. November 1917 war zwar schon erklärt worden, BPO § 398 Ziff. 4, der die aussereheliche Mutter vom Eide ausschliesse, sofern sie zum zweiten Male zu Fall gekommen sei, enthalte gegenüber dem ordentlichen Prozessverfahren eine wesentlich verschärfte Beweisvorschrift und stehe daher im Widerspruch mit Art. 310 ZGB. Dieser Entscheid scheint aber von den übrigen Gerichten nicht gebilligt worden zu sein²³. Es sah sich deshalb das Obergericht veranlasst, im Jahre 1926 noch einmal zu diesem ganzen Fragenkomplex Stellung zu beziehen²⁴. Seine Meinung ging nun dahin, «die Bestimmungen über den Parteieid bestünden für den Schaffhauserischen Prozess auch im ordentlichen Verfahren noch zu Recht. Deshalb müsse der Eid der Vaterschaftsklägerin auf seine Uebereinstimmung mit ZGB 310/II überprüft werden. Bei der vergleichenden Gegenüberstellung der Eidesnormen des ordentlichen Verfahrens mit denjenigen des Vater-

²² N. publ. Entscheid des Obergerichtes vom 1. Februar 1918.

²³ Silbernagel, Anm. 10 zu Art. 310/II, BGE 44 I 97.

²⁴ N. publ. Entscheid des Obergerichtes vom 8. X. 1926 i. S. Sch. c. V.

schaftsprozesses lasse sich nicht verkennen, dass die Ziffern 1, 3, 4 des § 389 BPO eine Verschärfung der allgemeinen Eidesvoraussetzungen darstellen. Sie bedeuteten für die aussereheliche Mutter eine Erschwerung in der Eideszulassung, da sie verschiedene Bedingungen mehr erfüllen müsse, als dies in andern Fällen, wo auf Eid erkannt werde, üblich sei. Diese besondern Bestimmungen für den Eid im Vaterschaftsprozess dürften deshalb gemäss ZGB 310/II nicht mehr berücksichtigt werden.»

Dieser Entscheid erwies sich in der Folge allerdings als sehr gefährlich, denn damit konnte auch schlechtbeleumdeten Personen ein Eid anvertraut werden, da die Eidesnormen des gewöhnlichen Verfahrens das Requisit des guten Leumundes nicht verlangen. Es musste in vermehrtem Mass befürchtet werden, es könnten solche Personen zum Eide zugelassen werden, denen das Ausschwören eines Meineides keinerlei Hemmungen bereite.

Aus diesem Grunde kamen die schaffhauserischen Gerichte zu einer neuen Prüfung des Problems, ob sich nicht wenigstens das *E r f o r d e r n i s* des guten Leumundes gegenüber ZGB 310/II zu halten vermöge. Was die Ziffern 3 und 4 des § 389 BPO anbetrifft, so wurde ohne weiteres ihre Bundesrechtswidrigkeit anerkannt. Diese Normen standen bei Eidesentscheidungen verhältnismässig selten zur Diskussion. Hingegen wurde in den Vaterschaftsprozessen immer wieder dahin plädiert, der Eid müsse der Klägerin aberkannt werden, da sie keinen guten Leumund besitze.

Einen grundsätzlichen Entscheid fällte das Obergericht im Eidesurteil des Prozesses D. contra G. vom 4. November 1939²⁵, indem es hier die Ansicht vertritt, «dass in den Eidesbestimmungen der §§ 289 ff. für die Zulassung zum Ergänzungseide der gute Leumund nicht ausdrücklich gefordert werde. Dieses Erfordernis könne aber trotzdem Geltung beanspruchen, nachdem ja die Prozessordnung in § 232 Ziff. 4²⁶ — trotz des Rechtes der freien richterlichen Beweiswürdigung — nur gutbeleumdete Personen als zeugnisfähig erkläre. Aus diesen Erwägungen könne BPO § 389/I, der die Zulassung der ausserehelichen Mutter zum Bekräftigungseide vom guten Leumund abhängig mache, nicht gegen Bundesrecht verstossen.»

²⁵ JB 1939 S. 54.

²⁶ BPO § 232: Unfähig zur Ablegung eines Zeugnisses und daher von Amtes wegen auszuschliessen sind: ... Personen, welche sich im Anklagezustand befinden oder überhaupt keinen guten Leumund geniessen.

Dieser Entscheid ist u. E. durchaus richtig. Das Wesen des Noteides besteht ja gerade im Rechte des Richters, jene Personen vom Ausschwören eines Eides auszuschliessen, von denen er nicht die Gewissheit besitzt, sie werden keinen Meineid ablegen. Dass er einer schlechtbeleumdeten Klägerin dabei nicht das nötige Vertrauen entgegenbringen darf, erscheint als selbstverständlich.

Aus der historischen Entwicklung des Eides im schaffhauserischen Recht ergibt sich ferner eindeutig, dass der schlechte Leumund sowohl im Vaterschaftsprozesse als auch im ordentlichen Verfahren von Gesetz und Praxis immer als Ausschlussgrund betrachtet wurde. Es bestimmte ja bereits die Stadtgerichtsordnung von 1629, es solle der Eid keinen solchen Personen auferlegt werden, die liederlich und haltlos seien und keinen guten Leumund hätten²⁷.

Zu beachten ist aber vor allem der Umstand, dass die mit dem Eide bekräftigte Aussage absolute Beweiskraft erlangt. Ein Ueberprüfungsrecht fehlt dem Richter. Er hat die eidlich erhärtete Tatsache in jedem Falle als wahr hinzunehmen und sein Urteil darnach zu fällen, auch wenn er davon überzeugt ist, es sei ein Meineid geschworen worden. Anders verhält es sich mit den Zeugenaussagen. Hier kommt das Recht der freien Beweismündung zur Wirkung. Nach BPO § 235 beurteilt der Richter die Glaubwürdigkeit der Zeugen und ihre Aussagen nach freiem Ermessen. Es wäre deshalb kaum verständlich, wenn der Richter einerseits schlechtbeleumdete aussereheliche Mütter zum formellen Beweismittel des Eides zulassen müsste, während er andererseits schlechtbeleumdete Personen, über deren Aussagen ihm noch das materielle Prüfungsrecht zusteht, von Amtes wegen als zeugnisunfähig zu erklären hätte. Wir dürfen zweifellos annehmen, der Gesetzgeber habe es gar nicht für notwendig erachtet, das Erfordernis eines guten Leumundes als Voraussetzung für die Zulassung zum Ergänzungseide in die Prozessordnung aufzunehmen, da eben diese Bedingung zum Wesen des Ergänzungseides gehört.

Dass der gute Leumund im Vaterschaftsverfahren ausdrücklich erwähnt ist, kommt daher, weil diese Bestimmung wörtlich aus dem Ehe-recht von 1851 übernommen wurde²⁸, während die Eidesvorschriften

²⁷ Stadt-Gerichts-Ordnung 1629 (StA): Es solle aber der Zeugen-Eyd, es seye in selbst eigener Sach oder in einer andern faulen, heillosen liederlichen Leuten oder die eines bösen Namens und Läumundes sind, nicht auffgelegt werden.

²⁸ Vgl. S. 37.

des ordentlichen Prozesses eine Neuschöpfung der gesetzgebenden Behörde aus dem Jahre 1869 darstellen.

Die neueste Praxis steht durchaus auf dem Standpunkt des obergerichtlichen Entscheides vom 4. November 1939, der nun vielleicht durch die Hinweise auf die geschichtlichen Zusammenhänge noch mehr seine Berechtigung verdient.

Es darf deshalb der Klägerin Mutter der Eid anvertraut werden, wenn sie einen guten Leumund hat und aus Klage und Verantwortung einige Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges hervorgeht.

II. ABSCHNITT

Das geltende Recht



5. Kapitel:

DER EID BEI DER ERMITTLUNG DER AUSSEREHELICHEN VATERSCHAFT IN DER HEUTIGEN PRAXIS

§ 13

Das Vorverfahren

I. Der Sühneversuch

Die Einleitung des Vaterschaftsprozesses beginnt mit dem Sühneversuch vor Friedensrichter¹. Dieses Verfahren ist mündlich und formlos. Die Parteien bringen hier die ganze Angelegenheit zur Sprache. Es kommt nun vor, dass schon vor dieser Instanz die Klägerin erklärt, sie werde für die Wahrheit ihrer Behauptung vor Gericht den Eid leisten. Die Absicht lässt sich nicht verkennen, welche die aussereheliche Mutter mit diesem frühzeitigen Eidesangebot verfolgt. Sie will damit den angeblichen Vater zu einem Vergleich überreden. Die Fälle dürften selten sein, wo der Beklagte unter dem Eindruck der Eidesdrohung die Vaterschaft freiwillig anerkennt, um damit ein Prozessverfahren zu vermeiden.

Findet eine gütliche Einigung der Parteien vor Friedensrichteramts nicht statt, so hat Weisung an das Kantonsgericht zu erfolgen. In der Weisung hat der Sühnebeamte die von den Parteien gestellten Anträge (Rechtsbegehren und Rechtsfragen) aufzuführen².

II. Die Auflage an die Parteien zur Einreichung einer Klageschrift und einer Klageantwort

Sofort nach Eingang der Weisung beim Kantonsgericht setzt der Gerichtspräsident dem Kläger eine Frist von 10 Tagen an zur Einreichung

¹ Verfassungsgesetz betr. Abänderung der Art. 18, 71—88 der KV von 1876 vom 10. Juli 1928. OSnF 15 S. 61.

² Weisung des Obergerichtes an die Friedensrichterrämter vom 21. XII. 1929; Jenny S. 986.

einer Klageschrift im Doppel³. Die Klageschrift muss neben dem Rechtsbegehren und einer übersichtlichen Darstellung des Falles auch die genaue Angabe der Beweismittel enthalten⁴. Ist der behauptete Geschlechtsverkehr vor Friedensrichter gänzlich bestritten worden, so kann die Klägerin für den Beweis ihrer Behauptung in dieser Klageschrift den Eid anbieten. Neben dem Eide muss sie aber noch andere Beweismittel, wie Briefe, Zeugen, eventuell ein Zeugnis über den Reifegrad des Kindes, anführen, weil ein Eid nur in Frage kommt, wenn der behauptete Geschlechtsverkehr durch andere Indizien bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich gemacht wird. Die alleinige Beweisofferte des Eides hätte Rückweisung der Klageschrift zur Folge mit der Aufforderung zur Verbesserung der Mängel innert einer kurzen Frist⁵. Das Doppel der Schrift wird hierauf dem Beklagten zur Beantwortung zugestellt. Diese Klageantwort soll sich über alle in der Klageschrift enthaltenen Anträge und Behauptungen, sowie über die eigenen Begehren aussprechen⁶. Der Beklagte ist demnach verpflichtet, gegenüber einer Eidesofferte der Klägerin Stellung zu beziehen.

Auf Grund des einmaligen Schriftenwechsels ergeht die Ladung an die Parteien zur Hauptverhandlung.

III. Die Hauptverhandlung

In der mündlichen Hauptverhandlung können die Parteien ihre Schriftsätze ergänzen oder berichtigen⁷. Aus dieser Vorschrift ergibt sich, dass die Klägerin bis zum Schlusse der Hauptverhandlung die Eidesofferte anbringen kann. Dies ist unbedingt nötig, denn in vielen Fällen gibt der Beklagte vor Friedensrichteramt intime Handlungen mit der ausserehelichen Mutter zu, um dann vor Gericht dieselben plötzlich zu bestreiten. Ueberdies kann ja die Klägerin Mutter beim Sühnvorstand nicht wissen, wie sich der Prozess entwickelt, weshalb sie die Möglichkeit haben muss, den Eid auch noch später vorschlagen zu können.

Zu beachten ist aber, dass die Schaffhauserische Prozessordnung die Verhandlungsmaxime im Vaterschaftsprozess nicht aufgehoben hat. Nach

³ VO des Obergerichtes über den Schriftenwechsel vom 15. November 1929; AB 1929 S. 1235; Jenny S. 1094.

⁴ VO § 2.

⁵ VO § 10.

⁶ VO § 5.

⁷ KV § 88 Ziff. 1 Abs. b; Jenny S. 15.

BPO § 387 hat das Gericht von sich aus die von den Parteien beigebrachten Beweise abzunehmen. Eine gesetzliche Pflicht besteht auf Grund dieses Artikels für das Gericht nicht, über die Beweisanträge der Parteien hinauszugehen. Nun gehört auch der Eid zu den in der BPO aufgezählten Beweismitteln. Es ist demnach Sache der Klägerin, den Beweis des behaupteten Geschlechtsverkehrs durch den Eid anzubieten. Von Amtes wegen wird der Eid nicht auferlegt. Stellt die aussereheliche Mutter bis zum Schlusse der Hauptverhandlung keinen diesbezüglichen Antrag, so ist sie vom Eide ausgeschlossen⁸. Durch den Antrag erhält sie natürlich kein Recht auf das Ausschwören des Eides. Der Entscheid über die Zulassung oder Abweisung dieses Beweismittels liegt letztendlich doch beim Gerichte, das zu wachen hat, dass keiner unwürdigen Person das Ablegen des Eides gestattet wird.

Da ein Eid in jedem Falle nur dann auferlegt werden darf, wenn gewisse Anhaltspunkte für die Wahrheit der klägerischen Behauptungen bestehen, so hat die Klägerin in der Hauptverhandlung auch noch die andern, eventuell schon in der Klageschrift bezeichneten Beweismittel vorzutragen. Der Beklagte seinerseits kann das Vorbringen der Klagepartei mit allen zu seiner Verfügung stehenden Mitteln bestreiten. Insbesondere steht ihm das Recht zu, schon jetzt Tatsachen darzulegen, welche die aussereheliche Mutter als des Eides unwürdig erscheinen lassen. Auch hat er die Einreden aus ZGB 314/II und 315 anzubringen, sofern er davon Gebrauch machen will.

Ist es am Schluss von Replik und Duplik der Klägerin nicht gelungen, den behaupteten Geschlechtsverkehr eindeutig zu beweisen und leugnet der Beklagte hartnäckig die Tat, so beginnt das Eidesverfahren. Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die BPO ausdrücklich vom «Eide der Klägerin» spricht. Dieses Beweismittel kommt also nur in Betracht, wenn die aussereheliche Mutter selber als Klagepartei auftritt⁹. Nun besteht aber die Möglichkeit nach ZGB 307, dass die Mutter auf ihr Klagerecht verzichtet und nur das Kind klagt, welches in der Regel durch den Vormund, in der Stadt Schaffhausen durch die Amtsvormundschaft, vertreten ist. Unseres Wissens ist eine Eidesleistung in solchen Fällen bei den schaffhauserischen Gerichten noch nie notwendig

⁸ BPO § 195: Die Parteien haben in der mündlichen Hauptverhandlung ihre Behauptungen, sowie alle erheblichen tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse, auf welche sie dieselben stützen, möglichst speziell und bestimmt vorzutragen, die Beweismittel hiefür vorzulegen oder, soweit dies möglich ist, genau zu bezeichnen.

⁹ Scheller S. 96; SJZ XII S. 290.

geworden. Eine Ersetzung des Parteieides durch das Zeugnis der am Prozesse nicht beteiligten ausserehelichen Mutter würde deshalb auf Schwierigkeiten stossen, weil dem Beklagten das Recht gegeben ist, diese als Zeugin abzulehnen. BPO § 233 bestimmt in Ziffer 2 und 4, «dass auf Antrag der Gegenpartei des Beweisführers als unzulässige Zeugen verworfen werden müssen: alle Anverwandten des Beweisführers in auf- und absteigender Linie und alle diejenigen, welche am Ausgang des Prozesses ein unmittelbares Interesse besitzen». Bei strenger Auslegung der Prozessordnung kann demnach die nicht als Klägerin auftretende Mutter auf Begehren des Beklagten von sämtlichen Aussagen zur Sache ausgeschlossen werden. Dies erklärt sich daraus, dass die BPO im Anschlusse an das privatrechtliche Gesetzbuch von 1865 geschaffen wurde, nach dessen Vorschriften die Geschwängerte die Vaterschaft einklagen musste. Da das kantonale Einführungsgesetz zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch die Neuordnung des Bundesrechts im Hinblick auf das selbständige Klagerecht des Kindes unberücksichtigt liess, entstand eine Lücke.

Ein Versuch, diese Lücke auf Grund der zurzeit bestehenden Prozessordnung zu füllen, dürfte kaum gelingen. Die Beiziehung der Mutter zum Eid, um die Angaben und Behauptungen des gesetzlichen Vertreters des Kindes zu bekräftigen, könnte vom Beklagten als unzulässig bekämpft werden, da die Geschwängerte gar nicht Partei sei.

So bleibt für die aussereheliche Mutter u. E. nichts anderes übrig, als sich der Klage des Vormundes anzuschliessen, wenn es als wahrscheinlich erscheint, dass der Geschlechtsverkehr nur mit einem Eide bewiesen werden kann. Andernfalls bestünde die Gefahr, dass die Klage mangels Beweises abgewiesen werden müsste, was nicht nur für das Kind, sondern auch für die Mutter schwerwiegende materielle und moralische Nachteile hätte.

§ 14

Die Einleitung des Eidesverfahrens

Die Einleitung des Eidesverfahrens beginnt mit dem Beschlusse des Kantonsgerichtes, über die Klägerin Leumundsberichte einzuholen und sie von einem Pfarrer ihrer Konfession über die religiöse Bedeutung des Eides unterweisen zu lassen.

A. DIE EINHOLUNG VON LEUMUNDSBERICHTEN

Laut BPO § 387 hat das Gericht von sich aus über die Parteien Leumundszeugnisse einzuholen. Da aber das geltende Recht den Reinigungseid des Beklagten nicht mehr kennt, so wird die Leumundsfrage im Hinblick auf die Eideszuschreibung nur noch bei der Klägerin aktuell. Deshalb beschränkt sich die Praxis auf Leumundsausweise über die ausser-eheliche Mutter.

Um ein klares Bild von der Lebensführung der Klägerin innerhalb eines gewissen Zeitraumes zu erhalten, darf sich das Gericht natürlich nicht mit einem einzigen Gutachten begnügen, sondern es hat solche Zeugnisse von all den Gemeinden zu verlangen, in denen sich die Geschwängerte während der letzten Jahre aufgehalten hat¹⁰. Daneben gelangt das Gericht nur selten, d. h. nur auf Antrag der Gegenpartei, auch an die Arbeitgeber der ausserelichen Mutter mit dem Ersuchen, sie möchten das Verhalten der Mutter an ihrem Arbeitsplatz kurz skizzieren.

Hat die Klägerin bereits mit dem Strafrichter in Konflikt gestanden, so werden auch jene Strafakten herbeigezogen, weil sich aus ihnen über das persönliche Gebaren der Klägerin oft mehr ergibt, als aus zum Teil mangelhaften Ausführungen der Gemeindevorsteher¹¹. In vielen Fällen wandert eben die ausserelich Geschwängerte von einer Arbeitsstelle zur andern, so dass die Leumundszeugnisse weder positiv noch negativ etwas aussagen können.

Auch allfällige Vormundschaftsakten werden vom Gerichte eingesehen. An die amtlichen Berichte und Akten ist der Richter jedoch nicht gebunden. Ihm steht ein freies Ueberprüfungsrecht zu. Gehen Zeugnisse ein, die den Leumund der Mutter in negativem Sinne tangieren, so wird sie deswegen nicht zum voraus vom Eide ausgeschlossen. Der Richter entscheidet selbständig, ob die Lebensführung der Klägerin derart schlecht sei, dass ihr der Bekräftigungseid verweigert werden müsse.

Hingegen lehnt es die Praxis ab, über den Leumund der Vaterschaftsklägerin ein gesondertes Beweisverfahren anzuordnen¹². Die Einvernahme von Zeugen, die zum Leumunde aussagen könnten, ist nicht gestattet. Will der Vaterschaftsbeklagte gewisse moralisch und sittlich verwerf-

¹⁰ Nach Art. 65/b des Gemeindegesetzes vom 9. Juli 1892 ist der Gemeinderat zur Ausstellung von Leumundszeugnissen zuständig.

¹¹ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 16. Mai 1944 i. S. E. c. W.

¹² JB 1939 S. 54.

liche Vorkommnisse im Lebenslauf der Klägerin darlegen, die nicht in den Leumundsberichten stehen, so muss er dies durch allfällige anderweitige, vom Gerichte nicht gewürdigte Akten tun.

Die von den Gemeinden eingegangenen Leumundszeugnisse stehen den Parteien zur Einsicht offen, damit sie sich zu den darin enthaltenen Ausführungen und Belegen in der eigentlichen Eidesverhandlung äussern können.

B. DIE PFARRAMTLICHE EIDESUNTERWEISUNG

Bevor überhaupt darüber entschieden wird, ob die Klägerin zum Eide zuzulassen sei, hat sie sich von einem Geistlichen über das Wesen und die Tragweite einer Eidesablegung unterrichten zu lassen¹³. In einem Schreiben ersucht das Kantonsgericht den von der Klägerin frei gewählten Geistlichen, er möchte die Eidesunterweisung vornehmen.

Der Pfarrer versucht in diesem Eidesunterricht der Mutter beizubringen, dass sie nur einen Eid ablegen dürfe, wenn ihre Angaben vor Gericht in bezug auf den angeblichen Vater des Kindes der vollen Wahrheit entsprächen. Der Eid sei eine feierliche Beteuerung unter Anrufung Gottes zum Zeugen als Rächer der Unwahrheit. Sollte sie bei ihrem Eide vorsätzlich etwas beschwören, was nicht der tatsächlichen Wahrheit entspreche, so werde Gott ein solches Verbrechen nicht ohne Sühne und Strafe auf ihr ruhen lassen.

Ein älterer Geistlicher erklärte uns, er pflege, um der Eidesbelehrung ein heiliges und feierliches Gepräge zu geben, jeweilen auf ein schwarzes Tischtuch die Heilige Schrift zu legen.

Für das Gericht stellte sich auch schon die Frage, was zu geschehen habe, wenn die eidanbietende Person nicht einer der historischen christlichen Konfessionen angehört, sondern sich irgend einer Sekte angeschlossen hat, deren Seelsorger ihr Predigeramt nur nebenberuflich ausüben. In einzelnen solcher Fälle hat das Gericht verlangt, dass sich die Klägerin von einem eigentlichen Theologen unterweisen liess, da die BPO von der pfarramtlichen Unterweisung spreche¹⁴. Eine feste Praxis besteht aber nicht.

Vom Standpunkte der göttlichen Natur des Eides betrachtet, ist dieser Religionsunterricht über die Bedeutung des Eides sicher zu begrüssen.

¹³ BPO § 388.

¹⁴ Laut Mitteilung von Obergerichtsschreiber Dr. Sollberger.

Oft wird sich eine religiös gesinnte Person überlegen, ob sie sich durch das Schwören eines Meineides der göttlichen Strafe aussetzen wolle. Eindringliche Worte eines Pfarrers vermögen wohl eher die Heiligkeit der Eideshandlung darzutun, als wenn der Gerichtspräsident der Klägerin vor der Eidesabnahme eine kurze formelle Belehrung über das Wesen und die Tragweite des Schwörens gibt.

Anderseits kann aber die eidende Person im geheimen hoffen, Gott werde ihr am Ende des irdischen Daseins die begangene Sünde eines falschen Eides verzeihen. Völlig zwecklos ist der pfarramtliche Unterricht natürlich gegenüber Atheisten, d. h. bei solchen Leuten, die an keine höhere Macht glauben, was aber bei weiblichen Personen praktisch nur selten der Fall sein dürfte.

Die Pflicht, sich von einem Pfarrer unterweisen zu lassen, zeigt uns, dass der Eid in Vaterschaftssachen ein religiöser ist. Wir werden später bei der Behandlung der Eidesformel zu untersuchen haben, wie weit diese Vorschriften vor den Bestimmungen der Bundesverfassung über die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu bestehen vermögen. Nach Eingang der Leumundsberichte und des pfarramtlichen Zeugnisses über die Eidesunterweisung ladet das Kantonsgericht die Parteien zur eigentlichen Eidesverhandlung.

§ 15

Die Eidesverhandlung

I. Allgemeines

In diesem speziellen Verfahren prüft das Kantonsgericht die Frage der Zulassung der Klägerin Mutter zum Eide.

Zunächst erhalten die Parteien Gelegenheit, ihre Anträge für und gegen die Eidesauflage vorzubringen.

Die Klagepartei versucht darzulegen, dass die Eidesvoraussetzungen, d. h. der gute Leumund und die Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges innert der kritischen Zeit, bewiesen seien.

Der Beklagte seinerseits darf die klägerischen Ausführungen in tatsächlicher und rechtlicher Hinsicht bestreiten.

Nach Replik und Duplik werden die Verhandlungen geschlossen. Die Richter ziehen sich zur Eidesurteilsberatung zurück. In diesen geheimen Beratungen hat das Gericht zu prüfen, ob die Klägerin die verlangten Voraussetzungen einer Eideszuschiebung erfülle.

II. Die Eidesvoraussetzungen

A. DER GUTE LEUMUND DER KLÄGERIN

Gemäss BPO § 389 Ziff. 1 darf auf den Eid nur insofern erkannt werden, als die Klägerin einen guten Leumund hat.

In dem grundlegenden Entscheid vom 4. November 1939 i. S. D. c. G. über das Erfordernis des guten Leumundes hat das Obergericht ausgeführt ¹⁵:

«Damit der gute Leumund einer Person — der an sich zu vermuten ist — als getrübt erscheint, müssen bestimmte Vorkommnisse, positive Tatsachen vorliegen, die sich bei objektiver Beurteilung durch die Behörden als erhebliche Verletzung der herrschenden Normen über Recht und Sitte qualifizieren. Wenn der Ruf eines Menschen, d. h. was man von ihm auf Grund seiner Lebensführung in der öffentlichen Meinung hält — und zwar vielfach auf Grund subjektiver Ansichten und Gerüchte —, nicht gut ist, so muss allein deswegen sein Leumund noch nicht als getrübt betrachtet werden... Nur bei schweren Verstössen gegen Moral und Sitte wird eine Trübung des Leumundes anzunehmen sein.»

Die schaffhauserische Gerichtspraxis weist demnach ausdrücklich darauf hin, dass man den Begriff des Leumundes von demjenigen des Rufes unterscheiden muss. Unter dem «Rufe» werden ganz allgemein die Ansichten der Oeffentlichkeit über einen Menschen im Hinblick auf seine private und berufliche Lebensführung verstanden, wobei nicht ausser acht gelassen werden darf, dass sich das Urteil der Oeffentlichkeit auf die verschiedensten subjektiven Ansichten und individuellen Auffassungen stützt.

Wenn zum Beispiel in Leumundsberichten geschrieben steht, Erkundigungen bei Nachbarn hätten ergeben, die Klägerin geniesse keinen guten Ruf, so will das nicht zum voraus heissen, sie sei als eidesunwürdig zu betrachten.

Aus dem zitierten Entscheid ergibt sich klar, dass man nicht auf gefühlsmässige Ansichten und Gerüchte abstellen darf, wenn der Leumund

¹⁵ JB 1939 S. 54.

als schlecht beurteilt werden will. Der Begriff des Leumundes ist viel enger als der des Rufes. Nur Tatsachen, die objektiv von Amtes wegen als schwerwiegende Verstösse gegen Recht und Sitte gewertet werden, lassen nach der Gerichtspraxis den Leumund einer Klägerin als getrübt erscheinen.

Aus diesen Erwägungen heraus bewerten die Richter die eingegangenen Leumundsberichte auf ihre Angaben hin.

Beim Durchgehen der Judikatur erkennen wir, dass Leumundsfragen immer wieder unter dem Gesichtspunkte des Entscheides aus dem Jahre 1939 gelöst werden.

Wenn es auch nicht möglich ist, alle Einzelfälle hier aufzuführen, in denen das Gericht den guten Leumund entweder bejaht oder verneint hat, so können wir doch gewisse Richtlinien festhalten, die in der Regel bei jeder Eidesverhandlung zur Erörterung aufgeworfen werden. In vielen Leumundsberichten und den Plädoyers der beklagten Partei wird immer wieder dargetan, die aussereheliche Mutter sei oft in Männerbegleitung gesehen worden, ja «sie habe geradezu eine Leidenschaft für alles Männliche besessen, indem sie in Gesprächen mit Männern ziemlich ungebunden gewesen sei und gerne mit andern geflirtet habe¹⁶».

Solche Vorkommnisse werden von der Praxis nicht als schwerer Verstoß gegen Moral und Sitte gewertet. Behauptungen des Beklagten, die aussereheliche Mutter habe sich zur gleichen Zeit auch noch mit andern Männern eingelassen, spielen in diesem Stadium des Prozesses keine Rolle, da sie gegebenenfalls erst bei Einreden aus Art. 314/II und 315 ZGB zu untersuchen sind.

Durch Wegfall des Eidesausschlussgrundes wegen mehrfacher ausserehelicher Schwängerung wird heute oft versucht, durch dieses Argument den schlechten Leumund der Klägerin zu beweisen. Die schaffhauserische Praxis stellt bei der Erörterung dieser Sachlage auf den Einzelfall ab. Ist der Verkehr, welcher zur früheren ausserehelichen Schwängerung geführt hatte, auf Grund eines Eheversprechens gewährt worden, so wird diese Verfehlung als entschuldbar betrachtet, wenn die Klägerin nicht ausserhalb dieser Beziehungen einen unmoralischen Lebenswandel geführt hat¹⁷.

¹⁶ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 12. Februar 1945 i. S. *E. c. M.*

N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 19. Juni 1945 i. S. *M. c. B.*

¹⁷ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 8. Oktober 1926 i. S. *Sch. c. V.*

N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 19. Februar 1945 i. S. *E. c. M.*

Hingegen wird der gute Leumund verneint, wenn das sittliche Gebahren der klagenden Partei in mannigfacher Art und Weise zu wünschenswerten übrig lässt.

So führt ein Entscheid des Kantonsgerichtes vom 16. Mai 1944 aus¹⁸:

«Die Leichtfertigkeit der ausserehelichen Mutter in sexuellen Belangen erhellt sich am deutlichsten daraus, wie sich — nach ihrer eigenen Darstellung — der Geschlechtsverkehr mit dem Beklagten abgespielt hat. Wenn sich ein Mädchen einem Manne, von dem sie nicht einmal den Namen kennt, schon nach flüchtiger Bekanntschaft geschlechtlich hingibt, und es dann nach eingetretener Gravidität der Amtsvormundschaft überlassen muss, den angeblichen Schwängerer ausfindig zu machen, so hat eine solche Lebensführung mit einem soliden Lebenswandel nicht mehr viel zu tun.»

Aehnliche solche Vorkommnisse und aktenmässig erhärtete Tatsachen führen nach der Praxis dazu, dass die Klägerin wegen schlechten Leumundes nicht zum Eide zugelassen wird.

Als getrübt wird der Leumund im weiteren dann betrachtet, wenn die Klägerin schon zu mehreren kriminellen Vorstrafen verurteilt worden ist. Ein einmaliger, durch besondere Umstände bagatellisierter Konflikt mit dem Strafrichter wird meist noch verziehen werden müssen. Dient aber eine Bestrafung wegen irgend eines Deliktes nicht als Warnung, d. h. wird die Klägerin rückfällig, so darf ihr der Eid nicht anvertraut werden.

Bei einer Zusammenfassung der angeführten Rechtssprechung der schaffhauserischen Gerichte lässt sich festhalten, dass im Sinne des Entscheides aus dem Jahre 1939 der Leumund der Klägerin nur dann als schlecht bezeichnet wird, wenn sie sich gravierende und verwerfliche Handlungen gegenüber Recht und Sitte hat zu Schulden kommen lassen. Liegen die unmoralischen Vorkommnisse schon geraume Zeit zurück und lässt sich im Zeitpunkte der Eideszuweisung nichts Nachteiliges aussagen, so wird das Gericht zu einer Bejahung des guten Leumundes kommen müssen, da gewisse Jugendverunglimpfungen nicht dauernd als Makel angekreidet werden dürfen. Eine allgemeine Formel über die Zeitspanne, innerhalb welcher sich die Klägerin als vollwertiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu erweisen hat, lässt sich aber nicht aufstellen. In Leumundssachen muss u. E. jeder Einzelfall einer genauen Würdigung unterzogen werden. Unglückliche Familien-

¹⁸ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 16. Mai 1944 i. S. E. c. W.

verhältnisse und materielle Sorgen sind Momente, die nicht ohne Beachtung gelassen werden dürfen.

Zur Abklärung des guten Leumundes der Klägerin wird, wie bereits erwähnt, kein besonderes Beweisverfahren zugelassen¹⁹. Die Richter urteilen darüber auf Grund der Akten. Man könnte sich nun allerdings fragen, ob nicht die Einvernahme von Zeugen zugelassen werden sollte, denn es ist doch oft so, dass gewisse Verhältnisse in der klägerischen Lebensführung nur privaten Personen zu Auge und zu Ohr kommen, während die Behörden davon gar nichts erfahren.

Unseres Erachtens ist dies aber deshalb nicht nötig, weil ja dem Beklagten gemäss ZGB 315 das Recht zusteht, später noch den unzüchtigen Lebenswandel der Klägerin um die Zeit der Empfängnis zu beweisen. Für die aussereheliche Mutter besteht wohl deswegen kein Bedürfnis an einem gesonderten Beweisverfahren, weil die Richter nur aktenmässige Tatsachen berücksichtigen, die gegen ihren Leumund sprechen.

B. DAS REQUISIT EINIGER WAHRSCHEINLICHKEIT DES STATTGEHABTEN UMGANGES

Lange Zeit lehnte die Praxis bei der Beurteilung der Frage, ob nach BPO § 389 Ziff. 2 die Voraussetzung einiger Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges durch ein Beweisverfahren zu erstellen sei, ein besonderes diesbezügliches Verfahren ab, da darüber in der Prozessordnung keine Vorschrift bestehe. Erst in der neuesten Zeit ist hier eine Aenderung der Rechtsprechung eingetreten.

In einem Eidesurteil vom 13. April 1945 erklärte nämlich das Obergericht, über die Wahrscheinlichkeit des stattgefundenen Umganges könnte ein Beweisverfahren angeordnet werden²⁰. Aus den Entscheidungsgründen ergibt sich, dass das Obergericht auf die Eidesbestimmungen des ordentlichen Prozesses zurückging, indem es ausführt:

«Der Eid ist ein Ergänzungseid, er kommt überall dort zur Anwendung, wo gemäss BPO § 298 eine bestrittene und erhebliche Tatsache durch Zeugen und Urkunden nicht zur vollen Ueberzeugung des Gerichtes gebracht, sondern nur bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich gemacht wird. Daher muss es einer Klägerin unbenommen bleiben, überall da, wo die Wahrscheinlichkeit zur Eidesauferlegung im Sinne von BPO § 298 nicht genügt, durch Zeugen den Beweis für diese Wahrscheinlichkeit darzutun. Eine andere Auffassung würde gegen Bundesrecht verstossen, weil es sich sonst bei der Be-

¹⁹ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 12. Juni 1945 i. S. M. c. B.

²⁰ JB 1945 S. 60.

stimmung des § 389 BPO um eine gegenüber dem ordentlichen Prozess (§ 289) strengere Beweisvorschrift handeln würde. Ebenso selbstverständlich aber ist es in diesem Falle, dass der Beklagte zur Gegenbeweismittelführung über die von der Klägerin behauptete Wahrscheinlichkeit zuzulassen ist.»

Dieser Entscheid rechtfertigt sich u. E. durchaus. Das Wesen des Ergänzungseides liegt ja darin, dass er erst dann zugelassen wird, wenn alle übrigen Beweismittel erschöpft sind und diese nicht vollen Beweis für die behauptete Tatsache erbringen können. Würde kein Beweisverfahren über die Wahrscheinlichkeit des stattgefundenen Umganges innert der kritischen Zeit erlaubt, so müsste das Gericht das Eideserkenntnis auf Grund von Parteibehauptungen fällen, was nicht der Sinn des Eides als unselbstständiges Beweismittel ist. Uebrigens darf dem Beklagten nicht verwehrt werden, durch Zeugen, Briefe und dergleichen zu beweisen, dass er mit der Klägerin keinen Umgang gehabt habe, da er nach der Rechtskrafterlangung des Eideserkenntnisses von der Geltendmachung derartiger Beweismittel ausgeschlossen ist. Ohne Erschöpfung aller andern Möglichkeiten einer Rechtsfindung ist der Ergänzungseid nicht möglich.

Was nun das Erfordernis der Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges anbetrifft, so wird an dessen Nachweis kein strenger Massstab angelegt. Eine Glaubhaftmachung des intimen Verkehrs genügt vollständig. Diese Rechtssprechung ist nun gerade in der neuesten Zeit angegriffen worden. Das Obergericht bestätigt aber die bisherige Praxis durch den Entscheid vom 10. Mai 1946, welcher erklärt²¹:

«Der Wahrscheinlichkeitsbegriff, wie er in den Bestimmungen der BPO über den Eid normiert ist, lässt eine schematische Abgrenzung nicht zu. Schon die sprachliche Formulierung in BPO 289 zeigt dies mit aller Deutlichkeit. Auch die spezielle für den Eid im Vaterschaftsprozess verlangte Wahrscheinlichkeit braucht nicht einen hohen Grad aufzuweisen, sondern BPO § 389/II verlangt nur einige Wahrscheinlichkeit für den stattgehabten Umgang. Es besteht keine Veranlassung, die bisherige Gerichtspraxis, die sich mit einem geringen Grade von Wahrscheinlichkeit begnügt hat, zu ändern. ... Im Vaterschaftsprozess wird es der Klägerin selten gelingen, den ihr obliegenden Beweis für einen bestrittenen Geschlechtsverkehr durch Zeugen oder Urkunden zu leisten. Dass demzufolge der Klägerin bei der Frage der Eideszulassung nicht allzu grosse Hindernisse in den Weg gelegt werden, erscheint gegenüber den mehrfachen Einredemöglichkeiten des Beklagten als selbstverständlich.»

²¹ N. publ. Entscheid des Obergerichtes vom 10. Mai 1946 i. S. E. c. M.

Beim Durchgehen der Praxis erkennen wir mit Leichtigkeit, dass sich die Gerichte mit einem sehr geringen Grade der Wahrscheinlichkeit des stattgefundenen Umganges begnügen.

In einem Prozesse gab der Beklagte zu, die aussereheliche Mutter zu kennen und sich einmal zur Nachtzeit mit ihr unterhalten zu haben. Auch stand fest, dass er die Klägerin einmal an ihrem Arbeitsplatze aufgesucht hatte. Diese Tatsachen genügten, um die Wahrscheinlichkeit des intimen Umganges zu bejahen, da die Klägerin keinen derart durchtriebenen Eindruck hinterliess, dass angenommen werden durfte, sie hätte einen ihr völlig fremden Mann ins Recht gefasst²².

In einem andern Falle wusste das Gericht vom Beklagten aus frühern Prozessen, dass er gegenüber dem weiblichen Geschlechte keine allzu starken Hemmungen kannte. Nun war die Klägerin im Hause des Beklagten mit Arbeiten beschäftigt, weshalb angenommen wurde, der Geschlechtsverkehr sei laut den Angaben der Geschwängerten bei dieser Gelegenheit vorgenommen worden²³.

Gehen die Behauptungen der Litiganten gänzlich auseinander, so stellen die Richter auch auf die persönliche Glaubwürdigkeit ab.

So bestritt in einem Vaterschaftsprozess der Beklagte kategorisch, mit der Klägerin je den behaupteten Spaziergang gemacht zu haben. Als dann der Beklagte hierin durch eine vertrauenswürdige Zeugin der Lüge überführt wurde, vertrat das Kantonsgericht die Auffassung, «diese Tatsache lasse darüber hinaus auch die ganze übrige Sachdarstellung des Beklagten als unglaublich erscheinen und verleihe anderseits den Behauptungen der Klägerin erhöhte Glaubwürdigkeit. Unter diesen Umständen bestehe sicherlich einige Wahrscheinlichkeit dafür, dass es zwischen den Parteien auf einem ihrer Spaziergänge auch zum Geschlechtsverkehr gekommen sei²⁴. Das Erfordernis des stattgehabten Geschlechtsverkehrs wurde aus diesen Erwägungen heraus als erstellt betrachtet.

Diese wenigen Beispiele zeigen deutlich, wie leicht es eigentlich für die Klägerin ist, das Indiz für etwelche Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges darzutun. Die schaffhauserische Praxis kommt hier der ausserehelichen Mutter ziemlich weit entgegen. Eine Kritik an dieser Rechtssprechung ist in gewissen Fällen zweifellos gerechtfertigt. Anderseits dürfen wir die Schwierigkeiten nicht ausser acht lassen, denen

²² N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 16. Mai 1944 i. S. E. c. W.

²³ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 16. Januar 1945 i. S. H. c. L.

²⁴ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 19. Februar 1945 i. S. E. c. M.

die Klägerin bei ihrer Beweisführung begegnet. Sie kann bei konsequentem Leugnen des Beklagten meist fast nichts für die Wahrscheinlichkeit ihrer Klage vorbringen. Notgedrungen müssen sich die Richter mit gewissen Indizien begnügen.

Die schaffhauserischen Gerichte berücksichtigen in ihrer Praxis bei der Lösung der Frage, ob einige Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges gegeben sei, weitgehend den Umstand, dass sich die Klägerin in der Regel in einem Beweisnotstand befindet und ausschliesslich auf den Eid angewiesen ist.

Infolge dieser Praxis sind die Fälle höchst selten, in denen es der ausserehelichen Mutter nicht gelingt, den behaupteten Geschlechtsverkehr mit einiger Wahrscheinlichkeit glaubhaft zu machen. Der Ausschluss vom Eide wegen Nichterfüllung dieses Requisites kommt deshalb nur selten vor.

C. ALTER UND URTEILSFÄHIGKEIT

a) Alter:

Die BPO enthält keine besonderen Vorschriften darüber, ob die schwörende Partei ein bestimmtes Alter haben müsse.

Da die Prozessfähigkeit ein Teil der zivilrechtlichen Handlungsfähigkeit ist, muss die unmündige Partei in der Prozessführung vertreten werden²⁵. Der gesetzliche Vertreter hat alle Handlungen vor Gericht vorzunehmen, welche sonst der Partei obliegen würden²⁶. Nun ist aber der Eid in Vaterschaftsprozessen ein Wahrheitseid, d. h. er kann nur über eigene Handlungen und Wahrnehmungen, über sogenannte *facta propria* ergehen²⁷. Der Natur der Sache wegen wissen aber nur die aussereheliche Mutter und der angebliche Vater von der Wahrheit oder Unwahrheit des behaupteten intimen Verkehrs. Eine Vertretung beim Schwören des Wahrheitseides ist infolgedessen schlechterdings unmöglich.

Da wir aber in Vaterschaftssachen meistens stark auf das Wissen der Parteien abstellen müssen, so ist es unbedingt nötig, dass der Wahrheitseid als ein Mittel zur Verwertung von Parteiaussagen auch unmündigen Klägerinnen überbunden werden kann.

²⁵ Egger N. 5 zu Art. 12, Schurter-Fritzsche I. S. 488, BGE 48 II 26.

²⁶ Schmidt S. 368.

²⁷ Rosenberg S. 417, Schmidt S. 531.

Der von Strickler in seiner Abhandlung vertretenen Auffassung, dass der Eid als prozessuale Handlung nach Zivilrecht nur Volljährigen auferlegt werden dürfe, können wir uns nicht anschliessen²⁸.

Weil der Eid an jene Person geknüpft ist, welcher die konkreten Vorgänge bekannt sind, dürfen wir nicht an einer mehr oder weniger zufälligen Altersgrenze von 20 Jahren festkleben. Sowohl die unmündige wie mündige Partei muss ja durch ihre Aussagen die Möglichkeit des behaupteten Geschlechtsverkehrs glaubhaft machen. Es wäre deshalb u. E. äusserst ungerecht, wenn die Rechtswohltat dieses Beweismittels nur Mündigen zukommen sollte.

Das Schwören ist eben eine prozessuale Handlung ganz besonderer Art, die nicht von Drittpersonen vertretungsweise ausgeübt werden kann. Die Voraussetzung der Zulassung zum Eide hängt demnach u. E. nicht in erster Linie von einem bestimmten Alter ab. Ausschlaggebend ist vielmehr die Fähigkeit der eidenden Person, die Bedeutung des Schwurs zu erkennen.

Wenn die BPO in § 232 Ziff. 4 erklärt, Personen, welche das sechzehnte Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hätten, seien unfähig zur Ablegung eines Zeugnisses und müssten deshalb von Amtes wegen ausgeschlossen werden, so darf die Eidesmündigkeit wohl ohne Bedenken auch auf diese Altersgrenze festgelegt werden, denn mit 16 Jahren ist eine Person religiös mündig, so dass ihr zugemutet werden darf, sie besitze die nötige Einsicht in die Tragweite ihrer Handlung.

b) Urteilsfähigkeit:

Ein wesentliches Gebot der Eideslehre besteht vor allem darin, dass die eidespflichtige Partei die nötige Verstandesreife zur Erfassung der Tragweite einer Eidesleistung hat. Obwohl auch dieses Erfordernis in der BPO nicht ausdrücklich erwähnt ist, so muss es doch absolute Geltung beanspruchen.

Zur Lösung der Frage, wann eine Person urteilsfähig ist, hilft uns das Schweizerische Zivilgesetzbuch. Nach ZGB 16 «ist urteilsfähig ein jeder, dem nicht wegen seines Kindesalters oder infolge von Geisteskrankheit, Geistesschwäche, Trunkenheit oder ähnlichen Zuständen die Fähigkeit mangelt, vernunftgemäss zu handeln».

²⁸ Strickler S. 57.

Gemäss schweizerischer Doktrin und Praxis ist der Urteilsunfähigkeitsbegriff ein relativer²⁹. Bei der Entscheidung über die Urteilsfähigkeit ist nicht der allgemein geistige Zustand der betreffenden Person massgebend, sondern es ist zu untersuchen, ob sie die Fähigkeit hat, in einer bestimmten Angelegenheit vernunftgemäss zu handeln. «Ein Geisteskranker ist nicht schlechthin urteilsunfähig, sondern nur dann, wenn die Krankheit eine gewisse Intensität und speziell auch das in Frage stehende Tätigkeitsgebiet erfasst hat»³⁰.

Auch gefährliche geistige Erkrankungen lassen demnach unter Umständen grosse Gebiete der persönlichen Betätigung eines Menschen ohne Beeinflussung. Ist eine aussereheliche Mutter zum Beispiel wegen Geisteskrankheit entmündigt worden, so bedeutet das nicht ohne weiteres, dass sie auch eidesunfähig sei. Es muss in jedem konkreten Falle auf die Natur der Erkrankung abgestellt werden.

Dies zu entscheiden ist in erster Linie Sache der Psychiater. Erheben sich Zweifel über den Geisteszustand, so muss vom Gerichte von Amtes wegen ein Fachgutachten eingeholt werden, das den geistigen Zustand zur Zeit des Prozesses beurteilt. Insbesondere hat das Gutachten sich darüber auszusprechen, ob die Mutter im Zeitpunkte der Eidesleistung die Einsicht in das Wesen und die Bedeutung des Eides besitzt und ob erwartet werden darf, dass ein von ihr geschworener Eid der Wahrheit entspricht³¹. Aus diesem Grunde ist es auch notwendig, dem Psychiater den Inhalt der Eidesformel mitzuteilen.

An das Gutachten dieser Sachverständigen ist das Gericht nicht gebunden, da ihm nach BPO § 265 ein freies Ueberprüfungsrecht zusteht. Bei der Beurteilung der ärztlichen Expertise wird es deshalb auch die im Laufe des Prozesses gemachten eigenen Feststellungen berücksichtigen. Meistens werden aber die Richter kaum in die Lage kommen, entgegen der Ansicht des Experten die Urteilsfähigkeit in bezug auf den Eid zu bejahen oder zu verneinen. Da die Richter keine Sachverständigen in dieser Materie sind, ist ihrem Ermessen nur ein enger Raum freigelassen.

²⁹ Egger N. 8 zu Art. 16.

³⁰ BGE 44 II 448.

³¹ N. publ. Entscheid des Kantonsgerichtes vom 19. Februar 1945 i. S. *E. c. M.*

III. Das Eideserkenntnis

Nach Prüfung all der besprochenen Eidesvoraussetzungen erkennt das Kantonsgericht in einem Zwischenurteil über die Zulassung oder Nichtzulassung der Klägerin zum Bekräftigungseide.

Im Urteile werden die Erwägungen, welche die Richter zu ihrem Entscheide bewogen, angeführt.

Gegen dieses Eideserkenntnis können die Parteien innert zehn Tagen von der schriftlichen Zustellung an gerechnet beim Präsidenten, beziehungsweise bei demjenigen Mitglied des Kantonsgerichtes, welches in dieser Angelegenheit den Vorsitz geführt hat, die Berufung an das Obergericht erklären (BPO § 296).

Wird der Klägerin der anerbotene Eid vorenthalten, so wird sie die Berufung einlegen, während der Beklagte an diesem Rechtsmittel dann ein Interesse hat, wenn das Kantonsgericht, entgegen seinem Begehren, der ausserehelichen Mutter das Schwören gestatten will.

Wird die Berufung ergriffen, so überprüft das Obergericht das Eidesurteil im Rahmen der Berufungsanträge.

Verneint das Kantonsgericht die Eidesfähigkeit der Klägerin und wird eine allfällige Berufung gegen dieses Zwischenurteil abgewiesen, so kann sofort das Endurteil ausgesprochen werden, welches dahin geht, dass der Nachweis für den Geschlechtsverkehr nach ZGB 314/I nicht erbracht und die Klage deshalb abgewiesen sei.

Erkennt das Kantonsgericht auf Eid und wird dieses Erkenntnis vom Obergerichte bestätigt, so geht an die Parteien die Ladung zur Eidesabnahme.

§ 16

Die Eidesabnahme

I. Das Verfahren

Da das Eidesurteil appellabel ist, kann die Eidesleistung erst dann vorgenommen werden, wenn die Rechtsmittelfrist abgelaufen ist. Wird gegen das kantonsgerichtliche Eidesurteil die Berufung ergriffen, so muss zunächst das obergerichtliche Erkenntnis abgewartet werden. Ist dieses Hindernis beseitigt und erkennt das Obergericht ebenfalls auf Eid.

ergeht die Ladung an die Parteien zur Eidesabnahme. Diese Handlung erfolgt immer vor dem Kantonsgerichte.

In Anwesenheit der Parteien wird noch dem Beklagten das Wort erteilt, um ihm die Möglichkeit zu geben, den behaupteten Geschlechtsverkehr zu gestehen. Die aussereheliche Mutter hat sich ihrerseits zu äussern, ob sie wirklich den Eid ablegen wolle.

Beharren die Parteien auf ihrem bisherigen Standpunkte, so macht der Vorsitzende die Mutter auf die Straffolgen des Meineides nach StGB 306 aufmerksam und ermahnt sie zum letzten Male zur Wahrheit. Hierauf liest der Vorsitzende die Eidesformel vor. Diese muss von der Klägerin unter Aufhebung der drei Schwörfinger deutlich und klar nachgesprochen werden. Zu dieser Handlung erheben sich die Richter.

II. Die Eidesformel

Bis zur Einführung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches schwor die Klägerin in ihrem Bekräftigungseide, dass ihr nur der Beklagte geschlechtlich beigewohnt habe.

Nach ZGB 314/I trifft die aussereheliche Mutter die Beweislast allein für die Beiwohnung des Beklagten innert der kritischen Zeit und nicht auch dafür, dass kein anderer als er mit ihr intim verkehrt habe.

Aus diesem Grunde musste die bisherige Formulierung des Eides fallengelassen werden, da sie über das von ZGB 314/I festgelegte Beweisthema hinausging.

Eine Aenderung hat aber auch deshalb einzutreten, weil nach der Leistung des Eides der Beklagte mit seinen Einreden nach ZGB 314/II und nach 315 noch angehört werden muss, was bei der überlieferten Formel ausgeschlossen wäre. Denn bei einem Eide der Klägerin, dass ihr nur der Beklagte beigewohnt habe, wäre der Richter infolge der formellen Beweiskraft dieses Beweismittels an die beeideten Tatsachen und Angaben gebunden. Der Beklagte könnte nicht mehr zu einem zivilrechtlichen Beweise des Mehrverkehrs zugelassen werden. Dies stünde aber in krassem Widerspruche zum Bundesrecht.

In einem Berufungsurteil aus dem Jahre 1929³² hob deshalb das Obergericht eine auf den alten Rechtsanschauungen beruhende Eidesformel des Kantonsgerichtes auf und setzte an Stelle der negativen Fassung

³² JB 1929 S. 55.

(Verkehr mit niemand anderm als dem Beklagten) die positive (Verkehr mit dem Beklagten).

So hat die Klägerin heute folgende allgemein übliche Formel zu schwören:

«Ich, N. N., schwöre bei Gott dem Allmächtigen, dass der Beklagte, M. M., in der Zeit vom 300. bis 180. Tag vor der am ... 19... erfolgten Geburt meines Kindes O. N., also in der Zeit vom ... bis ... 19... mit mir geschlechtlich verkehrt hat.

Also bitte ich, dass mir Gott helfe.»

Diese Formel zeigt uns deutlich, wie das Schaffhauserische Prozessrecht am religiösen Eide festhält. Trotzdem an der religiösen Natur dieses Beweismittels bis heute noch niemand Anstoss genommen hat, haben wir doch zu untersuchen, ob diese Vorschriften mit der Garantierung der Glaubens- und Gewissensfreiheit der Bundesverfassung in Einklang stehen, welche in Art. 49 gegenüber dem Zwange zur Vornahme einer religiösen Handlung Rechtsschutz gewährt.

III. Der religiöse Eid und BV 49

Art 49 der Bundesverfassung bestimmt:

«Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist unverletzlich. Niemand darf zur Teilnahme an einer Religionsgenossenschaft, oder an einem religiösen Unterricht, oder zur Vornahme einer religiösen Handlung gezwungen, oder wegen Glaubensansichten mit Strafen irgendwelcher Art belegt werden.»

Prinzipiell hat die eidgenössische Verfassung den Eid nicht aufgehoben, sondern nur seine Erzwingbarkeit. Wenn sich also jemand weigert, aus religiösen Gründen einen Eid zu leisten, so muss ihm diese Handlung kraft Bundesrecht ohne Rechtsnachteil erlassen werden³³.

Das Schwören eines Eides unter Anrufung Gottes zum Zeugen der Wahrheit — wie es im schaffhauserischen Vaterschaftsprozess heute noch allgemein üblich ist — bedeutet ohne Zweifel eine religiöse Handlung im Sinne der Vorschriften des Art. 49 der Bundesverfassung. Dem eigentlichen Eidesakte geht überdies noch die pfarramtliche Unterweisung in Eidessachen voraus.

³³ Burckhardt S. 452.

Wir haben zunächst zu beachten, dass das schaffhauserische Beweisrecht auch in Vaterschaftssachen nur die *Verhandlungsmaxime* kennt. Es ist demnach Sache der Parteien, die Beweismittel zu nennen, mit denen sie den Beweis für den Bestand ihrer Behauptungen erbringen wollen.

Da nun der Eid zu den Beweismitteln gehört, so liegt es an der Klägerin, die Eidesofferte anzubringen. Die Eidesauflage von Amtes wegen oder auf Antrag der Gegenpartei ist nicht gestattet. Folglich könnte man die Auffassung vertreten, die Klägerin werde nicht zu einer religiösen Handlung gezwungen, da es in ihrem Ermessen stehe, ob sie vom Eide Gebrauch machen wolle oder nicht.

Unseres Erachtens liegt wenigstens indirekt doch ein gewisser Zwang vor. In den meisten Fällen, wo die Vaterschaft vom Beklagten gänzlich bestritten wird, würde die Mutter ohne den Eid mangels anderer schlüssiger und eindeutiger Indizien für die Berechtigung der Klage den Prozess verlieren. Notwendigerweise muss sie den Eid zur Bekräftigung des durch andere Tatsachen bereits wahrscheinlich gemachten Geschlechtsverkehrs zu Hilfe nehmen.

Obwohl sich bis heute noch nie eine Klägerin geweigert hat, den Eid in seiner religiösen Form zu schwören, so ist der Fall doch denkbar, dass eine aussereheliche Mutter unter Berufung auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit erklärt, diese Formel widerspreche ihrer Ehrfurcht vor Gott und sei mit ihren religiösen Anschauungen unvereinbar.

Was bei solchen Einwendungen zu geschehen hat, darüber geben uns die Vorschriften über den Paternitätseid keine Auskunft. Auch die Praxis hat sich u. W. noch nie mit dieser Frage befassen müssen.

Hingegen finden wir beim Zeugeneid in § 245 der BPO nachstehende Normen³⁴:

«Bei Personen, welche die Ausschwörung des Eides mit ihrer religiösen Ueberzeugung und mit ihrem Gewissen als nicht vereinbar erklären, tritt an die Stelle des Eides das Handgelübde.

Diese handgelübdlche Angelobung hat die gleiche verbindliche Kraft wie die Leistung des Eides.»

Unseres Erachtens darf dieser *bürgerliche Eid*, eine Gelobung der Wahrheit ohne Anrufung Gottes, auch für den Vaterschaftseid Gel-

³⁴ Der Zeugeneid sowie der Parteieid im ordentlichen Verfahren werden mit Ausnahme des Eides der Klägerin-Mutter in der geltenden Gerichtspraxis nicht mehr angewendet. Vgl. Jenny S. 1067 Anm. 78.

tung beanspruchen, obgleich er dort — wie übrigens beim Ergänzungseide des ordentlichen Verfahrens — nicht ausdrücklich vorgesehen ist. Wir haben den Art. 245 zweifellos als allgemeine Bestimmung über den Eid aufzufassen, der für den Paternitätsprozess lückenfüllend wirkt. Weil beim Eide in Vaterschaftssachen keine bestimmte Formel vorgeschrieben ist, so muss das Handgelübde ohne weiteres auch dort gestattet sein.

Vom Gedanken der Rechtsgleichheit aus betrachtet ist dies u. E. die einzige vernünftige Lösung. Es wäre kaum verständlich und keineswegs begründbar, warum der Gesetzgeber beim Eide der Zeugen, welchem die gleiche verbindliche Beweiskraft wie dem Eide der Parteien zukommt, auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit hätte Rücksicht nehmen wollen, während die Parteien davon ausgeschlossen sein sollten.

Wenn uns bereits die BPO eine befriedigende Lösung aufzeigt, so muss der bürgerliche Eid auch wegen der Bundesverfassung erlaubt sein. Denn sollte sich einmal eine Klägerin aus religiösen Motiven heraus auf BV 49 in Verbindung mit dem besprochenen § 245 BPO berufen und verlangen, sie sei zur Bekräftigung der Wahrheit ihrer Aussagen mit der einfachen Formel «ich gelobe, dass mir der Beklagte innert der kritischen Zeit geschlechtlich beigewohnt hat» zuzulassen, so dürfte dieses Begehren nicht abgeschlagen werden. Andernfalls würde wohl eine staatsrechtliche Beschwerde wegen Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit durch das Bundesgericht geschützt werden.

Daneben läge sicherlich noch ein Verstoss gegen BV 4, der Rechtsgleichheit, vor, weil eine Klägerin, die aus religiösen Gründen das Beweismittel des Eides in der herrschenden Form nicht beantragen könnte, in ihrer Prozess- und Beweisführung schlechter gestellt wäre als jene ausserehelichen Mütter, die am Schwören unter Anrufung Gottes keinen Anstoss nehmen.

§ 17

Die Wirkungen der Eidesleistung

Durch das Ausschwören des Eides wird der volle Nachweis für den Geschlechtsverkehr nach ZGB 314/I erbracht und damit die Vaterschaft des Beklagten vermutet.

Die Leistung des Eides bewirkt eine formelle Wahrheit, deren Kraft durch keinen zivilrechtlichen Gegenbeweis erschüttert werden kann. Mit dem Schwure wird das Beweisverfahren über die intimen Handlungen zwischen den Litiganten des Vaterschaftsprozesses in jeder Hinsicht zum Abschlusse gebracht.

Daran ist auch der Richter gebunden. Eine Ueberprüfung durch ihn ist ausgeschlossen. Auf Grund des Eides muss er annehmen, der behauptete Geschlechtsverkehr habe tatsächlich zwischen den Parteien stattgefunden. Die Möglichkeit einer Wiedererwägung fehlt ihm.

Die formelle Wahrheit, die durch den Eid zustandegebracht wird, kann nur durch einen mit Erfolg durchgeführten Strafprozess erschüttert und zerstört werden. Dass dies nicht leicht ist, werden wir bei unsern Betrachtungen über den Meineid darzutun haben.

Wird durch ein Strafurteil die aussereheliche Mutter des Falscheides überführt, so steht dem dadurch Benachteiligten das Rechtsmittel der Revision zur Verfügung. Nach BPO § 321 findet nämlich Wiederherstellung (Revision) statt, wenn der Revisionspetent nachweist, dass die früheren, vom Gegner gebrauchten Beweismittel falsch waren.

Die Eidesleistung bewirkt hingegen nicht mehr wie im früheren Rechte — wie wir bereits an anderer Stelle ausgeführt haben³⁵ — das Ende des Prozesses. Die aussereheliche Mutter schwört ja nur, dass ihr der Beklagte innert der kritischen Zeit beigewohnt habe. Deshalb nimmt das Verfahren seinen Fortgang, wenn der Beklagte in der Hauptverhandlung die Einreden aus ZGB 314/II und 315 geltend gemacht hat. Der Beweis über Tatsachen, die erhebliche Zweifel an der Vaterschaft des Beklagten rechtfertigen, oder der Nachweis des unzüchtigen Lebenswandels der ausserehelichen Mutter zur Zeit der Empfängnis, darf auch nach dem Eide der beklagten Partei nicht vorenthalten werden³⁶. Dies ist eine unumstössliche Bestimmung des zivilen Bundesrechts.

³⁵ Vgl. die Ausführungen auf den Seiten 21, 38.

³⁶ BGE 63 II S. 113, Praxis des Bundesgerichtes II Nr. 223.

Die Folgen der Nichtleistung des Eides

I. Rückzug der Eidesofferte durch die Klägerin

Weil es nur zu einer Eidesauflage kommt, falls ein darauf gerichteter Antrag der Klägerin vorliegt, so ist eine Weigerung zur Vornahme der eigentlichen Eideshandlung nur dann denkbar, wenn die Vaterschaftsklägerin unter dem Eindrucke der göttlichen und weltlichen Strafen ihre Eidesofferte zurückzieht.

Tritt dieser Fall ein, so dürfen die Behauptungen des Beweisgegners (des Beklagten), er habe mit der Klägerin keinen geschlechtlichen Verkehr gehabt, als wahr angesehen werden³⁷. Entsprechen nämlich die von der ausserehelichen Mutter vorgebrachten und durch Indizien erhärteten Angaben der Wahrheit, so wird sie sicher keinen Moment zögern, dafür mit einem Eide einzustehen. Tut sie dies nicht, so muss die Vaterschaftsklage als unbegründet abgewiesen werden.

II. Unmöglichkeit der Eidesleistung infolge Todes der Klägerin

Es stellt sich hier auch die Frage, was geschieht, wenn die aussereheliche Mutter vor der Leistung des Eides stirbt.

Weder die BPO noch das Einführungsgesetz zum ZGB sprechen sich darüber aus. Dagegen sah sich das Kantonsgericht im Jahre 1927 gezwungen, diese Frage zu entscheiden³⁸. Der Vertreter der Klagepartei äusserte damals die Ansicht, dass mit Rücksicht auf den Tod der Mutter der durch den Eid angetragene Beweis als geleistet zu betrachten sei. Diese Auffassung teilten die Richter nicht, indem sie erklärten:

«Die prozessrechtliche Situation sei die, dass infolge eines durch keine Partei zu vertretenden Umstandes einer Partei ihr einziges Beweismittel untergegangen sei. Der Eintritt eines solchen für die Prozesspartei fatalen Ereignisses sei nicht zu selten. Komme es doch vor, dass einer Partei die Leistung des von ihr offerierten Beweises dadurch verunmöglicht werde, dass bei-

³⁷ BPO § 391.

³⁸ JB 1927 S. 72.

spielsweise der angerufene Hauptzeuge während des Prozesses und vor der Einvernahme sterbe, oder dass die Urkunde, auf welche sich die Partei berufen habe, aus irgendeinem Grunde, den die Parteien nicht zu vertreten hätten, vernichtet werde, bevor sie hätte gewürdigt werden können. Die Wirkung eines solchen Ereignisses sei allgemein stets die, dass der von der betroffenen Partei anerbotene und ihr auferlegte Beweis als nicht geleistet betrachtet werde. Wollte man für den speziellen Fall, wo im Vaterschaftsprozess die klägerische Mutter vor der Eidesabnahme sterbe, eine Ausnahme machen und den Eid als geleistet ansehen, so müsste dies durch eine Gesetzesbestimmung ausdrücklich vorgesehen sein...»

Dieser Entscheid dürfte u. E. richtig sein, obgleich er für das ausser-eheliche Kind schwerwiegende Folgen nach sich zieht. Zu beachten ist eben, dass das Beweismittel des Eides nur zu Hilfe gezogen wird, wenn der behauptete Geschlechtsverkehr nicht auf eine andere Art nachgewiesen werden kann. Erkennt das Gericht auf Eid, so bedeutet dies, dass die von der Klagepartei vorgebrachten Angaben nicht genügten, um die Vaterschaft nach ZGB 314/I vermuten zu lassen. Durch den Tod der Mutter vor der Eidesabnahme bleibt die Lücke in der klägerischen Beweisführung offen, so dass die Klage im Sinne des oben angeführten Entscheides abgewiesen werden muss.

III. Die Versäumung des Schwurtermins

Auch über die Folgen, die an das unentschuldigte Nichterscheinen der Klägerin zur Eidesabnahme geknüpft werden, enthält die BPO keine besondern Normen.

Hingegen schreibt die BPO in § 194 bei der partiellen Versäumnis einer Partei ganz allgemein vor:

«Die Hauptverhandlung soll in der Regel in einer Gerichtssitzung beendet werden. Muss wegen Verschulden einer Partei eine zweite Tagfahrt angesetzt werden, so sind ihr die dadurch verursachten Kosten nebst Entschädigung an die Gegenpartei und eine Ordnungsbusse aufzulegen.

Die zweite Vorladung gegen die säumige Partei soll in der Regel unter der Androhung erlassen werden, dass Ausbleiben der klägerischen Partei als Verzicht, Ausbleiben der beklagten Partei als Anerkennung des tatsächlichen Klagegrundes und Verzicht auf Einreden ausgelegt werden.»

Diese generelle Bestimmung über das schuldhafte Fernbleiben von einer Tagfahrt gilt nach der Praxis auch für das Eidesverfahren. Kommt

die Klägerin nicht zur Eidesabnahme, ergeht an sie eine zweite Ladung unter dem Hinweise darauf, dass bei erneutem Fernbleiben der Entscheidung in ihrer Sache ergehe. Bleibt die aussereheliche Mutter dem neuen Termine, an welchem sie zur Vornahme der Eideshandlung vor Gericht erscheinen sollte, wiederum grundlos fern, so wird angenommen, sie verzichte auf das Schwören des Eides, was die Abweisung ihrer Klage zur Folge hat.

Man könnte sich allerdings überlegen, ob nicht schon ein erstes unbegründetes Fernbleiben den Schluss zulasse, die Klägerin habe nicht den Mut und die Kraft, den Eid zu schwören. Da die Prozessordnung diese vom gewöhnlichen Verfahren abweichende Vermutung nicht vorsieht, ist es berechtigt, nach den allgemeinen Vorschriften über die Versäumung von Fristen und Tagfahrten vorzugehen. Eine andere Auslegung wäre u. E. zu willkürlich.

§ 19

Die Strafe des Meineides

Wie bekannt, macht der Gerichtspräsident die Klägerin vorgängig der Eidesabnahme auf die Straffolgen des Meineides nach StGB 306 aufmerksam. Darnach wird mit Zuchthaus bis zu drei Jahren oder mit Gefängnis bestraft, «wer in einem Zivilrechtsverfahren als Partei nach Ermahnung zur Wahrheit und nach Hinweis auf die Straffolgen eine falsche Beweisaussage zur Sache macht.

Wird die Aussage mit einem Eide oder einem Handgelübde bekräftigt, so ist die Strafe Zuchthaus bis zu drei Jahren oder Gefängnis nicht unter drei Monaten.»

Wenn wir das Strafmass dieses Artikels betrachten, so erkennen wir, dass das Schweizerische Strafgesetzbuch dem Meineidigen keine derartig rigorosen Nachteile mehr androht, wie das frühere kantonale Recht, welches den wissentlichen Falscheid mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestrafte³⁹.

Widerruft die Klägerin ihren Meineid aus eigenem Antrieb und bevor

³⁹ Strafgesetz für den Kanton Schaffhausen vom 3. April 1859, OSnF III S. 63, Jenny S. 1161.

ein Rechtsnachteil für den Beklagten entstanden ist, so ermächtigt StGB 308 in Verbindung mit Art. 66 den Richter, die Strafe nach freiem Ermessen zu mildern.

Was nun die Handlung selber betrifft, so wird nur der vorsätzliche falsche Eid unter Strafe gestellt⁴⁰. Die Klägerin muss also wissen, dass sie eine unwahre Behauptung mit dem Eide erhärtet. Die Tat ist mit der Ablegung des Schwures vollendet und nicht mit dem Anbringen der Eidesofferte vor Gericht⁴¹.

Unseres Erachtens sind aber diese Bestimmungen über den Meineid praktisch ziemlich bedeutungslos. Es ist zu bemerken, dass die ausser-eheliche Mutter in ihrem Eide nur eine positive Tatsache, den Geschlechtsverkehr mit dem Beklagten beschwört. Sie ist ja nicht darüber beweispflichtig, ob ihr auch noch andere Männer beigewohnt haben⁴². Auch wenn dem angeblichen Vater der Nachweis erheblicher Zweifel über seine Vaterschaft gemäss ZGB 314/II gelingt, so will das keineswegs heissen, die ausser-eheliche Mutter habe einen Falscheid geschworen. Der ins Recht gefasste Vater muss noch dafür den Beweis erbringen, dass er innert der kritischen Zeit der Klägerin tatsächlich nicht beigewohnt habe. Nachdem ihm dies aber bereits im vorangegangenen zivilrechtlichen Verfahren nicht gelungen ist, so wird er es auch selten in einem Strafprozesse tun können. Die Klägerin müsste, wohl schon durch ihr schlechtes Gewissen veranlasst, gestehen, der Beklagte habe in Wirklichkeit nicht mit ihr geschlechtlich verkehrt, was natürlich kaum einmal vorkommen dürfte.

Die Meineidsstrafen waren nur solange von einer gewissen Bedeutung, als die Klägerin negativ schwor, d. h. in ihrem Eide bekräftigte, dass nur der Beklagte Vater ihres Kindes sein könne.

Immerhin mag die Androhung weltlicher Strafen eine Warnung vor einem Meineide sein und die Klägerin in gewissen Fällen vor unüberlegtem und leichtfertigem Schwören abhalten.

⁴⁰ Hafer S. 796 ff.

⁴¹ Thormann und von Overbeck «Das Schweizerische Strafgesetzbuch» Bd. II N. 6 zu Art. 306.

⁴² Vgl. S. 82, 83.

Der Vaterschaftseid im Entwurfe zu einer neuen Zivilprozessordnung

I. Allgemeines

Wie wir bereits gesehen haben, ist die BPO von 1869 das noch heute geltende Prozessgesetz des Kantons Schaffhausen. Nun sind aber im Laufe der Zeit durch Erlass verschiedener Bundes- und kantonaler Gesetze einzelne Teile der Verfahrensvorschriften unbrauchbar geworden⁴³. So hat gerade das Inkrafttreten des Schweizerischen Zivilgesetzbuches zahlreiche Aenderungen gebracht, ohne dass die mit dem Bundesrecht in Widerspruch stehenden Artikel geändert oder aufgehoben worden wären.

Auch in andern Gebieten erfuhr die Prozessordnung eine Durchlöcherung und Zersplitterung, so dass deren Totalrevision unumgänglich ist⁴⁴.

Im Auftrage der Justizdirektion arbeitete Obergerichter Dr. Mettler im Jahre 1936 einen ersten Entwurf aus, der von der Anwaltskammer und dem Juristenverein des Kantons Schaffhausen eingehend besprochen wurde⁴⁵. Auf Anregung der Fachleute erfuhr der Entwurf durch seinen Verfasser eine Umbearbeitung. Die zweite Fassung wurde im Jahre 1937 der Justizdirektion vorgelegt, welche eine Expertenkommission bestellte, der Gerichts-, Verwaltungsbehörden und Vertreter des Anwaltstandes angehörten⁴⁶.

II. Die Regelung des Beweises im Vaterschafts-Prozesse durch Oberrichter Dr. E. Mettler im Entwurfe von 1937

Beeinflusst durch die Zivilprozessordnung des Kantons Zürich sah der Entwurf an Stelle des Eides die Einvernahme der ausserehelichen Mutter als Zeugin in eigener Sache vor⁴⁷. Da Dr. Mettler aber einerseits mit dem Widerstande der Eidesfreunde rechnete, anderseits für eine gewisse

⁴³ Bericht zum Entwurfe.

⁴⁴ Schudel H. J. S. 134.

⁴⁵ Steiner S. 19.

⁴⁶ Berufsmässig betrachtet bestand die Kommission mit einer einzigen Ausnahme aus Juristen.

⁴⁷ Gesetz betreffend den Zivilprozess des Kantons Zürich vom 13. April 1913 § 269.

Feierlichkeit im gerichtlichen Verfahren eintrat, so nahm er verschiedene Bestimmungen der bisherigen Eidespraxis in seinen Entwurf auf.

Nach § 283 — in Verbindung mit ZGB 314/I — sollte die Mutter darüber als Zeuge einvernommen werden können, dass der Beklagte in der kritischen Zeit zwischen dem 300. und 180. Tag vor der Geburt mit ihr geschlechtlich verkehrt habe.

Die Einvernahme sollte aber nur erfolgen, wenn sich aus den Akten und den Parteivorbringen mit Wahrscheinlichkeit ergebe, dass der Beklagte um die Zeit der Empfängnis der Klägerin beigewohnt habe und dieselbe glaubwürdig erscheine. Der Einvernahme selber sollte eine pfarramtliche Unterweisung vorausgehen.

Analog dem richterlichen Noteide des geltenden schaffhauserischen Vaterschaftsverfahrens knüpfte demnach der Entwurf an die Zulassung der Mutter als Zeugin die Voraussetzungen, dass Wahrscheinlichkeit für den Geschlechtsverkehr bestehe und die Klägerin glaubwürdig erscheine. Deutlich zeigte sich aber vor allem der Zusammenhang mit dem Eide darin, dass die Mutter vor ihrer Einvernahme als Zeugin von einem Geistlichen über die Folgen ihrer Handlung bei Ablegung eines falschen Zeugnisses unterrichtet werden sollte. Ein Pfarrer wird natürlich die ausserehelich Geschwängerte im Sinne der Eideslehre auf die Strafen Gottes bei unrichtiger Aussage aufmerksam machen.

Unter Berücksichtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit nach BV 49 verwendete der Entwurf den Ausdruck «es soll eine pfarramtliche Unterweisung vorausgehen». Einer Mutter, die sich aus religiösen Motiven geweigert hätte, zu einem Geistlichen zu gehen, hätte diese Unterweisung ohne weiteres erlassen werden können.

Das Zeugnis war wie der Eid als eine Bekräftigung der Wahrheit des behaupteten, aber noch nicht vollständig bewiesenen Geschlechtsverkehrs gedacht.

Ein wesentlicher Unterschied zum Eide lag eigentlich nur darin, dass der Richter die Aussagen der ausserehelichen Mutter hätte frei würdigen können.

Obwohl Dr. Mettler seine Normen über den Vaterschaftsprozess stark auf der bestehenden Praxis aufbaute, so erhoben sich in den Beratungen doch Stimmen für den Parteieid, da sich dieser in der Praxis bewährt habe⁴⁸. Auch werde die Mutter eher ein falsches Zeugnis, als einen Mein-

⁴⁸ Protokoll der Expertenkommission vom 17. Juni 1938.

eid ablegen. Dem wurde entgegengehalten, dass der Eid abgeschafft werden sollte, «da dieser gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstosse und eine Rechtsungleichheit schaffe. Religiös erzogene oder gesinnte Menschen würden sich vor einem Meineide in acht nehmen, während Verächter des Gottesbegriffes die ganze Handlung als eine kaum ernst zu nehmende Formalität ansähen.»

Um den Eid im Vaterschaftsprozess retten zu können, schlugen deshalb die Befürworter dieses formellen Beweismittels vor, es solle in den Fällen, wo Personen einen Eid nicht schwören wollten, das Handgelübde zugelassen werden.

Bei der Abstimmung wurde mit vier gegen drei Stimmen dem Vorschlage auf Einvernahme der Mutter als Zeugin die Zustimmung versagt; der betreffende Artikel wurde an den Referenten zurückgewiesen mit dem Auftrage, wenigstens für den Vaterschaftsprozess Eidesvorschriften auszuarbeiten.

Dem kam Obergerichter Dr. Mettler nach, indem er im Jahre 1939 die Vorlage, welche den Eid im Vaterschaftsprozess vorsah, der Expertenkommission unterbreitete. Diese Neuauffassung wurde ohne materielle Aenderungen angenommen⁴⁹.

III. Der Vaterschaftseid in der endgültigen Fassung zu einer neuen Zivilprozessordnung

A. DIE EIDESVORAUSSETZUNGEN

Nach Artikel 278 kann der ausserehelichen Mutter der Eid darüber abgenommen werden, dass der Beklagte in der kritischen Zeit, d. h. zwischen dem 300. und 180. Tag vor der Niederkunft mit ihr geschlechtlich verkehrte. Die Eidesabnahme soll nur erfolgen, wenn sich aus den Parteivorbringen und Akten mit Wahrscheinlichkeit ergibt, dass der Beklagte der Klägerin um die Zeit der Empfängnis beigewohnt hat und die Klägerin glaubwürdig erscheint.

Der Einvernahme hat eine pfarramtliche Unterweisung vorauszugehen, über welche dem Gericht ein Bericht zu erstatten ist.

⁴⁹ Protokoll der Expertenkommission vom 11. Juli 1939.

B. DIE EIDESFORMEL

Die Eidesformel lautet:

«Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen, dass mir der Beklagte an dem und dem Tag, in der und der Woche oder in dem und dem Monat geschlechtlich beigewohnt hat, so wahr mir Gott helfe.»

Die Klägerin hat während der Eidesablegung die Schwurfinger zu erheben⁵⁰.

C. DAS HANDGELÜBDE AN EIDESSTATT

Unter Berücksichtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit sieht der Entwurf im Gegensatz zu den bisherigen Vorschriften über den Parteieid ausdrücklich den bürgerlichen Eid vor.

Wenn nämlich die Klägerin aus Religions- oder Gewissensgründen den Eid nicht ablegen will, kann ihr das Handgelübde abgenommen werden, ebenso, wenn das Gericht die Ueberzeugung hat, dass die Klägerin den Eid nicht genügend ernst nehme⁵¹.

Die Handgelübdeformel lautet:

«Ich gelobe, dass meine Behauptung, wonach der Beklagte mir an dem und dem Tag, in der und der Woche, oder in dem und dem Monat geschlechtlich beigewohnt hat, die reine Wahrheit ist.»

Das Gelübde ist dem Vorsitzenden des Gerichtes in die Hand abzulegen.

D. VERGLEICH DES ENTWURFES MIT DER BESTEHENDEN PRAXIS

Wenn wir diesen Entwurf zu einer revidierten Zivilprozessordnung mit der zur Zeit noch geltenden Praxis vergleichen, so erkennen wir sofort, dass Dr. Mettler in seiner Arbeit die Grundsätze der neuesten Rechtsprechung zusammengezogen hat. Als Novum ist eigentlich nur der Uebergang von der Verhandlungs- zur Officialmaxime zu erkennen. Gemäss einem Antrage des damaligen Regierungsrates und heutigen Kantonsgerichtspräsidenten, Dr. K. Schoch, wurde am Schlusse der Vor-

⁵⁰ Entwurf § 279.

⁵¹ Entwurf § 280.

schriften über den Vaterschaftsprozess als Art. 286 die Bestimmung in den Entwurf aufgenommen, «dass der Richter an die Beweisanträge der Parteien nicht gebunden sei. Er habe von Amtes wegen die tatsächlichen Verhältnisse des Streitfalles abzuklären und die erforderlichen Beweise zu erheben.» Somit kann also — wie dies bis zum Jahre 1851 möglich war⁵² — der Klägerin von Amtes wegen der Eid oder das Handgelübde überbunden werden. Der Richter hat also nicht mehr die Eidesofferte abzuwarten. Eine Weigerung der Klägerin, der überbundenen Eides- oder Handgelübdepflicht nachzukommen, hätte Abweisung der Klage zur Folge.

Die Ablösung der BPO von 1869 durch den Entwurf ist aber u. E. in nächster Zeit noch nicht zu erwarten, da dieser zuerst der Beratung des Regierungs- sowie des Kantonsrates ausgesetzt ist, um dann schliesslich noch dem Volke unterbreitet zu werden.

⁵² Vgl. S. 35.

Schlussbemerkungen

Das Vorliegen eines konkreten Entwurfes zu einer neuen Zivilprozessordnung lässt die berechtigte Hoffnung aufkommen, Schaffhausen denke endlich ernsthaft an die Ausschaltung der längst überholten BPO von 1869. Es können allerdings noch Jahre verstreichen, bis das revidierte Gesetz in Kraft gesetzt sein wird, da der schaffhauserische Gesetzgeber sich von jeher bei der Ausarbeitung neuer Rechtskodifikationen eine gewisse Bedächtigkeit auferlegt hat. Es sei an dieser Stelle nur daran erinnert, dass die Bestrebungen zu einer Prozessrechtsrevision in die achtziger Jahre zurückgehen⁵³.

Was die Regelung des Beweises im Vaterschaftsprozess anbetrifft, so sieht der Entwurf keine wesentlichen Neuerungen vor⁵⁴. Nachdem sich die hauptsächlich aus Juristen zusammengesetzte Expertenkommission für das Schwören entschieden hat⁵⁵, dürfte der seit der Reformation angewandte richterliche Noteid in den nächsten Jahren kaum aus dem Vaterschaftsverfahren verschwinden.

Der Grund, weshalb man ohne Eid nicht auszukommen glaubt, ist darin zu suchen, dass sich die Klägerin Mutter bei ihrer Beweisführung immer in einem Notstande befindet. Daram vermag die in neuerer Zeit stark ausgebaute medizinisch-naturwissenschaftliche Blutgruppenbestimmung nichts zu ändern, welche für den positiven Nachweis einer Vaterschaft untauglich ist. Sie kann ja höchstens einen Beklagten als Vater ausschliessen.

Nun ist aber von berühmten Rechtslehrern gegen den Eid als Beweismittel angekämpft worden. Auch in Schaffhausen wurde seit langem — wie uns die geschichtliche Entwicklung zeigt — auf die dem Eid anhaftenden Mängel hingewiesen.

Wenn wir deshalb am Schlusse unserer Abhandlung die Frage aufwerfen, ob der Eid weiterhin beibehalten werden soll oder nicht, so ist dazu folgendes zu bemerken:

⁵³ Schurter-Fritzsche II Bd. 2 S. 105.

⁵⁴ Vgl. S. 91 ff.

⁵⁵ Vgl. S. 91, Anm. 46, u. S. 93.

1. Gemäss BV 49 darf niemand zu einer religiösen Handlung gezwungen werden. In der Einführung des Handgelübdes berücksichtigt der Entwurf ausdrücklich die Vorschriften der Bundesverfassung über die Glaubens- und Gewissensfreiheit⁵⁶. Zu diesem bürgerlichen Eide bemerkt Elsbeth Spoerry mit Recht, «dass vom Standpunkte der reinen Vernunft aus argumentiert, es konsequent sei, den Eid abzuschaffen, denn ein Eid könne keine Kraft haben, wenn er von seiner eigentlichen Wurzel, vom Glauben an einen allwissenden und gerechten Gott, losgelöst werde»⁵⁷.

2. Dem Einwande der Eidesfreunde, die aussereheliche Mutter werde sich unter dem Eindrucke der pfarramtlichen Unterweisung und im Hinblick auf die Heiligkeit der Eideshandlung selten zu einem Meineide verleiten lassen, kann entgegengehalten werden, dass eine gläubige Person «schon das einfache Wort auf Gott bezieht und einer eidlichen Bekräftigung nicht mehr bedarf»⁵⁸. Sagt eine aussereheliche Mutter nach Ermahnung zur wahrheitsgetreuen Aussage vorsätzlich falsch aus, so ist ihr auch das Schwören eines Falscheides zumutbar.

Völlig zwecklos ist natürlich das Androhen einer Gottesstrafe bei jener Person, die das Bestehen einer überirdischen Macht leugnet. Eine Verächterin des Gottesbegriffes wird erleichtert die Eidesformel nachsprechen, da sie sich damit auf sehr einfache Art und Weise den Untersuchungen des Gerichtes entziehen kann.

3. Ein weiterer, nicht zu übersehender Nachteil besteht beim Eide darin, «dass dem Richter schlechterdings jede Kontrolle über die Wahrheit der eidlich bekräftigten Parteiaussage entzogen ist»⁵⁹. «Der Eid erträgt keine Wertung, er wirkt absolut und ausschliesslich kraft seiner ureigensten Natur und zwingt sein Ergebnis dem Richter auf, der willenslos an die Annahme der Wahrheit der beschworenen Tatsache gebunden ist»⁶⁰.» Trotzdem beim schaffhauserischen Paternitätseide die Klägerin zuerst die Wahrheit ihrer Behauptungen durch andere Beweismittel wahrscheinlich machen muss, wird die formale Beweiskraft nicht aufgehoben, denn schliesslich stellt der Richter doch auf den geschworenen Eid ab. Ueberdies verlangt die Praxis nur den Nachweis geringfügiger Indizien, damit die Wahrscheinlichkeit des stattgehabten Umganges als

⁵⁶ Vgl. S. 94.

⁵⁷ Spoerry E. S. 21.

⁵⁸ Spoerry E. S. 22.

⁵⁹ Schurter E. S. 321.

⁶⁰ Heusler S. 130.

erstellt betrachtet wird⁶¹. Für das Gericht liegt eben die Versuchung sehr nahe, in gewissen unklaren Prozessen den Eid zu Hilfe zu ziehen, «denn mit der Eidesauflage befreit es sich von langwierigen Untersuchungen und vom Vorwurf der unrichtigen Urteilsfällung»⁶².

Bei der Betrachtung all dieser Mängel ergibt sich wohl zwangsläufig die Feststellung, der Eid sei kein ideales Beweismittel. Die unter bestimmten Voraussetzungen zugelassene Einvernahme der ausserehelichen Mutter als Zeuge in eigener Sache — wie es der ursprüngliche Entwurf von Obrichter Mettler vorgesehen hatte — wäre u. E. die bessere Lösung. Der Richter müsste nicht mehr nach formalen Beweisregeln urteilen, sondern er könnte nach freiem Ermessen die materielle Wahrheit erforschen. Bestimmt wäre in manchen Fällen «das Ergebnis des Prozesses ein anderes, wenn die Klägerin sich über den ganzen Sachverhalt eingehend wie ein Zeuge hätte aussprechen müssen»⁶³.

Dass ohne Eid eine Urteilsfindung und gerechte Rechtsprechung möglich ist, zeigt uns zum Beispiel das Verfahren im Kanton Zürich, wo seit dem Jahre 1874 der Eid als Beweismittel auch im Vaterschaftsprozess nicht mehr gehandhabt wird.

⁶¹ Vgl. S. 75 ff.

⁶² Gafner M. «Die Parteibefragung im schweizerischen Zivilprozessrecht», Bern 1919 S. 108.

⁶³ Fritzsche H.: «Zur Reform der deutschen Zivilprozessordnung» in SJZ 30 S. 306.

CURRICULUM VITAE

Am 23. Februar 1922 wurde ich geboren. Die Primar- und Real-
schule besuchte ich in Neuhausen am Rheinfall. Nachher war ich
Schüler der Kantonsschule Schaffhausen, wo ich im Sommer 1942 die
Maturität bestand. Nachdem ich hierauf während eines Jahres Militär-
dienst geleistet hatte, immatrikulierte ich mich im Herbst 1943 an der
juristischen Fakultät der Universität Zürich. Meine Studien schloss ich
daselbst im Juli 1948 mit dem Staatsexamen ab.

